

3.2. Haftbedingungen im Jugendhaus Dessau

*Wenn man vom Jugendgefängnis oder wie es in Dessau hieß, Jugendhaus, hört, denkt man, dass es dort ja kaum so schlimm wie in einem regulären Gefängnis sein könne. Aber ich wusste schon vor meiner Verlegung, dass diese Vorstellung, zumindest was die Verhältnisse in der DDR angeht, ein Irrtum ist.*¹⁷⁹

3.2.1. Ankunft im Jugendhaus

Die Häftlinge, die im Jugendhaus Dessau ihre Strafe verbüßen sollten, hatten schon eine gewisse Zeit Erfahrungen mit dem Strafvollzug entweder in der Untersuchungs- oder in der Strafhäft in anderen UHA bzw. StVE hinter sich. Dass dies für den Vollzugsalltag, der die Jugendlichen nun in Dessau erwarten sollte, in gewisser Hinsicht von Vorteil sein konnte, weiß Rainer Wagner aus der Zeit seiner Gothaer U-Haft zu berichten:

*Obwohl mir die drei [Mitgefangenen, Anm. d. A.] recht unangenehm waren, sehe ich es heute als recht glückliche Fügung an, die ersten Tage mit alten Knastologen zusammen gewesen zu sein. Ich erfuhr von ihnen viel über den Umgang unter den Gefangenen, ein sinnvolles Verhalten den Schließern gegenüber, über die Dienstgrade der Wachtmeister und Offiziere, die jeder Gefangene kennen muss, und über die Verhältnisse in den verschiedenen Haftanstalten. Mir sind dadurch manche Fehler erspart geblieben, die mir sonst sicher große Probleme in der rauen Umgebung gemacht hätten. Ich lernte, Meldung zu machen – was in den nächsten zwei Jahren bei jedem Treffen auf einen Uniformierten zu erfolgen hatte. Ich erfuhr, was die schräg eingebauten Scheiben vor den Gittern der Zellenfenster zu bedeuten hatten. Es waren sogenannte Sichtblenden, die verhindern sollten, dass der Gefangene aus dem Fenster sieht oder hinter dem Fenster von außen gesehen wird. Ich erfuhr, wie man sich in der rauen Wirklichkeit der Jugendgefängnisse durchschlägt, ohne unter den Mitgefangenen zum Außenseiter zu werden. Das hätte verheerende Konsequenzen gehabt. Später erlebte ich, wie schlimm Uninformierte unter der Brutalität und Heimtücke der Umgebung im Knast und besonders im Jugendgefängnis zu leiden hatten.*¹⁸⁰

So vorbereitet hieß es für die Gefangenen: Warten auf den Transport. Das Ziel einer Verlegung in eine andere Haftanstalt, war für viele Häftlinge ungewiss. Weder in den Transportzellen der UHA und StVE, in denen ausgeharrt werden musste, bis eine ausreichende Zahl Inhaftierter für einen Transport zusammenkam, noch auf dem Transport selbst wurden sie darüber informiert. Dieje-

nigen, die bereits wussten, dass sie nach Dessau gebracht werden sollten, hatten hingegen große Befürchtungen. Dem Jugendhaus Dessau eilte zumindest seit den 60er Jahren der Ruf voraus, eine der schlimmsten Jugendstrafvollzugsanstalten der DDR zu sein. Folgender Auszug aus einem Buch von René Tangermann bezieht sich auf die 80er Jahre, als nur noch wenige Jugendliche mit kurzen Strafen nach Dessau kamen:

„Na, die Knülche kannst in de Pfeife rauchen. Ob de so watt als Anwalt hast oder streichst dir mit der Hand übern Arsch.“ Jens glaubte Siggi jedes Wort, denn er hatte schon 15 Jahre im Gefängnis gesessen und kannte sich aus. So ließ er sich dann auch von den beiden in den nächsten Tagen genau erklären, wie er sich auf der Gerichtsverhandlung verhalten sollte. Verknackt sei er ja ohnehin schon vorher. Da brauchte er sich keine Gedanken drüber zu machen. Auch waren die beiden jetzt der Meinung, dass er keine Bewährung bekommen würde, ansonsten hätte man ihn wohl schon rausgelassen. Außerdem konnte Siggi so etwas schon aus der Anklageschrift lesen und er meinte: „Wirst so een Jährchen abfassen, vielleicht auch nur sieben oder acht Monate, aber dann haste Glück.“ Jens fühlte sich dadurch nicht gerade aufgemuntert. „Kleener, versuch wenigstens, dass de weiter Schule machen kannst. Dann jehts wenigstens nach Halle.“

„Und wenn nicht?“ „Dann jehts ab nach Dessau und dann jute Nacht. Ditte iss die Hölle, kannst mir jloben. Ick war selber drei Jahre in dieser Bude. Kleener, da jehste krachen.“ Jens hatte wohl schon einiges über das berüchtigte Jugendhaus Dessau gehört, doch jetzt, wo dieser Riese von Mann sogar sagte, es sei die Hölle, bekam er richtig Panik und hätte am liebsten zu heulen angefangen. ... Die Verhandlung war eine Farce und schon nach wenigen Minuten wusste er, Siggi und Pelle hatten nicht übertrieben. Das Urteil stand fest. Es dauerte nicht lange, bis es zu den Anträgen der Staatsanwaltschaft kam. Kurz darauf war sein Jugendbeistand dran und dessen Worte bewiesen Jens überdeutlich, wie in diesem System gearbeitet wurde. Er schloss sich dem Antrag der Staatsanwaltschaft einfach an. Er sollte eigentlich sein Anwalt sein und startete nicht einmal den Versuch, eine Bewährungsstrafe für ihn zu erreichen. Angeblich ließe sein ganzes Verhalten nicht darauf schließen, dass eine baldige Besserung eintreten könnte. So lautete das Urteil zehn Monate Jugendgefängnis, wobei die Zeit der Untersuchungshaft mit angerechnet wurde, was wenigstens ein kleiner Lichtblick war. Völlig demoralisiert ging Jens zwischen den beiden Schließern zurück in seine Zelle. Siggi und Pelle versuchten ihn aufzumuntern. Wenigstens unter einem Jahr, das wäre doch schon was, doch schon die nachfolgenden Sätze ließen ihn erstarren. Pelle war sich hundertprozentig sicher, mit dieser kurzen Strafe würde er nicht nach Halle kommen. „Da kommste nach Dessau, denn Du kannst keene

¹⁷⁹ Wagner 2002, S. 94

¹⁸⁰ Ebd.

Lehre und och keene Schule machen.“ Sigggi stimmte ihm zu, doch versuchte er ihn damit aufzumuntern, dass die Zeit nicht mehr allzu lang sein würde. Das würde er schon schaffen. Die nächsten Tage gaben sich beide ehrlich Mühe, es Jens so lustig wie möglich zu gestalten. Sie wussten, in einer Woche würde das Urteil rechtskräftig sein und dann schickte man ihn auf den Transport. Bis dahin sollte er Spaß haben. Genau nach einer Woche wurde früh Morgens gegen die Tür geschlagen und er wurde aufgefordert, seine Sachen zu packen. Es ginge auf Transport nach Dessau. Jens wurde blass und hätte am liebsten angefangen zu weinen. Bis zum Schluss hatte er gehofft, doch nach Halle zu kommen. Sigggi und Pelle gaben ihm soviel wie möglich zu rauchen mit. Dann verließ er langsam seine Zelle und begab sich mit gesenktem Blick in Richtung Hölle.¹⁸¹

Den Transport nach Dessau und die ersten Eindrücke schildern ehemalige Häftlinge wie folgt:

Rudolf Dertinger (Ankunft in Dessau 1954)

Nach Dessau wurde ich von Berlin Hohenschönhausen als Alleinpassagier in einer Grünen Minna der Deutschen Volkspolizei gebracht. Es war heiß für mich. Da ich im Januar 1953 festgenommen worden war, trug ich alle meine Wintersachen. Das wiederholte sich später bei meiner Entlassung, allerdings passten dann die Schuhe nicht mehr so richtig. Ich befand mich während der Fahrt nach Dessau in ziemlich gedrückter Stimmung, da die Transporteure mir nicht gesagt hatten, wohin die Reise diesmal geht, denn ich hatte schon verschiedene Stationen als Teil der Untersuchungshaft hinter mir. Gegen Mittag schlossen sich irgendwelche Tore hinter dem Gefangenentransport und wenig später erfuhr ich, dass ich im Jugendhaus Dessau eingeliefert worden sei!¹⁸²

Rainer Wagner (Ankunft in Dessau 1967)

Obwohl zwischen Naumburg und Dessau nur 130 km liegen, dauerte der Transport dorthin über eine Woche. Um Kosten zu sparen, gab es nur dann Verlegungen, wenn sich eine bestimmte Zahl Gefangener angesammelt hatte, die ein gleiches Ziel hatten. Irgendwann waren wir etwa 20 Personen, die Richtung Halle fuhren. Mit der Grünen Minna ging es durch meine Heimatstadt Weißenfels über Merseburg nach Halle. Selbst wenn ich aus den winzigen Fenstern im Gefängnis-Transporter nur Teile von bekannten Straßen oder

¹⁸¹ Tangermann 2002, S. 183f

¹⁸² Brief von Rudolf Dertinger an Rolf Wiese vom November 2000. „Was die ‚Grüne Minna‘ anbetrifft: Es handelte sich um einen Kastenwagen, der heute etwa einem 7,5 t-LKW entspricht, innen ausgestattet mit etwa zehn bis zwölf kleinen Boxen, in denen man auf einer Holzbank sitzen und durch einen vergitterten Schlitz nach außen sehen konnte.“ (Brief von Rudolf Dertinger an die Autoren vom 18. Februar 2003)



Abb. 29: Sammeltransporter getarnt als Kühlfahrzeug, vorübergehend ausgestellt in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Häuserzügen sah, zu denen ich natürlich nicht kommen konnte, beschlich mich eine starke Wehmut. Zwar habe ich die Reinlichkeit in der Naumburger Untersuchungshaft immer als schikanös empfunden. In Halle aber hätte es wenigstens ein Quäntchen davon geben können. ... Eines wusste ich. Wenn ich Halle hinter mir habe, kann es nur besser werden. Nach etwa 8 Tagen hatte sich dann wieder ein Transport in Richtung Straflager Bitterfeld und Jugendhaus Dessau angesammelt. Täglich gab es Zugänge und Abtransporte in der Durchgangszelle in Halle. Ein bisschen flau war es mir schon im Magen, als es nach Dessau ging. Wenn ich an all die Berichte über das brutale Verhalten der Erzieher in Dessau dachte, die in vielen Knasts bekannt waren, machte ich mir schon Sorgen. Im Grunde war es aber noch schlimmer als alles, was ich vorher gehört hatte.¹⁸³

Rainer Broäter (Ankunft in Dessau 1969)

Der Gefangenentransport [der sogenannte „Grotewohl-Express“, Anm. d. A.] wurde als letzter angehängt und stand dadurch außerhalb des Bahnsteiges. Drinnen erst wurden uns die Handschellen abgenommen und wir wurden in

¹⁸³ Wagner 2002, S. 94f

kleine Zellen gesperrt. Der Raum war ca. ein Meter mal ein Meter und zwanzig Zentimeter für jeweils fünf Personen. Nur wenn der Waggon nicht wie fast immer überfüllt war, wurde der Notsitz am Fenster leer gelassen, so dass wenigstens die vier ein wenig die Beine bewegen konnten. Die vergitterten Fenster waren undurchsichtig und oben war ein kleiner Lüftungsschlitz. Ab und zu verrieten uns die Bahnhofslautsprecher, wo es überhaupt lang ging und wo wir gerade waren.

Unser Zug fuhr von Weimar nach Meiningen, wo wir gegen Mitternacht Gefangene für Untermaßfeld übergaben oder andere aufnahmen. Von der Hungerburg, wie jeder diesen Vollzug nannte, ging es wieder nach Weimar und weiter in Richtung Karl-Marx-Stadt, um unterwegs Frauen für den Vollzug Hoheneck abzusetzen. Von jetzt an ging es weiter nach Dresden, wo wir lange Zeit abgehängt vom Zug, auf den Nebengleisen rangiert wurden, bis uns ein Zug Richtung Görlitz aufnahm. Hier war die erste Transportpause, wo wir ... den Zug verlassen konnten, um im dortigen Frauengefängnis auf den Anschluss nach Halle zu warten. Leider ging der Zug, der uns wieder aufnahm, erst nach Berlin und von dort aus nach Halle, wo ich endlich ausgeladen wurde. Aus der Untersuchungshaft Halle, die hier der rote Ochse genannt wurde, ging es mit einigen anderen mit einem LKW weiter in die „Jugendstrafanstalt Dessau“.

Ein Marathon, der an den Nerven zerrte und nur noch den Wunsch nach Ruhe als einziges Gefühl zuließ.

Zu sehen war aus dem Transportwagen nichts, aber das Dröhnen eines riesigen Eisentores schallte zu uns herein.

„Endstation, Aussteigen!“ Unsicher und mit flauem Gefühl im Bauch betrat ich den Boden der Anstalt mit zwölf weiteren jugendlichen Gefangenen. Das erste, was es für uns zu sehen gab, waren fünf oder sechs Beamte in Uniform, die laut brüllend im Vorhof standen. „Na, los! Bewegt eure Ärsche, habt Ihr nicht gehört! Marsch im Laufschrift!“ Jeder von denen hatte einen Schlagstock, den man hier Bunafeder nannte und sehr berüchtigt war, wegen der Stahlkugel in der Spitze. Es sah nicht aus, als ob sie davon keinen Gebrauch machen würden. So schnell wir konnten, rannten wir durch das Treppenhaus eines Gebäudes nach ganz oben, wo die Wäschekammer war. „Ausziehen!“ Dieses Kommando kannte ich zur Genüge und entledigte mich meiner Sachen wie alle anderen, bis wir nackt auf dem Flur standen. „Hierher!“, brüllten die Beamten. „Hände an die Wand, Beine breit!“ Heftige Schläge oder Tritte gegen die Beine erzeugten den Stand, den sie haben wollten.¹⁸⁴

184 Broäter 1998, Bd. I, S. 97



Abb. 30: „Der Grotewohlexpress“

Wolfgang Hünnerbein (Ankunft in Dessau 1970)

Die Anstalt machte schon bei seiner Ankunft einen sehr düsteren Eindruck auf ihn. ...

Die Zelle, die ihm zugewiesen wurde, erinnerte ihn an den „Roten Ochsen“, nur ungleich düsterer.¹⁸⁵

Nach der mitunter tagelangen und ungewissen Fahrt, der Stigmatisierung durch demonstrative Zurschaustellung an Handschellen aneinandergeketteter „Verbrecher“ und manchmal auch erster gewalttätiger Übergriffe der „Volkspolizisten“ war die Ankunft im Jugendhaus Dessau mit neuerlicher Unsicherheit verbunden. Die Gerüchte über das Jugendgefängnis gepaart mit den ersten düsteren und einschüchternden Eindrücken, den militärischen Regeln und Umgangsformen und die Notwendigkeit, sich wiederum unbekannten Bedingungen und Menschen (Vollzugsangehörigen ebenso wie Mitgefangenen) aussetzen zu müssen, stimmten wenig hoffnungsvoll. Lediglich diejenigen Häftlinge, die wie Rudolf Dertinger vorher isoliert waren, empfanden die Ankunft in Dessau als eine Erleichterung, denn es gab Kommunikation und ein halbwegs ziviles Innenleben.¹⁸⁶ (Eine Einschätzung, die zum einen vor dem Hintergrund der katastrophalen Bedingungen in den sonstigen Einrichtungen des DDR-Strafvollzuges in den 50er Jahren zu sehen ist und die zum anderen bereits darauf hindeutet, dass sich in Dessau die Haftbedingungen nach der Amts-

185 Hünnerbein 2000, S. 39

186 Rede von Rudolf Dertinger auf dem XII. Bautzen-Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Leipzig am 4.–5. Mai 2001, Videomitschnitt: Rolf Wiese und Transkription: Krippendorf/Rescheleit

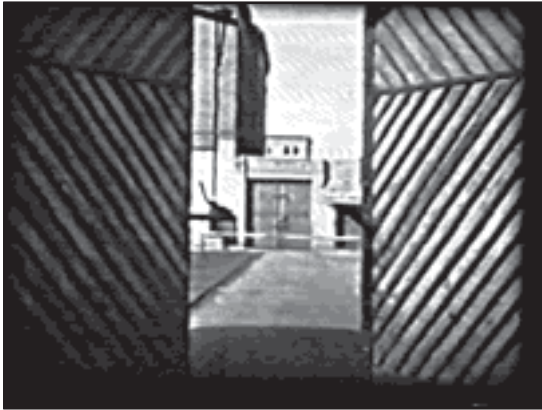


Abb. 31: Eingangstor zum JH Dessau 1967

zeit von Hannig verschärften.) Die „Neuzugänge“ mussten sich gleich nach ihrer Ankunft einer in allen Gefängnissen der DDR üblichen und ähnlich ablaufenden Prozedur unterziehen: dem „Filzen“ – von Rainer Wagner (hier für die Gotharer U-Haftanstalt) wie folgt beschrieben:

Ein demütigender Vorgang, den nur der wirklich einschätzen kann, der ihn hat

über sich ergehen lassen müssen. Da standen zehn bis zwanzig Männer neben mir in Reihe und Glied an der Wand eines Gefängnisganges und ich war dabei meist der Jüngste. Die Altersspanne ging oft bis zu 80-jährigen Greisen. [Eine nicht für Dessau zutreffende Aussage, Anm. d. A.] Wir alle hatten uns splitter nackt auszuziehen und strammzustehen. Unsere Sachen wurden untersucht. Wir hatten Zehen und Finger zu spreizen, uns durchs Haar zu fahren und immer wurden uns dabei Mund und After mit einer Lampe ausgeleuchtet. Es hätte ja etwas zwischen den Fingern, auf dem Kopf oder in den Körperöffnungen, eine Waffe oder irgend etwas den Sozialismus und seinen „humanen Strafvollzug“ Gefährdendes, versteckt sein können. Achselhöhlen und Schambehaarung wurden auf Filzläuse untersucht. Dabei ging der normale Gefängnisbetrieb um die Entkleideten herum weiter. Da zur Filzlauskontrolle Sanitäter rangeholt werden mussten, die zeitraubend durch mehrere Sicherheitsschleusen durchgeschossen werden mussten, konnte die Prozedur 50 bis 60 Minuten in Anspruch nehmen.

Später wurde mir klar, dass diese Art der Bloßstellung nicht nur der Sicherheit oder der Hygiene diene. Jahrzehnte später, als ich Eugen Kogons Buch „Der SS-Staat“ las, wurde mir deutlich, dass dies eines der wichtigsten Reglementierungsinstrumente des Unterdrückungssystems in totalitären Staaten, wie dem Hitlers oder Ulbrichts, war. Die Nacktheit im Umfeld von Uniformen und Stiefeln, Gummiknütteln und Koppeln, soll den Menschen total gefügig machen und in ihm den Eindruck der absoluten Schwäche festigen.¹⁸⁷

¹⁸⁷ Wagner 2002, S. 80

Nach der Filzung – berichtet Rainer Broäter – wurden wir eingekleidet und bekamen wie alle hier unsere gelbgestreifte Gefangenenumform nebst einem Bündel mit Bettwäsche und allem anderen. „Antreten, und höre ich noch einen Ton!“, schrie ein Schließer, „wird euch sehr schnell klar, was hier läuft!“ Unten schloss sich ein weiteres Tor hinter unserem Rücken und zertrennte damit den letzten Faden eines für uns noch vorstellbaren Lebens.

Wir tauchten in eine Welt, von der niemand wusste, was uns erwartete, aber viele Selbstmorde waren bekannt von Jugendlichen, die sich mit Händen und Füßen wehrten, um hier nicht aufgenommen zu werden. Was war Geschwätz und was die Wahrheit – wir sollten es erfahren!¹⁸⁸

In dieser Situation des Hoffens und Bangens erwartete die 14- bis 18-jährigen Jugendlichen die erste Einweisung in den Anstaltsalltag:

In Reih und Glied standen wir auf dem Flur und ein Schließer stand lässig vor uns. Seine ganze Haltung drückte Hass und Verachtung aus, als er losbrüllte wie ein Irrer: „Zuhören! Ihr seid mit dem heutigen Tag hier in der Jugendstrafanstalt Dessau. Ich kann euch mit Sicherheit sagen, dass keiner von euch sein dreckiges Maul aufmacht, solange ich rede! Der langsamste Schritt, ist bei uns der Laufschrift! Wer das nicht kapiert, wird schnell merken, dass wir auch andere Möglichkeiten haben, euch das Ganze schnell begreiflich zu machen!“ Seine Stimme donnerte über den Flur und hämmerte gnadenlos seine Befehle in unsere Köpfe. Am Ende seiner Ausführungen zeigte er auf unsere Zellen. „Ihr macht jetzt eure Betten und Schränke, der Verantwortliche wird euch einweisen. Ich würde sehr genau zusehen, wenn ihr keinen Ärger haben wollt. Wegtreten!“¹⁸⁹

Die neu angekommenen Jugendlichen wurden zunächst in separate, sogenannte Eingangs- oder Zugangsgruppen aufgeteilt, wo sie üblicherweise einige Wochen¹⁹⁰ von den „Erziehern“ beobachtet, eingeschätzt und auf den durchorganisierten Anstaltsalltag vorbereitet werden konnten, *ohne dass sie Schaden in den Kollektiven anrichten*.¹⁹¹ Es wurde ein Erziehungsplan erarbeitet und festgelegt, in welches bereits bestehende „Kollektiv“ und in welches „Arbeitskommando“ der Jugendliche integriert werden soll. In der Zeit des Zugangs lernten die Jugendlichen sehr schnell die Hierarchie unter den Mitgefangenen, die Normen im Jugendhaus und die Konsequenzen einer Normüberschreitung kennen. Unmissverständlich wurde den neuen Jugendlichen

¹⁸⁸ Broäter 1998, Bd. I, S. 98

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Unter Hannig blieben die Jugendlichen zwischen 4 und 6 Wochen im „Zugangskollektiv“ (Hannig o. J., S. 22), in den Jahren danach werden 2 bis 4 Wochen oder noch weniger erwähnt.

¹⁹¹ Hannig o. J., S. 22

deutlich gemacht, dass neben der bedingungslosen Unterordnung und ausnahmslosen Anpassung an die gestellten Forderungen keine alternative Verhaltensweise geduldet wird. Rainer Wagner fasst die ersten Tage, die er 1967 im Zugang in Dessau verbracht hat, wie folgt zusammen:

*Während der ersten Woche führte er [der Gruppenleiter Leutnant Leisering, Anm. d. A.] uns in all den Anstaltsdrill ein, den man später zu kennen hatte.*¹⁹²

3.2.2. Primat der Sicherheit



Abb. 32: Südseite UHA, Haupteingangstor, Wachgebäude

Einschüchternd und beängstigend wirkten auf die „Neuzugänge“ auch die Sicherungsanlagen des Jugendhauses. An ihnen war deutlich zu erkennen, wie ernst die Anforderung der konsequenten und allumfassenden Realisierung der Einheit von Sicherheit, Erziehung und Ökonomie bei Primat der Sicherheit¹⁹³ auch im Jugendhaus Dessau genommen wurde. Es galt um jeden Preis ein „Entweichen“ aus der mit durchschnittlich 800 Gefangenen überbe-

¹⁹² Wagner 2002, S. 96

¹⁹³ Besonderheiten des Strafvollzugs an Jugendlichen, S. 12

legten Anstalt zu verhindern. Es durfte nicht zugelassen werden, dass der Eindruck entsteht, man könne sich der Autorität der staatlichen Organe widersetzen oder entziehen. Der sozialistische Staat musste sich in jeder Beziehung als unantastbar präsentieren. Zu diesem Zweck war das Jugendgefängnis Dessau nicht nur mit hohen Außenmauern, sondern auch mit Signaldrähten, Elektrozäunen und Wachtürmen umgeben, auf denen bewaffnete Posten 24 Stunden am Tag eingesetzt waren. Rund um die Uhr wurden Streifengänge durchgeführt. Nachts waren die Anlagen zur Außensicherung mit Flutlicht angestrahlt, scharfe Hunde sicherten den Bereich zusätzlich ab. Im Vergleich zu den Häftlingen, denen selten Schonung zu Gute kam, hatte man aber schon 1952 für die Ausbildungs-, Einsatz-, Erholungs- und Ruhephasen der Diensthunde klare Anweisungen:

*Um eine ordnungsgemäße Ausbildung der Hunde zu gewährleisten und damit gleichzeitig auch die Hunde nicht zu überanstrengen, ordne ich ab sofort folgenden Einsatzplan für die Wachhunde an: Es werden eingesetzt jeweils im Nachtdienst 1 Hund auf dem Freistundenhof und 1 Hund auf dem Hof der Wache. Andere als für den Zug jeweils bestimmte Hunde dürfen auf keinen Fall eingesetzt werden. Die Hunde, die dann nachts auf den Höfen zum Einsatz kommen, werden dann am Tage nicht zur Dressurarbeit eingesetzt, dass für den Ausbilder die Möglichkeit besteht, dass er so am Tage 4 Hunde zur Ausbildung zur Verfügung hat und 2 Hunde sich in Ruhe befinden. Diese Anordnung ist genauestens einzuhalten, Verstöße dagegen werden disziplinarisch geahndet. Im Falle einer besonderen Notwendigkeit, wie Entweichungen, Ausbruch oder der gleichen, können alle zur Verfügung stehenden Hunde eingesetzt werden, da es sich dann hier um eine Ausnahme handelt, wo sich der Einsatz aller Hunde notwendig macht.*¹⁹⁴

Der Grad der Außensicherung wurde nach der Ablösung des ersten Jugendhausleiters Hannig noch einmal deutlich erhöht. Aus der Sicht seiner Vorgesetzten hatte Hannig bis 1958 den geforderten Sicherheitsstandards nicht mehr ausreichend Rechnung getragen. Das war schon lange vorher immer wieder ein Kritikpunkt gewesen. Einen Ausbruchversuch von Häftlingen während Hannigs Urlaubszeit nahm man dann auch zum Anlass, ihn aus dem Amt als Leiter zu entfernen.

Bisher wurde im Jugendhaus Dessau nach den alten Methoden gearbeitet. Da die Strukturveränderung nicht beachtet wurde, kam es neben den am 30.3. '58 durchgeführten Ausbruch zu Undiszipliniertheiten größeren Ausmaßes. Um zunächst die äußere Disziplin wieder herzustellen, werden z. Zt. nur Sport, Ordnungsübungen, Belehrungen und Appelle entsprechend der

¹⁹⁴ LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/709, Blatt 23

DV ¹⁹⁵ 129 in Verbindung mit der Kommandotafel und der Hausordnung durchgeführt.¹⁹⁶

Insgesamt wurde aber im gesamten Verlauf der Geschichte des Jugendgefängnisses Dessau die Sicherheit als hohes Ziel angesehen. Immer wieder wurde durch neue Sicherungsanlagen versucht, baulich und technisch eine Uneinnehmbarkeit von außen und eine maximale Ausbruchssicherheit nach innen zu schaffen:

*Zur Erreichung der maximalen Sicherheit in unserem Objekt wurde eine Reihe wichtiger Veränderungen vorgenommen: um die Außensicherheit zu verbessern, wurde das Gestrüpp an der äußeren Umfassungsmauer entlang der Agnesstr. entfernt und eine Sicherheitszone von 8 Metern angelegt. Auch die Sicht nach innen für unsere Posten wurde verbessert Entlang der Innenseite der Umfassungsmauer wurde ein Rasenstreifen angelegt.*¹⁹⁷

*Auf der Mauer wird eine Außenbeleuchtung angebracht. Zur weiteren Erhöhung der Sicherheit ist die Fertigstellung des neuen Postenturmes an der Außenmauer Willi-Lohmann-Str. zu beenden. ... Um das Gelände des Jugendhauses übersichtlicher zu gestalten, wird die alte Garage auf dem großen Freistundenhof sowie die Zwischenmauer abgerissen und eine Sicherheitszone entlang der Mauer angelegt.*¹⁹⁸

Für den Fall, dass trotz dieser Maßnahmen ein Ausbruchversuch gelingen sollte, war ebenfalls vorgesorgt. Die Gefangenenuniform war mit gut sichtbaren gelben Streifen markiert, so dass die Wachposten leicht ihr Ziel auffassen konnten.¹⁹⁹ Von Rainer Wagner wird die Szenerie wie folgt beschrieben:

*Wachtürme mit Posten, die jederzeit bereit waren, eventuelle Fluchtversuche auch mit einem tödlichen Schuss zu verhindern, gehörten dazu. ... Nachts jaulten die scharfen Hunde, die an langen Laufleinen einen etwa 8 m breiten Streifen vor den taghell beleuchteten Gefängnismauern entlang liefen.*²⁰⁰

Im Gespräch mit Rainer Broäter wird einer dieser Posten im Wachturm charakterisiert: Er wurde von den Häftlingen „Kambodscha“ genannt und war ein berühmter, aggressiver Turmbediensteter, der schnell entschert und eine *saloppe Art, mit der Waffe umzugehen* hatte. Er erhielt diesen Namen, da

195 Dienstverordnung

196 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 290f

197 Ebd., Blatt 299 RS (Rückseite)

198 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 145f

199 Rainer Wagner erinnert sich nur an gelbe Streifen an den Uniformen der Häftlinge, die älter als 18 Jahre waren.

200 Wagner 2002, S. 94

man aus Pflichtsendungen und aus der Zeitungspflichtlektüre Kampfszenen aus Kambodscha kannte, die an sein Verhalten erinnerten.

Vom Personal des Jugendhauses waren 70 % im Vollzugsdienst und 30 % im Polizei- und Sicherheitsdienst tätig. Bewaffnet waren die Posten auf den Türmen mit Maschinenpistolen oder Karabinern. Die Schließer und „Erzieher“ waren mit Gummiknüppeln, manche auch mit der sogenannten „Bunafeder“, einem Gummiknüppel mit Stahlkugel an der Spitze, ausgestattet.

Nach Aussagen eines ehemaligen Bediensteten hatten alle im Strafvollzug beschäftigten „Volkspolizisten“ eine militärische Ausbildung absolviert. Durch kontinuierliches Training sollte der erreichte Stand des militärischen Könnens der SV-Angehörigen erhalten und verbessert werden. Im Ernstfall eines stets befürchteten und propagierten Angriffs der DDR durch den „Klassenfeind“ wären SV-Angehörige unmittelbar mit Aufgaben der Landesverteidigung betraut gewesen. Dem Gegner wurde die Strategie unterstellt, insbesondere die Strafvollzugsanstalten der DDR anzugreifen, um die Gefangenen als Verbündete zu befreien. Es galt also zum einen darauf vorbereitet zu sein, den Angriff des Gegners auf die Gefängnisse abzuwehren und zum anderen die (potentiellen) Gegner von innen sicher zu verwahren. Ein Szenario, das in Zeiten des kalten Krieges jederzeit als möglich angenommen wurde und den Vollzugsangehörigen immer wieder vor Augen geführt wurde. So erzählte z. B. ein ehemals im Wachdienst im JH Dessau Beschäftigter über seine ständigen Ängste, das Jugendgefängnis könnte von außen überfallen und gestürmt werden. Es gab im Jugendhaus Dessau konkrete Pläne für das Verhalten im Ernstfall und darauf vorbereitende Übungen.²⁰¹

*Um die Sicherheit und Ordnung der Dienststelle auch bei Nebel aufrecht zu erhalten, ist nach den Weisungen der Abt. SV ein konkreter Nebelplan zu erarbeiten, der sich in 3 Stufen unterteilen muß. Um eine ständige Einsatz- und Alarmbereitschaft aller Genossen des Jugendhauses zu gewährleisten, ist eine Überarbeitung der Einsatzdokumente und des Bewaffnungsplanes vorzunehmen.*²⁰²

Auch die materielle Ausstattung sollte den geforderten Standards der Sicherung genügen, daher wies man an:

*Um die technische Einsatzbereitschaft der Kraftfahrzeuge und Waffen zu erhöhen, sind Appelle durchzuführen.*²⁰³

201 Vgl. LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 248, 248 RS sowie Blatt 260, 260 RS und Blatt 264

202 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 145 RS

203 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 144 RS



Abb. 33: Ausbildungsprogramm im I. Quartal 1960

Für den Kriegsfall gab es zudem einen Ordnungs- und Sicherheitsdienst des Luftschutzes, dessen Einsatz planmäßig erfolgen sollte. Die Verantwortung für eine solche Planung lag bei der Anstaltsleitung:

*Von der Dienststellenleitung [ist] ein Plan für durchzuführende Maßnahmen im Falle eines atomaren Luftangriffes zu erarbeiten.*²⁰⁴

Bezüglich der befürchteten Gefährdung der inneren Sicherheit durch die Häftlinge wurden folgende Maßnahmen angewiesen:

*Zur Auswertung der Tagung der VSV²⁰⁵ vom 28. und 29. 1. 1960 wurden nach Erhalt des Schulungsmaterials im Monat Mai und Juni je 4 Stunden Fachschulung in seminaristischer Weise mit allen Genossen durchgeführt. Es wurden solche Maßnahmen eingeleitet, daß jeder Gruppenerzieher eine Aufstellung besitzt, wie die deliktmäßige Zusammensetzung seiner Gruppe ist und auf welche Strafgefangenen er besonders achten muß. Die Einführungs- und Entlassungsgespräche werden termingemäß durchgeführt.*²⁰⁶

Es kam oft zu willkürlichen Maßnahmen der SV-Angehörigen, die u. a. auch dadurch begünstigt wurden, dass die Rechte der Gefangenen aus Sicherheitsgründen jederzeit beschnitten werden konnten.²⁰⁷ Hinzu kam die in § 33 StVG verankerte Möglichkeit, sogenannte Sicherungsmaßnahmen gegen Strafgefangene anzuwenden, zu denen auch „Maßnahmen des unmittelbaren Zwanges“ oder die „Anwendung der Schusswaffe“ gehörten. Als der Sicherheit förderlich wurde auch der militärische Ablauf des Vollzuges gesehen. Der Tagesablauf der Häftlinge war minutiös durchorganisiert und so konnte es keinen Leerlauf geben. Ein ehemaliger Vollzugsbediensteter erläutert den Effekt für die Sicherheit mit dem Motto: „Wenn die Jugendlichen beschäftigt sind, beschäftigen sie uns nicht.“

Immer wieder gab es Jugendliche, die sich mit Ausbruchsgedanken trugen. Angesichts der aufwendigen Sicherheitsvorkehrungen im Jugendhaus erschien deren Realisierung jedoch den meisten Häftlingen als aussichtslos. Seitens der Gefängnisleitung versuchte man an alle Eventualitäten zu denken, die eine „Entweichung“ befördern könnten:

*Um zu verhindern, daß den Gefangenen Ausbruchswerkzeuge in die Hände fallen, ist eine genaue Werkzeugregistratur vorzunehmen und eine zentrale Werkzeugausgabe einzurichten.*²⁰⁸

204 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 145

205 Verwaltung Strafvollzug

206 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 299 RS

207 Vgl. § 34 (4) StVG

208 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 146

Die in den 50er Jahren Inhaftierten Rolf Wiese und Rudolf Dertinger können sich jedoch an einige persönlich miterlebte Fluchtversuche erinnern:

[Ausbruchsversuche] *gab es während meiner Haftzeit mehrere, aber keinen letztlich gelungenen. Selbst die Häftlinge, die den Mauern entkommen konnten, wurden sehr bald gefasst, den anderen Häftlingen kahlgeschoren als abschreckendes Beispiel vorgeführt und in reguläre Zuchthäuser abgeschoben.*²⁰⁹

*Im Keller des Umbaus hatten ein paar Jugendliche Fanfare üben dürfen. Währenddessen brach ein Jugendlicher ein Loch in die Mauer zum nebenan liegenden Keller im Gerichtsgebäude. K. war mit dabei. Nach drei Tagen waren alle wieder da.*²¹⁰

Rolf Wiese berichtet auch von zwei Jugendlichen, denen am 10. November 1954 vermutlich die erste Flucht aus dem Jugendhaus Dessau gelang. Sie meldeten sich freiwillig zum Kartoffelschälen, da sie wussten, dass die Schalen in Futtertonnen außerhalb der Anstalt gebracht werden mussten. Dies erfolgte in Begleitung nur eines Wachhabenden, der von den Jugendlichen überwältigt werden konnte. Die anderen Jugendlichen mussten 2 Stunden antreten und erfuhren erst später, dass zwei Jugendliche geflüchtet waren. Wann sie eingefangen bzw. durch Denunzierung der Bevölkerung gestellt wurden lässt sich schlecht sagen. Immerhin waren sie nach ihren Arresttagen wieder da und ließen durchblicken, dass sie es geschafft hätten, wenn die Bevölkerung nicht gedacht hätte, dass sie Schwerstkriminelle seien.²¹¹

In den 50er Jahren, als die innerdeutsche Grenze noch überwindbar schien, war ein Fluchtversuch mit der Perspektive verbunden, nicht gefasst werden zu können. Später war der Weg in die Freiheit der BRD gleich durch zwei hochgesicherte Mauern versperrt. Das Risiko einer Flucht war damit ungleich höher. Außerdem wurde die Sicherung des Jugendhauses immer weiter perfektioniert und ein gescheiterter Fluchtversuch musste mit einer Verlängerung der Freiheitsstrafe um zwei Jahre bezahlt werden.

So wird verständlich, dass von den Zeitzeugen der folgenden Jahre einzig Rainer Wagner vom Hörensagen ein Fluchtversuch bekannt geworden ist. Ein Jugendlicher wollte während eines Ernteeinsatzes die Gelegenheit zur Flucht nutzen. Dabei sollen die Bediensteten, die bei solchen Gefangeneneinsätzen außerhalb der Anstalt immer auch Hunde mitführten, von der Schusswaffe Gebrauch gemacht haben.²¹² Mit derart kompromisslosen Vorgehensweisen

209 Brief von Rudolf Dertinger an die Autoren vom 8. Mai 2001

210 Wiese o. J.

211 Vgl. ebd.

212 Brief von Rainer Wagner an die Autoren vom 9. Januar 2003

gelang es den Vollzugsangehörigen die Situationen zu kontrollieren, die aus ihrer Sicht mit erhöhtem Sicherheitsrisiko verbunden waren. Neben den Ernteeinsätzen und den Außenkommandos (außerhalb der Anstalt beschäftigte Häftlinge) zählten sie z. B. auch die außerhalb der Anstalt durchgeführten Sportfeste, das Essen in den Speisesälen oder den Massensport in der anstalts-eigenen Turnhalle dazu.

3.2.3. Unterbringung der Gefangenen

Aufgrund ideologisch-erziehungstheoretischer Vorgaben zur Kollektiverziehung, wurden die Jugendlichen im Jugendgefängnis Dessau grundsätzlich gemeinschaftlich untergebracht. Anstaltsleiter Hannig hatte 1952 damit begonnen, das alte Gerichtsgefängnis eigens für diese Zwecke umbauen zu lassen. Es wurden Räume geschaffen, die mit mindestens sechs bis zwölf jugendlichen Häftlingen belegt werden konnten.²¹³ Rudolf Dertinger beschreibt die räumliche Situation, die sich ihm zwei Jahre später – im Jahr 1954 – bot, folgendermaßen:

*Es gab unterschiedliche Zellengrößen, und zwar von sechs Betten bis zum Schlafsaal mit 30 Betten (jeweils Doppelstockbetten). Die Zellen und Säle dienten in der Regel nur zum Schlafen. Tagsüber außerhalb der Arbeit in den Werkstätten gab es für jede Gruppe einen Gemeinschaftsraum, in dem sich Tische, Hocker und Regale befanden. Das Mobiliar war schlicht aber nicht defekt. Statt Matratzen gab es Strohsäcke, die regelmäßig ausgeleert und mit neuem Stroh gestopft wurden.*²¹⁴

Die Angaben zur Gruppengröße schwanken über die Jahre hinweg nur unwesentlich. Zu einer Gruppe gehörten in der Regel 20 bis 25 Jugendliche, zeitweise auch weniger. Der gesamte Haftalltag von Schule, Ausbildung, Arbeit und Freizeit spielte sich stets in dieser Gruppe ab. Nur für die Unterbringung in den Schlafräumen im Untergeschoss des Jugendhauses (ca. 15 qm groß) wurden auch kleinere Gruppen von etwa neun Jugendlichen gebildet.

Da aber das Jugendhaus in Dessau keine Ausnahme hinsichtlich der chronischen Überbelegung in den DDR-Gefängnissen machte, waren auch hier – trotz des Rechts auf *ordnungsgemäße Unterbringung*²¹⁵ – die Verhältnisse meist sehr beengt. Dies illustriert u. a. auch der Bericht von Rainer Wagner:

Im Schlafraum gab es dreistöckige Betten. Im oberen Bett konnte man nicht mehr gerade sitzen, da es bis zur Zellendecke reichte. Der Aufstieg war recht

213 Hannig o. J., S. 4

214 Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

215 § 34 (1) Nr. 1 StVG

gefährlich. Meist hatten wir eine Überbelegung, so dass einige Jugendliche auf dem Fußboden schlafen mussten. In der Zelle war ein Toilettenkübel. [In der] Nacht stieg man über die auf dem Fußboden Schlafenden.²¹⁶

Auch in den Folgejahren blieben die sehr beengten Verhältnisse bestehen. Rainer Broäter benennt als Einrichtung der Schlafsäle für 1969 zehn eiserne Armeedoppelstockbetten sowie zwei Kübel für die Notdurft.²¹⁷



Abb. 34: Schlafrum

Damit übereinstimmend gibt ein ehemaliger Mitarbeiter des Jugendhauses die Zellenbelegung mit mindestens 15 bis 20 Jugendlichen an.²¹⁸ Auch er bestätigt die dauerhafte Überbelegung der Anstalt, die nur durch die in der DDR regelmäßig erlassenen Amnestien abgebaut werden konnte. Allerdings war die mit den Amnestien verbundene Entlastungswirkung meist nur von

216 Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

217 Diese und die folgenden nicht weiter gekennzeichneten Aussagen von Rainer Broäter wurden in einer Gesprächsmitschrift von den Autoren festgehalten.

218 Die Aussagen ehemaliger, zumeist auch noch heutiger Mitarbeiter der Strafvollzugsanstalt Dessau liegen als Gesprächsprotokolle vor und werden auf Wunsch anonym wiedergegeben.

sehr kurzer Dauer, da die ursprüngliche operative Kapazität der Anstalt immer wieder schnell erreicht wurde.²¹⁹

Die Bedingungen im Zugangsbereich des Jugendhauses werden ebenfalls als äußerst einengend beschrieben. Laut Rainer Broäter wurden die Neuankömmlinge zu viert in einen Raum von acht Quadratmeter Größe eingesperrt. Die eisenbeschlagenen Bretter, die als Betten an der Wand festgemacht waren, mussten tagsüber hochgeklappt werden, um ein wenig Bewegungsfreiheit zu haben.

3.2.4. Tagesablauf

Der Tagesablauf war im Jugendgefängnis Dessau in all den Jahren seiner Existenz straff durchorganisiert und von militärischen Ritualen, Befehlen und „Ordnungsübungen“, von Arbeit und Unterricht sowie sehr wenig freier Zeit für die Häftlinge geprägt.

Exemplarisch wird dies in den Schilderungen von Rudolf Dertinger für die 50er Jahre deutlich:

Der Ablauf war streng gegliedert. Am frühen Morgen (sechs Uhr?) wurden alle von Fanfarenbläsern, die sich im „Stern“, also im Schnittpunkt dreier Gebäudeflügel, aufstellten, geweckt. Nach einer kalten Wäsche am Rundwaschbecken ging es sommers wie winters in den Hof zum Frühsport (außer es regnete oder schneite heftig). Den Abschluss des Frühsports, an dem außer den Kranken alle Häftlinge teilnahmen, bildete ein gruppenweiser Rundmarsch um den Hof mit Absingen verschiedener Lieder, wobei ich das FDJ-Lied „Freie Jugend, neues Leben“ immer etwas merkwürdig fand. Entweder vor Beginn oder nach dem Ende des Frühsports, genau weiß ich das nicht mehr, jedenfalls am Morgen, fand der Zählappell statt, ein ziemlich militärisches Zeremoniell. Die Gruppenältesten hatten die Vollzähligkeit ihrer Mannen zu melden. Die „Erzieher“ zählten dann zusammen, verglichen die Anzahl der Angetretenen abzüglich der Kranken oder sonst wie plausibel Verhinderten mit der Sollstärke und in der Regel waren die Zahlen identisch. Ansonsten begann heftiges Rechnen und Suchen.

Tagsüber stand [nach dem Frühstück in den Gemeinschaftsräumen, Anm. d. A.] Werkstatt oder Unterricht auf dem Plan, unterbrochen von der Mittagspause. Der Abend war in der Regel frei, es waren aber Hausaufgaben zu machen, Kleidung zu flicken, man konnte aber auch lesen und vorhandene Spiele nutzen.

219 Mit dem Begriff der „operativen Kapazität“ konnte die ständige Überschreitung der Normalkapazität einer Haftanstalt kaschiert werden.

Abbildung 35: Tagesablaufplan

1. VZA		2. VZA		3. VZA		Aufnahme
03-04	03.45	Secken	03.15	Secken ZAB/Secken	03.30	Aufnahme
04-05	04.50	Feintheilung	04.20	Feintheilung	04.40	Feintheilung
05-06	05.15	Secken Edo	05.20	Secken Edo	05.30	Secken Edo
06-07	06.15	Secken Spittsch	06.40	Secken Spittsch	06.50	Secken Spittsch
07-08	07.10	Secken ALF u. Secken ALF u.	07.05	Secken ALF u.	07.15	Secken ALF u.
08-09	08.00	Aufschl. Spittsch	08.00	Aufschl. Spittsch	08.10	Aufschl. Spittsch
09-10	09.00	Secken Spittsch	09.00	Secken Spittsch	09.10	Secken Spittsch
10-11	10.00	Secken Spittsch	10.00	Secken Spittsch	10.10	Secken Spittsch
11-12	11.00	Secken Spittsch	11.00	Secken Spittsch	11.10	Secken Spittsch

12-13	12.30	Mittag Secken	12.00	Mittag Secken	12.45	Mittag Secken
13-14	13.05	Secken Spittsch	13.30	Secken Spittsch	13.45	Secken Spittsch
14-15	14.15	Secken Spittsch	14.45	Secken Spittsch	15.00	Secken Spittsch
15-16	15.00	Secken Spittsch	15.30	Secken Spittsch	15.45	Secken Spittsch
16-17	16.00	Secken Spittsch	16.30	Secken Spittsch	16.45	Secken Spittsch
17-18	17.00	Secken Spittsch	17.30	Secken Spittsch	17.45	Secken Spittsch
18-19	18.00	Secken Spittsch	18.30	Secken Spittsch	18.45	Secken Spittsch
19-20	19.00	Secken Spittsch	19.30	Secken Spittsch	19.45	Secken Spittsch
20-21	20.00	Secken Spittsch	20.30	Secken Spittsch	20.45	Secken Spittsch
21-22	21.00	Secken Spittsch	21.30	Secken Spittsch	21.45	Secken Spittsch
22-23	22.00	Secken Spittsch	22.30	Secken Spittsch	22.45	Secken Spittsch

Abb. 35: Tagesablaufplan

Der Samstagnachmittag [vormittags wurde zur Zeit der Inhaftierung Dertingers noch gearbeitet, Anm. d. A.] gehörte in der Regel der Säuberung der Anstalt mit abschließenden Appell: Waren die Kleidungsstücke in den persönlichen Fächern sauber auf Kante gestapelt? War die Strohsackmatratze zu einem ordentlichen Viereck und nicht zu einer Wurst geformt? Blitzten die Aluminiumkannen wie frisch gekaufte Kochtöpfe? Konnte man sich in den Stiefeln spiegeln? Die Kontrollen waren mal streng, mal lax, mal schikanös, je nach Stimmung der „Erzieher“ oder der Häftlinge. Mir konnte es durchaus passieren, dass ich mein Bett dreimal machen musste, ehe es Gnade fand. ...

Am Abend wurden die Gefangenen wieder mit Fanfarengeblase ins Bett geschickt, danach wurden die Zellen (meist größere Schlafsäle) von außen verschlossen und verriegelt.²²⁰

Auch die Sonntage begannen laut Rudolf Dertinger mit Frühsport, Waschen und Frühstück. Danach hatten die Gefangenen Zeit zur freien Verfügung. Sie wurde von den Jugendlichen für die Erledigung von Hausarbeiten für die anstaltsinterne Berufsschule, zum Briefe Schreiben oder beispielsweise auch zum Lesen genutzt.²²¹

Die Erinnerungen von ehemaligen Häftlingen, die später im Jugendgefängnis Dessau waren, unterscheiden sich von den Ausführungen Rudolf Dertingers bezüglich des Tagesablaufes nicht grundsätzlich. Sie deuten allerdings eine Verschärfung der Haftbedingungen an.

Die Berichte z. B. über die militärischen Ordnungsanforderungen lassen schikanöse Tendenzen viel stärker erkennen. Insbesondere war davon die arbeitsfreie Zeit der Jugendlichen betroffen. So mussten die jugendlichen Strafgefangenen sehr häufig, (auch als Strafmaßnahme, manchmal ganze Samstagnachmittage und nach dem Abendessen für eine Stunde obligatorisch) exerzieren.

3.2.5. Versorgung mit Nahrungsmitteln

Eine arbeitsadäquate Ernährung [ist] die Grundlage jeder erfolgreichen körperlichen und geistigen Tätigkeit. Sie ist nicht nur eine Voraussetzung für den notwendigen Kalorienbedarf, sie hat auch erzieherischen Wert, indem sie den ... im JH ... befindlichen Strafgefangenen ... sehr deutlich vor Augen führt, dass bestimmte Grundrechte auch während des Freiheitsentzugs gewährleistet sind.²²²

220 Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

221 Vgl. Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

222 Gesundheitsschutz Strafgefangener und Verhafteter 1981, S. 35

Im Gegensatz zu dieser DDR-Fachliteratur wird von allen befragten ehemals in Dessau Inhaftierten die quantitative und qualitative Versorgung der jugendlichen Strafgefangenen mit Lebensmitteln gleichermaßen bemängelt. In den ersten Jahren der DDR war dies wohl mehr der allgemein dürrtigen Versorgungslage geschuldet. Später blieb die Versorgung jedoch weiterhin unzureichend, obwohl sich die ökonomische Situation in der DDR wesentlich verbessert hatte.

Aus den Berichten von Rudolf Dertinger und Rolf Wiese wird deutlich, dass in den 50er Jahren im Jugendhaus Dessau versucht wurde, die jugendlichen Gefangenen nicht viel schlechter als die übrige Bevölkerung zu versorgen. Rudolf Dertinger berichtet:

Niemand hat gehungert. Die Art der Ernährung war aber sehr eintönig und wenig schmackhaft. Aber in jenen Jahren ging es weiten Teilen der DDR-Bevölkerung nicht besser. Am Morgen gab es Brot, etwas Margarine und Marmelade, zum Mittag meist einen Eintopf, sonntags und an Feiertagen Fleisch mit Salzkartoffeln, am Abend wieder Brot mit unterschiedlichen Beilagen (manchmal Wurst, manchmal Käse).

Für den kargen Lohn konnte man sich einmal im Monat im anstaltseigenen HO²²³-Laden etwas Lebensmittel kaufen. Viele kauften dann Margarine oder mal einen Hering oder eine Wurst, andere eher Zigaretten. Wichtig waren die Pakete, die man in gewissen Abständen bekommen durfte. Es war üblich, dass die Tischgemeinschaft aus meistens den selben sechs Häftlingen an dem genießbaren Inhalt partizipierte. Das war vor allem im Hinblick auf jene wichtig, die nie Pakete bekamen, auch sie hatten dann ihren Anteil. Da ich außerhalb der Haftanstalt keine Verwandten hatte (sie waren alle ebenfalls in Haft) bekam ich nur ganz selten ein Paket.²²⁴

Die körperliche Verfassung der Häftlinge war im Prinzip ausreichend, da viel Sport getrieben wurde und das Essen ausreichend war. Es gab allerdings keine Tendenz zur körperlichen Fülle.²²⁵

Diese Aussage wird auch von Rolf Wiese bestätigt, der im Alter von 22 Jahren mit einem Körpergewicht von nur 47 Kilogramm aus der Haft entlassen wurde. Er kann sich nicht erinnern, dass es jemals Obst gegeben hätte, jedoch meint er zusammenfassend, dass das Essen nicht so schlecht [war], dass man es nicht essen konnte.²²⁶ Nach den 50er Jahren bis hin zum Ende der DDR wird

223 Handelsorganisation der DDR

224 Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

225 Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

226 Wiese o. J.

immer wieder über Jugendliche berichtet, die in der Haft an Mangelerscheinungen litten. Rainer Wagner erinnert sich übereinstimmend mit anderen Zeitzeugen daran, dass die Lebensmittel für die Häftlinge „mengenmäßig meist ausreichend aber qualitativ sehr schlecht“ waren:

Ich war in der Küche und kann dies beurteilen. Meist wurde angefaultes und minderwertiges Gemüse und Kartoffeln verwendet. Morgens gab es [neben zwei Marmeladenbrot und Kaffeeersatz, Anm. d. A.] Mehlsuppe aus Mehl, etwas Zucker und Wasser. Der sogenannte Eintopf, den es dreimal in der Woche gab, bestand aus Haut und Knorpel von Spitzbeinen (unterste Enden der Schweinebeine). Dieses „Fleisch“ war etwa 10 kg für 700–1000 jugendliche Gefangene. In der Suppe war Abfallgemüse und Kartoffeln. Das ganze wurde mit Mehl abgebunden. Viele Gefangene hatten Mangelkrankungen. Ich selbst war deshalb mehrere Male im Krankenrevier.²²⁷

Hauptsächlich fehlten Vitamine. So stellt z. B. Heinz Seiler (o. J.)²²⁸ bei der Durchsicht der Briefe aus seiner Haftzeit fest: *Ich bat in jedem Brief um Obst!* Denn, so berichtet nicht nur Heinz Seiler, selbst [bei] kleinsten Verletzungen heilten die verursachten Wunden nicht ab, es bildete sich immer ein Eiterherd um die Wunde. Wir nannten das „Much“! Diese Situation, die dem Recht auf ordnungsgemäße Ernährung²²⁹ widersprach, lässt sich nicht mehr mit der allgemeinen Versorgungslage für die DDR-Bevölkerung begründen, die sich im Lauf der Zeit deutlich verbesserte. Aus den Berichten der Zeitzeugen wird deutlich, dass den Bediensteten die schlechte Versorgung der Jugendlichen vollkommen gleichgültig war oder als für „Verbrecher“ angemessen empfunden wurde. Anders als heute, wurden die SV-Angehörigen damals nicht mit dem gleichen Essen verpflegt wie die Strafgefangenen. Rainer Broäter erinnert sich, dass die Fragen der Häftlinge nach besserer Verpflegung mit dem hämischen Kommentar abgetan wurden: „Ihr seid doch nicht auf der Fritz Heckert“ [Name eines Erholungsschiffes für verdienstvolle Werktätige der DDR]. In dieser Situation galten z. B. die Brötchen, die es dienstags und donnerstags gab sowie der Kuchen, der den Häftlingen gelegentlich zum Sonntagsfrühstück zugestanden wurde, als kulinarische Besonderheiten. Wie Heinz Seiler berichtet, waren diese Lebensmittel daher auch ein inoffizielles „Tausch- und Zahlungsmittel“ unter den Häftlingen.²³⁰ Eine skurrile Geschichte über einen „Altstrafer“ wird im Zusammenhang mit der Versorgungslage im Jugendhaus von Rainer Wagner erzählt:

227 Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

228 Seiler (o. J.): Dessau. Erinnerungen, im Folgenden /2

229 § 34 (1) Nr. 1 StVG

230 Seiler (o. J.) /1

Der Küchenchef war früher Chefkoch in einem DDR-Interhotel gewesen. Er hatte eine längere Freiheitsstrafe bekommen, da er hunderttausende DDR-Mark durch veränderte Rezepte eingespart und unterschlagen hatte. Im Knast machte er das gleiche. Er verschlechterte noch das ohnehin dürftige Essen der Gefangenen. Diesmal aber kamen seine Einsparungen dem Staat zugute. Dafür erließ man ihm fast die Hälfte der Haftstrafe.²³¹

Die Quantität der im Jugendhaus vorhandenen Lebensmittel war nie das Problem. Dennoch gab es auch jugendliche Strafgefangene, die nicht genug zu essen bekamen. Der Grund dafür war – wie René Tangermann in Übereinstimmung mit anderen ehemaligen Häftlingen berichtet – die Essenseinnahme unter Zeitdruck.²³²



Abb. 36: Speiseraum 2

Wer nicht schnell genug essen konnte, ging immer hungrig aus dem Speisesaal. Vor dem Essen musste totale Ruhe herrschen und beim Hinsetzen durfte kein Stuhlbein über den Boden kratzen, sonst musste erneut aufgestanden werden, und dies wurde wiederholt bis alles völlig geräuschlos ablief. Die Zeit des Wiederholens wurde von der bereits sehr knapp bemessenen

231 Wagner 2002, S. 101

232 Die Aussagen von René Tangermann ohne weitere Quellenangabe beziehen sich auf ein Gesprächsprotokoll der Autoren.

Essenzzeit abgezogen, das Prozedere betraf alle Jugendlichen, die essen wollten. Daher hatte derjenige, der seinen Stuhl nicht geräuschlos bewegen konnte, mit Konsequenzen seitens der anderen Häftlinge zu rechnen. Wenn René Tangermann erklärt, *Ich bin nie satt geworden!*, dann bezieht sich diese Aussage auf den normalen Vollzugsalltag. Noch verschärft war die Essensversorgung jedoch unter Arrestbedingungen.²³³

3.2.6. Hygiene

Die hygienischen Bedingungen im Jugendhaus Dessau können im Vergleich zu den Berichten aus anderen StVE der DDR als überdurchschnittlich gut eingeschätzt werden. In der gesamten Anstalt, in den Zellen und Aufenthaltsräumen wurde unter Strafandrohung auf Ordnung und Sauberkeit geachtet. Die Häftlinge mussten viel Zeit damit verbringen, den übersteigerten Anforderungen der „Erzieher“ gerecht zu werden. Ein ehemaliger Mitarbeiter des Jugendhauses räumt dazu rückblickend ein: *Wir haben das übertrieben*. Peinlich genaue Kontrollen ließen keine Nachlässigkeiten zu. Gruppenstunden zum Thema Hygiene und regelmäßige Hygieneappelle wurden durchgeführt.



Abbildung 37: Antreten zum Waschen

²³³ Siehe Punkt 3.3.5

In den Zellen gab es für die Notdurft Kübel, die täglich geleert werden mussten. Dennoch roch es in den Zellen intensiv nach Kot und Urin. Wenn überhaupt ersetzten alte Zeitungen das Toilettenpapier. Aufgrund der hohen Belegungszahl der Zellen konnte es vorkommen, dass die Kübel nach kurzer Zeit randvoll waren. Rainer Broäter berichtet, dass die Häftlinge daher trotz Strafandrohung manchmal gezwungen waren, aus dem Fenster zu urinieren. Die tägliche Körperpflege war morgens und abends möglich, allerdings nur unter Zeitdruck und auf Befehl. Die Jugendlichen hatten einmal in der Woche die Gelegenheit zu duschen.

Die Körperreinigung erfolgte in größeren Waschräumen ausschließlich mit kaltem Wasser. Die Haare mussten kurz getragen werden und wurden – wenn nötig – von älteren Jugendlichen geschnitten. Wer sich nicht rasierte oder zu lange Fingernägel hatte, wurde mit dem Entzug der Besuchserlaubnis bestraft. Einmal in der Woche konnte die Unterwäsche gewechselt werden.

3.2.7. Medizinische Versorgung

Zur Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit werden Strafgefangene bzw. Verhaftete in einem abgestuften System ambulant und stationär behandelt. Dafür stehen in den StVE bzw. JH sowie UHA zur Verfügung:

- Sanitätsstuben in den Vollzugsabteilungen der StVE bzw. JH, die vorwiegend der Untersuchung und Behandlung leichterer kranker arbeitsfähiger Strafgefangener dienen;
- Ambulanzen, die für den vorbeugenden Gesundheitsschutz (Prophylaxe) sowie für Krankheitsbestimmungen (Diagnostik), -behandlungen (Therapie) und -nachsorgemaßnahmen (Metaphylaxe) verantwortlich sind;
- Krankenreviere, die der Unterbringung leichterer kranker bzw. -verletzter, vorübergehend arbeitsunfähiger Strafgefangener bzw. Verhafteter dienen, die keiner ständigen medizinischen Betreuung oder Behandlung bedürfen; ...
- Krankenhausabteilungen zur stationären Aufnahme erkrankter und verletzter Strafgefangener bzw. Verhafteter, bei denen eine ständige medizinische Betreuung notwendig und eine Unterbrechung des SV bzw. Aufhebung des Haftbefehls nicht gegeben ist.

Zur spezialisierten bzw. hochspezialisierten stationären medizinischen Betreuung verfügt das Organ SV über ein Haftkrankenhaus, in dem Strafgefangene bzw. Verhaftete untergebracht werden, deren Untersuchung, Behandlung oder Begutachtung in anderen Einrichtungen des medizinischen Dienstes des SV bzw. UHV²³⁴ nicht erfolgen kann. ... Für Strafgefangene mit psy-

²³⁴ Untersuchungshaftvollzug

chischen Auffälligkeiten bzw. abartigen Charaktereigenschaften und abnormen Verhaltensweisen sind zentrale Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden.²³⁵

Die Aussagen über die Praxis der medizinischen Versorgung von Gefangenen im Jugendhaus Dessau sind widersprüchlich. Der Meinung von ehemaligen Bediensteten, dass die medizinische Versorgung im Jugendhaus zu DDR-Zeiten besser gewesen sei als in der heutigen JVA, stehen die Berichte der damals Inhaftierten konträr gegenüber.

Schon die vorgeschriebene Eingangsuntersuchung der jugendlichen Häftlinge wird als sehr lax beschrieben: *Einmal husten und man galt als gesund!* meint René Tangermann dazu überspitzt. Jugendliche, die im Vollzug krank wurden oder Beschwerden hatten, waren vom Wohlwollen ihres „Erziehers“ abhängig. Diese konnten willkürlich entscheiden, ob sie den Jugendlichen den Zugang zur medizinischen Versorgung gewähren oder nicht. Bei minder schweren oder weniger auffälligen Symptomen wurde den Jugendlichen nicht immer eine sofortige ärztliche Untersuchung ermöglicht. Daher wird auch von langen Wartezeiten auf eine adäquate Behandlung bzw. Verlegung in das Haftkrankenhaus berichtet. Im Sanitätsbereich des Jugendhauses waren Häftlinge als Sanitäter eingesetzt. Anhand vorliegender Akten ist nachweisbar, dass im Jahr 1976 eine strafgefängene Ärztin aus dem Frauengefängnis zeitweilig im Krankenrevier arbeiten musste:

*Die Genannte wurde als Arzt in der JStA Dessau zur Betreuung der anderen SG eingesetzt.*²³⁶

Um zu vermeiden, dass diese Ärztin dadurch Privilegien genießt, weist man unmissverständlich an, dass diese Dr. med. z. Z. SG ist wie jede andere auch und nur auf Grund ihrer speziellen Kenntnisse eine spezifische Aufgabe zu lösen hat.²³⁷ Ihre Fachkompetenz wird offenbar nicht in Zweifel gezogen²³⁸, wohl aber misstraut man der politischen Gefangenen sonst in jeder Hinsicht:

*Es ist zu gewährleisten, dass kein negativer Einfluss während ihrer Tätigkeit im MD²³⁹ bzw. Bevorteilung von SG erfolgen kann. Das Verhalten der SV-Angehörigen, die mit ihr zu tun haben, ist einzuengen und entsprechend unter Kontrolle zu halten.*²⁴⁰

235 Gesundheitsschutz Strafgefangener und Verhafteter 1981, S. 65

236 BStU, ASt. Halle, VII, 1014/76, Bd. I, Blatt 43

237 Ebd.

238 So kann die Bezahlung für einen regulär angestellten Gefängnisarzt gespart werden!

239 Medizinischer Dienst

240 BStU, ASt. Halle, VII 1014/76, Bd. I, Blatt 43

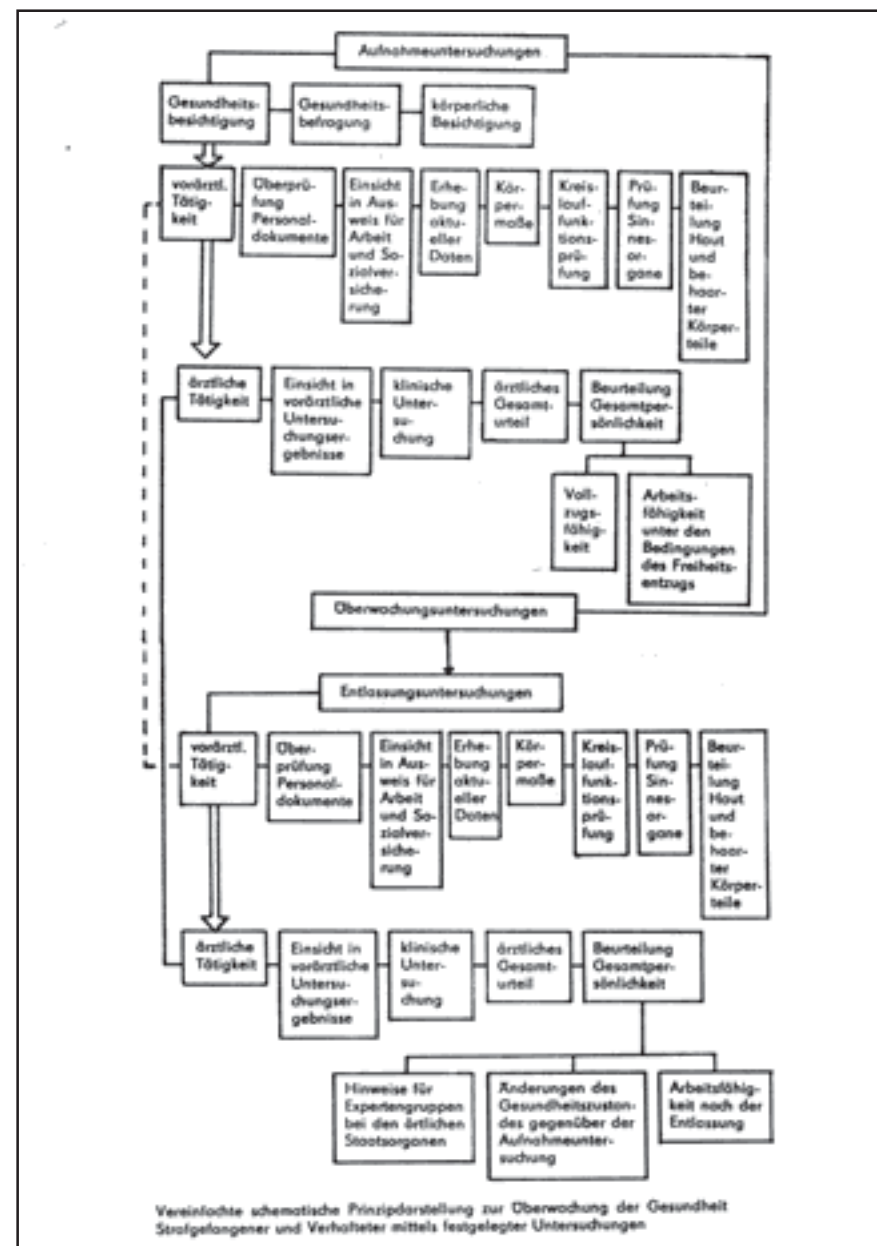


Abb. 38: Offizielle Darstellung der Gesundheitsüberwachung von Strafgefangenen

Für die Behandlung von erkrankten Häftlingen ist die Auswahl an Arzneimitteln sehr begrenzt: Kamillan galt nach René Tangermann als Standardmittel für alle Zwecke. Auch Rainer Wagner gibt an, dass es zu seiner Zeit in Dessau außer *Krefafin (Hustensaft auf Teerbasis) und Fiebertabletten ... fast keine Medikamente* [gab].²⁴¹ Daher ist es nicht verwunderlich, dass die jugendlichen Patienten letztendlich ohne Heilung ihrer Beschwerden wieder aus dem Sanitätsbereich entlassen wurden. Selbst einen Häftling, der vom Dessauer Gefängnisarzt in ein Haftkrankenhaus überwiesen worden war, schickten die dortigen Ärzte in den Vollzug der Jugendstrafanstalt zurück und bestritten sein schon diagnostiziertes Leiden. Dies berichtet Heinz Seiler (o. J.)²:

Der ganze Ablauf [im Jugendgefängnis Dessau, Anm. d. A.], heute würde man Stress sagen [legte sich] mir auf den Magen. Ich nahm zusehends ab und bekam ... Magenkrämpfe. Man verfrachtete mich auf die ... Krankenstation. Die Untersuchung erfolgte und man teilte mir mit, ich hätte ein Magengeschwür, das man im Haftkrankenhaus Naumburg zu behandeln gedenke. Kurzum: Die Überführung nach Naumburg/Saale erfolgte in einem B 1000 Barkas mit winzigen Zellen, so dass man in recht gekrümmter Haltung sitzend dort ankam. Ich verbrachte fast drei Monate in dem Haftkrankenhaus ... ohne nennenswerte Ergebnisse und Besserung. In einem Schreiben ... wurde meinen Eltern bescheinigt, ein Magengeschwür liegt nicht vor, obwohl es Dessau bestätigt hatte. ... In meinen Briefen aus Naumburg kann man jedoch lesen, [dass] ich 25 kg Untergewicht habe, etwas später sind es 27 kg. Ich wurde regelmäßig gewogen. Bei meiner Haftentlassung wog ich bei einer Körpergröße von 184 cm nur knapp 52 kg. Mein Betrieb, der mich später weiterbeschäftigte, gab mir sofort eine Woche zur Erholung als [man] meinen Zustand sah.

Es wird immer wieder von Häftlingen berichtet, die durch Selbstschädigung versuchten, in den „Sani-Bereich“ zu kommen, um sich den harten und im Arrest unerträglichen Bedingungen zu entziehen. Es kam häufig vor, dass die verzweifelten Arrestanten große Mengen Zahnpasta zu sich nahmen oder Gegenstände, wie z. B. Löffel, verschluckten. Dem Wettbewerbsdruck, unter Strafandrohung überdurchschnittlich hohe Arbeitsnormen (120 % bis 130 %) erfüllen zu müssen, waren viele Häftlinge auf Dauer nicht gewachsen. Arbeitsunfälle waren daher keine Seltenheit. Zum Teil wurden diese bewusst selbst verursacht, um den belastenden Haft- und Arbeitsbedingungen wenigstens zeitweise zu entgehen. Entsprechend skeptisch wurden alle verletzten Gefangenen begutachtet. Dokumentationen der Häftlingsgruppen ist sogar zu

²⁴¹ Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

entnehmen, dass die Senkung der Unfallhäufigkeit zum Gegenstand des Wettbewerbs erhoben wurde:

*Unsere Aufgabe im K. M. Jahr [Karl-Marx-Jahr, Anm. d. A.] besteht darin, auch den letzten SG davon zu überzeugen, dass die NE ²⁴² gesichert wird, Unfälle grundsätzlich vermieden werden, die kleineren Verletzungen auf ein Minimum gehalten werden.*²⁴³

Im Falle von Erkrankungen unterlagen die Strafgefangenen ebenfalls dem Generalverdacht der Täuschung. Dies illustrieren auch die hier exemplarisch angeführten Erinnerungen von Rudolf Dertinger zur medizinischen Versorgung, die im Vergleich zu den Aussagen später Inhaftierter jedoch nur dezente Kritik beinhalten:

*Es gab in Dessau einen Sanitätsbereich mit Häftlingen als Sanitäter. Regelmäßig kam ein Zahnarzt (Polizeiarzt) zu Regeluntersuchungen und Behandlungen. Ob ein Allgemeinmediziner kam, weiß ich nicht mehr. Ich selbst hatte einen bösen und sehr schmerzhaften Abszess im Kniegelenk, der auch durch eine Röntgung bei einem Arzt außerhalb der Haftanstalt nicht verifiziert werden konnte; ich galt streckenweise als Simulant. Erst als das Knie anschwellte, wurde ich zur Operation in das Haftkrankenhaus Meusdorf bei Leipzig überwiesen (der Aufenthalt dort war wie Urlaub).*²⁴⁴

Ein anderer Problembereich, der hier nicht näher beleuchtet werden kann, eröffnet sich bei Berichten über psychisch labile oder auffällige Gefangene. Theoretisch sollten für sie *zentrale Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden sein* (siehe Eingangszitat). Aus der Dessauer Praxis des Vollzugs werden allerdings mehrere Fälle beschrieben, wo von einer separaten Unterbringung psychisch auffälliger Gefangener nicht die Rede sein kann. Der Strafvollzug zeichnete sich (vermutlich nicht nur in Dessau) offenkundig dadurch aus, dass nicht nur politische und kriminelle, sondern auch geistig minderbemittelte, verhaltensgestörte und psychisch kranke Häftlinge gemeinsam inhaftiert waren. Diese waren als schwächste Gruppenmitglieder in verstärktem Maße dem gnadenlosen Haftregime und den Aggressionen, Übergriffen und Misshandlungen von Personal und Mithäftlingen ausgeliefert. Stellvertretend für viele andere Fälle steht der folgende kurze Bericht von Heinz Seiler (o. J.)²:

Wir hatten in der Gruppe auch einen Jugendlichen, der etwas geistig zurückgeblieben war. Er nässte mehrmals wöchentlich ins Bett und selbst beim

²⁴² Normerfüllung

²⁴³ Produktionsforum der Gruppe J2, 1. Quartal 83 vom 05.03.1983, von der Anstaltsleitung der JVA Dessau zur Verfügung gestellt

²⁴⁴ Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

Appell lies er seinem Wasser freien Lauf! Er wurde dann erbarmungslos geschnappt, in den Waschraum geworfen, der Kleidung entledigt und auf den rohen Fliesen mit kaltem Wasser und einem Schrubber regelrecht reingeschrubbt! ... Wie das bedauernswerte Opfer dann aussah, kann man sich denken, es wurde ja auch vor dem Gesicht nicht halt gemacht.

Hier stellt sich die Frage, wie es überhaupt möglich war, dass psychisch auffällige Jugendliche den Bedingungen des Jugendstrafvollzuges ausgeliefert werden konnten. Als sich im Dezember 1989 das Jugendhaus das erste Mal für eine Teilöffentlichkeit öffnete, beklagten sogar die Bediensteten, dass *Häftlinge, die nicht ins Gefängnis, sondern in eine psychiatrische Anstalt gehören, ... laufend Probleme aufwerfen [würden].*²⁴⁵

3.2.8. Versorgung mit Bekleidung und Gegenständen des täglichen Bedarfs

Die Jugendlichen hatten nach ihrer Ankunft im Jugendhaus ihre private Bekleidung komplett abzuliefern (siehe Punkt 3.2.1). Sie musste gegen Anstaltskleidung eingetauscht werden, die Rudolf Dertinger für die 50er Jahre wie folgt beschreibt:

*Jeder Häftling hatte als Arbeitskleidung die übliche strapazierfähige graugrüne Gefangenenkleidung (mit farbigen Streifen an Armen und Beinen) und Holzpantoffeln, außerdem nach einer gewissen Zeit eine dunkelblaue Hose mit Jacke (abgelegte Uniformen der Kasernierten Volkspolizei) sowie Schaffstiefel als Sonntags- und Feiertagskleidung.*²⁴⁶

Nachdem Helmut Hannig als Leiter abgelöst worden war, wurden seine „alten Methoden“ der Strafvollzugsorganisation hinterfragt. Dies betraf auch die bekleidungsmäßige Ausstattung der Häftlinge:

*Am 5.4. 58 wurde mit allen jugendlichen Strafgefangenen ein Bekleidungsappell durchgeführt und gleichzeitig eine gründliche Zellenkontrolle. Dabei wurden alle überzähligen Bekleidungsstücke und Decken abgenommen, so daß sich nur die unbedingt notwendigen und registrierten Sachen bei den jugendlichen Strafgefangenen befinden.*²⁴⁷

Für die Zeit der 70er Jahre erinnert Heinz Seiler, dass seine Anstaltskleidung aus einem schwarzen Filzanzug, der sommers wie winters getragen wurde, einer langen Unterhose, einem Sporthemd, einer Turnhose und schwarzen

245 Radeloff 1999, S. 48

246 Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

247 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 174 RS

Arbeitsschuhen bestand.²⁴⁸ Die Kleidung musste immer in ordentlichem Zustand sein. Notwendige Reparaturen waren unverzüglich durch die Häftlinge selbst durchzuführen. Die dafür notwendigen Nähnadeln durften die Häftlinge selber nicht besitzen. SV-Angehörige gaben im Bedarfsfall Nähzeug an die Jugendlichen ab und sammelten es nach der Erledigung der Näharbeiten wieder ein, wobei die Anzahl der Nähnadeln peinlich genau nachgezählt wurde. Man wollte so verhindern, dass Strafgefangene einbehaltene Nadeln zum Tätowieren benutzen²⁴⁹, was im Jugendgefängnis Dessau strengstens verboten war und mit harten Strafen geahndet wurde. Nach Aussagen von René Tangermann, der in den 80er Jahren in Dessau inhaftiert war, gab es ganz unterschiedliche Häftlingsbekleidungen. An ihr konnte man schon die Position des Häftlings in der Gefangenenhierarchie erkennen. Die „Chefs“ trugen uniformähnliche Kleidung (die an Offiziersbekleidung erinnerte), die „Mitläufer“ hatten blaue und die unterprivilegierten und unterdrückten Häftlinge (im Gefangenenjargon *Votzen* genannt) schwarze Filzbekleidung.

Als Gegenstände des täglichen Bedarfs sind den ehemaligen Dessauer Gefangenen meist nur Seife, Zahnbürste und Zahnpasta oder Zubehör für das Rauchen im Gedächtnis geblieben. Hygieneartikel mussten selbst gekauft oder – wenn möglich – von Verwandten besorgt werden. Andere persönliche Dinge durften die Häftlinge kaum besitzen. Ein ehemaliger Bediensteter meinte diesbezüglich: *Das passte alles in einen Schuhkarton.* Über Pakete und den Einkauf für höchstens 15 Mark im Monat wurde laut Rainer Wagner versucht, einige Sachen privat zu bekommen. Den Häftlingen wurde allerdings kein Bargeld ausgehändigt, sondern Wertmarken, die als Zahlungsmittel bei ihren Einkäufen in der Gefängnisverkaufsstelle genutzt werden mussten.

Unter den Strafgefangenen gab es einen regen Tauschhandel, der nicht nur mit Lebensmitteln, sondern vor allem Zigaretten betrieben wurde, die sehr begehrt waren. Doch selbst die Arbeitsschuhe der Neuankömmlinge waren zumindest in den 70er Jahren gefragte Tauschobjekte.²⁵⁰



Abb. 39: Wertgutschein

248 Seiler (o. J.) /2

249 Vgl. ebd.

250 Ebd.

3.2.9. Freizeit

Die straffe Organisation des Haftalltages ließ den Jugendlichen nur wenig Freiräume. Die Woche war mit dem Besuch der Berufsschule oder mit mindestens acht Stunden Arbeit ausgefüllt. Durch das obligatorische Exerzieren war die Freizeit am Abend eingeschränkt. Es wurden auch bestimmte Veranstaltungen oder Arbeitsgemeinschaften angeboten, die von den Jugendlichen unter Strafandrohung verpflichtend besucht werden mussten. Sie sollten nicht selten auch der politisch-ideologischen Beeinflussung der Jugendlichen dienen. Eine individuelle Ausgestaltung der arbeitsfreien Zeit jenseits der geplanten Freizeit war systematisch unerwünscht und nur begrenzt möglich. Freizeitaktivitäten, die unter den Gefangenen beliebt waren, konnten jederzeit verboten oder nur unter bestimmten Voraussetzungen als Vergünstigung zugestanden werden. Es blieb den Jugendlichen nur, auf die Wochenenden zu hoffen. Diese wurden jedoch nicht selten ebenfalls von stundenlangen Disziplinierungsritualen und Ordnungsübungen bestimmt. Vor diesem Hintergrund werden die Aussagen von ehemaligen Bediensteten verständlich, in denen hervorgehoben wird, dass die Jugendlichen immer gefordert und in Bewegung waren, so dass nie Langeweile aufkommen konnte. Dies impliziert aber auch, dass es selbst an Feiertagen und Wochenenden kaum Gelegenheit zur Ruhe und Entspannung für die durch Arbeit, Schule und viele andere Belastungen des Haftalltags stark beanspruchten jungen Menschen gab.

Hatten die bis 1958 inhaftierten Jugendlichen wenigstens noch eine geringe Spanne frei gestaltbarer Zeit, so sollte sich das Regime unter dem kurzzeitig amtierenden Jugendhausleiter Ebel, wenig später unter Lehnecke, drastisch verschärfen. So wird die *Abschaffung der unkontrollierten Freizeit der jugendlichen Strafgefangenen durch Erarbeitung eines neuen Tagesablaufplanes*²⁵¹ als eine der ersten Maßnahmen verwirklicht. Noch mehr als vorher nahm man durch militärisch exakte Marschübungen und die verordnete Teilnahme an „sinnvollen“ Gruppenaktivitäten die „freie“ Zeit der Häftlinge in Beschlag.

Arbeitsgemeinschaften

Eine Form der – später verpflichtenden – Freizeitgestaltung war die Mitarbeit in einer Arbeitsgemeinschaft (AG), auch „Zirkel“ genannt. Bereits in den 50er Jahren eingeführt, sollten sich die jugendlichen Strafgefangenen anfänglich mit Themen wie Literatur, Basteln, Gesundheit, Aquarien und Terrarien, Mu-

²⁵¹ LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 290f, Bericht über außerschulische Erziehungsarbeit für das I. Quartal 1958, Bezug: Schriftliche Anforderung der VSV Berlin

** Einzelfinanzmaßnahmen beachten!*

Wochenendaufbauplan für den 17.01. und 18.01. 1987

Sonabend, den 17.01.	Sonntag, den 18.01.1987
07.00 Wecken VZA	08.00 Wecken
08.00 Schüler wecken Essen - Schule	10.30-13 AnI auf d. VZA (s. Fördermaßn.) (V.: Oltn. Zippel)
10.30-13 Haus u. Revierreinigen - Stubendurchgang Kontrolle Oberbekleidung	14.15-16.30 AnI VZA Volleyballturnier lt. Festlegung (V.: Oltn. Knoch)
11.00 Samseleinkauf	18-19 Hygieneappell
14-15.00 Teetrinken nur Hausarb. Kdo + Üben, Hofdienste	19.30 Fernsehen
14.15 AnI - VZA	
16.30 = 80 SG lt. Sicherstellung FZZ - ANI (Oltn. Zippel)	
18-19 Tätowierkontrolle/Hygieneapp.	
19.30 Fernsehen Sonderfernsehen	
06.00 Wecken/Aufschluß	08.00 Aufschluß
10-11 Hausreinigen d. Außenrev. (V.: Oltn. Wallrodt)	10-12 60 Jgdl. Nutzung FZZ Rest Fördermaßn. (V.: Oltn. Elze)
11-12 indiv. Freizeitgest. (V.: Oltn. Wallrodt)	14-16 AnI mit FS, Musik, Spiel
14-16 AnI mit FS, Musik, Spiele 40 Jgdl. Sport (Völkerb.) (V.: Ltn. Frerichs)	17-18 Arbeitssachenappell (V.: Oltn. Wallrodt)
17.30-19.30 Hygieneappell u. Tätowierk. Z i (V.: Ltn. Frerichs)	18-19.30 Hygieneappell u. Tätowk. Fernsehen und indiv. Freizeitgest.
19.30 Fernsehen u. ind. Freizeitge.	
14-15 15 Jgdl. Kaffeetrinken	15-16 Einkauf II. VZA!
05.00 Aufschluß (V.: Ltn. Zwirner)	08.00 Aufschluß
06.30 Appell TH (außer N) (Oltn. V.)	10.-12 Sport in TH (n. aktive SG) (V.: Ltn. Müller)
07-12 Besuch Stat. B/C (EV Vorber. Ordnungsappell (V.: Oltn. Voigt)	Rest indiv. Freizeit/ Hausreinigen (V.: Gen. Zwirner)
09. Abgabe Schuhe z. Reparatur	14-16.00 AnI (90 SG FZZ) V.: Oltn. Klett)
12.00 Ordnungsappell (V.: Oltn. Voigt)	15.00 Anleitung Abteilungsakt Auswert. Vollzugswettbew (V.: Oltn. Voigt)
14.00 Kaffeetrinken mit Haus I (10 SG) (Ltn. Richter)	15.00 Schuhe v. Rep. abholen
14.00-16 AnI (V.: Oltn. Klett A/B V.: Ltn. Müller C)	11.00 Einkauf
15.00 Einkauf	18.00 Hyg.-Tätowierkontr. R2 (Oltn. Klett V.)
18.00 Hyg.-Tätow.kontrolle R1	19.30 Fernsehen
19.30 Fernsehen/kein Spätfernsehen	

Mpts. d. SV

Abb. 40: Wochenendaufbauplan Januar 1987

sikgeschichte, Schach, Zeichnen und Malen beschäftigen.²⁵² Dabei wurden sie von je einem Bediensteten des Jugendhauses angeleitet. Die Themen wurden ständig weiter ergänzt, so dass bald über 30 verschiedene Zirkel existierten. Darunter waren handwerklich-kreative wie z. B. die AG Flugmodellbau oder politisch-ideologische wie z. B. der Agit-Prop²⁵³-Zirkel für Wandzeitungsredakteure. Nach Aussagen eines ehemaligen Vollzugsbeamten fanden die Zirkel jeden Mittwochnachmittag statt und gingen über zwei Stunden. Jeder Gefangene sollte einen Zirkel besuchen. Wer sich der Mitarbeit verweigern wollte, hatte mit unangenehmen Konsequenzen zu rechnen. Entweder – so der ehemalige Mitarbeiter – drohten der Einsatz zur Säuberung von Stube und Revier oder Ordnungsübungen wie Antreten und Marschieren.

Sport

Das Jugendhaus Dessau verfügte über eine gut ausgestattete Sporthalle, so dass die Häftlinge prinzipiell gute Möglichkeiten hatten, sich sportlich zu betätigen. Die Voraussetzungen für Volleyball, Handball oder Tischtennis, aber auch für Billard und Schach waren somit gegeben. Verboten waren Kampfsportarten und Kraftsport sowie aufgrund der Verletzungsgefahr auch Fußball. Die Erinnerung der Häftlinge bzgl. sportlicher Betätigungsmöglichkeiten beschränkt sich jedoch meist nur auf den Sportunterricht in der Berufsschule. Rainer Broäter berichtet von „seiner Zeit“ in Dessau, dass nur ausnahmsweise z. B. Tischtennis gespielt werden durfte. Ansonsten waren seiner Meinung nach nur „Laufschritt“ und Dauerlauf erlaubt, sowie das mitunter stundenlange Exerzieren als alltägliches Rahmenprogramm. Nach Aussagen eines ehemaligen Vollzugsangehörigen wurden in einer bestimmten Zeit große jährliche Sportfeste organisiert, die außerhalb der Gefängnismauern im Dessauer Stadion stattfanden. Viele hundert Häftlinge sollen daran teilgenommen haben. Ebenso soll es manchen Sommer für Gruppen von jeweils bis zu 30 Häftlingen die Gelegenheit zum Freibadbesuch gegeben haben. In den Genuss, an solchen außergewöhnlichen Ereignissen partizipieren zu können, kamen allerdings nicht alle Häftlinge. Nur die Jugendlichen, denen es durch Anpassung, Übernahme von Funktionen und politisch erwünschte Äußerungen gelang, in den Augen der „Erzieher“ als besonders „positiv“ zu erscheinen, zählten dazu. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass die Sporthalle auch von den Bediensteten des Jugendhauses genutzt wurde. Sie waren als „Volkspolizisten“ – wie in der DDR üblich – in der Sportgemeinschaft „Dynamo“ aktiv. Ein großes Transparent, das auch für die Häftlinge nicht zu übersehen war, mach-

²⁵² Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1954, vgl. LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/707, Blatt 3

²⁵³ Agitation und Propaganda

te mit den Worten Maxim Gorkis den Zweck der sportlichen Ertüchtigung deutlich:

Dynamo, das ist die Kraft, welche dazu da ist, dies Alte, Verwesende, Schmutzige, alles was das Wachstum des Neuen, Vernünftigen, Sauberen und Lichten hemmt, in Staub und Asche zu sprengen und zu zerstören.

„Kulturgruppen“

Mit dem ersten Kulturarbeitsplan des Jugendhauses in Dessau wurde bereits am 26. September 1953 die Bildung von „Kulturgruppen“ unter den Gefangenen beschlossen. Seither gab es hinter den Gefängnismauern Chor- und Musikgruppen, in denen allerdings immer nur einige wenige Jugendliche mitwirken konnten. Anstaltsleiter Hannig sah *Kultursonntage ... mit Laienspiel, Sport, Musik, Gesang usw.* als Höhepunkte der kulturellen Arbeit der jugendlichen Gefangenen an. Dazu forderte er von der Politabteilung der Hauptabteilung Strafvollzug Unterlagen, aus denen hervorgehen sollte, was von den Häftlingen gespielt und gesungen werden dürfe.²⁵⁴ In der stalinistisch geprägten DDR konnte sich anscheinend auch der Anstaltsleiter eines Jugendhauses nicht sicher sein, was gerade als systemkonformes Kulturgut galt und erlaubt war. Die Kulturgruppen der Gefangenen waren natürlich in besonderem Maße geeignet, den angeblich „humanistischen“ Charakter des Strafvollzugs der DDR zu unterstreichen. Das wird auch in der Anekdote deutlich, die Rudolf Dertinger in Erinnerung geblieben ist:

Als der renovierte Nebenbau, ein roter Klinkerbau, in Betrieb genommen wurde, gab es in der Aula eine Feierstunde, an der auch Honoratioren aus der Stadt teilnahmen: Partei, Stadtverwaltung, sowjetisches Militär. Als ich, einem Quartett zugehörig, mit dem Cello an der „Kleinen Nachtmusik“ fiedelte, segelte beim Notenwenden ein Blatt in den Saal zu Füßen der ersten überwiegend uniformierten Reihe. Niemand hob es auf und ich musste auswendig weiter spielen.²⁵⁵

Neben Chor und Orchester gab es dem Bericht von Rudolf Dertinger zufolge sogar eine Theatergruppe im Jugendhaus:

Es wurden Theaterabende unter einem bestimmten Motto veranstaltet. So entsinne ich mich liebevoll entwickelter Bühnenbilder zum Thema Donkosen, der Chor sang russisches Liedgut, aber auch das Wolgalied; es wurden kleine Szenen gestellt.²⁵⁶

²⁵⁴ Hannig o. J., S. 23

²⁵⁵ Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

²⁵⁶ Ebd.

Die Kulturarbeit wurde auch nach der Amtszeit von Hannig, also über die 50er Jahre hinaus, fortgeführt. Von Rainer Wagner wird beispielsweise erzählt, dass es auch zu seiner Zeit in Dessau eine Band und einen Chor gab. An Staatsfeiertagen und zu Weihnachten fand ein obligatorisches Kulturprogramm der Gefangenen mit Chor usw. statt.²⁵⁷ Natürlich mussten auch hier die Inhalte stets den staatlichen Vorgaben und Erwartungen entsprechen.

„Filmvorführungen“

Zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen unter den Gefangenen gehörten über alle Jahre hinweg die „Filmvorführungen“. Sie sorgten im tristen Haftalltag für eine willkommene Abwechslung, auch wenn manche Filme – wie Rolf Wiese (o. J.) weiß – mehrmals gezeigt wurden. Rudolf Dertinger, der zur gleichen Zeit wie er (1954/56) in Dessau inhaftiert war, ergänzt:

Einmal im Monat kam der Kinowagen der Volkspolizei. Zunächst in einem Saal des Zellengebäudes, später in der Aula eines renovierten Nebengebäudes wurden die Projektoren aufgebaut. Die gezeigten Filme waren meist leichter Art, selten politische Agitation. Ich kann mich entsinnen, den westdeutschen Trivialstreifen „Bonjour Kathrin“ mit Caterina Valente gesehen zu haben.²⁵⁸

Wie die „Erzieher“ des Jugendhauses beliebte Freizeitaktivitäten gezielt als Mittel zur positiven oder negativen Sanktionierung des Verhaltens oder der Arbeitsleistung jugendlicher Strafgefangener benutzt haben, macht der Bericht von Heinz Seiler, bezogen auf Filmvorführungen Mitte der 70er Jahre, deutlich:

Zu den Vergünstigungen zählte, dass es ab und an, höchstens einmal im Monat Kino gab. Die negativ aufgefallenen oder durch schlechte Leistungen aufgefallenen Jugendlichen durften zwar mit in die Sporthalle, die als Kino umfunktioniert war, aber sie mussten sich in eine Extrareihe setzen mit dem Gesicht zur Wand.²⁵⁹

Interessant ist auch das folgende Zitat von Rainer Wagner:

An einem sehr heißen Sonntagnachmittag besuchten wir einen sowjetischen Propagandafilm in der Turnhalle. Danach hatten wir die Vergünstigung, dass wir nicht exerzieren brauchten, sondern mit unseren Schemeln und freiem Oberkörper auf dem Appellplatz sitzen und uns unterhalten durften.²⁶⁰

²⁵⁷ Vgl. Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

²⁵⁸ Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

²⁵⁹ Seiler (o. J.) /1

²⁶⁰ Wagner 2002, S. 98

Möglicherweise – so lässt sich interpretieren – wollten sich die Genossen der „Volkspolizei“ von ihrer besseren Seite präsentieren. Als Repräsentanten des Systems, dessen Vorzüge eben noch über die Leinwand flimmerten, wollten sie möglicherweise den filmischen Inhalt mittels dieser seltenen Großzügigkeit positiv untermauern. Oder aber sie waren sich bewusst, dass es Filme gibt, die selbst kinoentwöhnten jugendlichen Häftlingen nicht ernsthaft als Vergünstigung angeboten werden konnten.

Fernseh- und Radiosendungen

Im Jugendhaus gab es keine Möglichkeiten, individuell Fernseh- oder Radiosendungen zu verfolgen. Die Jugendlichen wurden nur gelegentlich und zu ausgewählten Sendungen als Gruppe zum Radiohören, später auch zum Fernsehen „abkommandiert“. In den 50er Jahren waren im Rundfunk nur Musik und Sportsendungen erlaubt, begrenzt auf eine Sendung zum Sonntag.²⁶¹ Rudolf Dertinger schildert diesbezüglich folgende Begebenheit:

Ein bleibendes Erlebnis ist für mich die Fußballweltmeisterschaft in Bern 1954. Zum Endspiel Ungarn gegen Westdeutschland waren die Häftlinge mit den Wachmannschaften zu einer Radioübertragung in der Aula versammelt. Zunächst gab es geteilte Sympathien; die Wachmannschaften hatten sich für das sozialistische Bruderland Ungarn zu begeistern, die Häftlinge hielten demonstrativ zu Westdeutschland. Als freilich das entscheidende Tor für die Westdeutschen gefallen war, wollten sich auch die Wachmänner einer gewissen Genugtuung nicht verschließen.²⁶²

Später gab es darüber hinaus – etwa auch einmal pro Woche – die Möglichkeit zum Fernsehen. Obwohl nur ausgewählte Sendungen der DDR-Programme in Frage kamen – manchmal gab es sogar Pflichtsendungen – wurden Fernsehverbote von den Gefangenen als Strafe empfunden. Eine weitere Sanktionsmöglichkeit, von der gern Gebrauch gemacht wurde und die erklärt, warum Rainer Broäter Fernsehen und Radio im Jugendgefängnis *nur als Auszeichnung* wahrgenommen hat.

Vorträge und Buchbesprechungen

Insbesondere aus den 50er Jahren sind Vorträge und Buchbesprechungen als Freizeitangebote für die Häftlinge bekannt, die – zumindest was die Themenwahl betrifft – einen teilweise relativ hohen Anspruch erkennen lassen. Im Jahr 1954 gibt es Vorträge u. a. zu Themen aus den Bereichen Theater, Oper und Sinfonien. Es finden Buchbesprechungen bzw. Lesungen zu Wilhelm Busch,

²⁶¹ Vgl. LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/707, Blatt 3

²⁶² Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

Richard Wagner und Johann Wolfgang von Goethe statt,²⁶³ die den damals Inhaftierten noch heute in Erinnerung geblieben sind. Zwar soll es in den 60er bis 80er Jahren nach Aussagen ehemaliger Bediensteter ebenfalls Vortragsveranstaltungen gegeben haben, von den Zeitzeugen erinnert sich aber lediglich Rainer Wagner daran, dass *hin und wieder ... Lichtbildervorträge von der Organisation URANIA* angeboten wurden.²⁶⁴

Andere Formen der Freizeitgestaltung

Jenseits der vororganisierten und inhaltlich determinierten Freizeitangebote waren die Möglichkeiten relativ selbstbestimmter Freizeitgestaltung, wie schon erwähnt, sehr begrenzt. Die jugendlichen Gefangenen hatten die Möglichkeit, eine kleine, anstaltseigene Bibliothek zu nutzen, die auch Werke der Weltliteratur enthielt. Ebenso war es möglich, Zeitungen zu lesen oder – nach Dertinger – sogar zu abonnieren. Eine Möglichkeit, die in Anbetracht des Informationsgehaltes von DDR-Zeitungen vermutlich nur von wenigen jugendlichen Gefangenen genutzt wurde, zumal die Zeitungslektüre ohnehin im Politunterricht Pflicht war. Darüber hinaus konnten sich die Jugendlichen mit Gesellschaftsspielen die Zeit vertreiben. Im Jugendhaus waren laut Heinz Seiler Brettspiele für Kinder ab 6 Jahre vorhanden: Halma, Hütchen und Mensch, ärgere Dich nicht! Glücksspiele waren zu jeder Zeit verboten. Zur Zeit von Rudolf Dertinger fielen darunter auch alle Karten- und Würfelspiele.²⁶⁵ Erst das neue Strafvollzugsgesetz von 1977 brachte den Angaben von Rainer Broäter zufolge auch dahingehend Verbesserungen. So wurden nun z. B. Spielkarten erlaubt. Skat blieb allerdings unter Glücksspielverdacht verboten und durfte nur in gelegentlich organisierten Skatturnieren unter Aufsicht gespielt werden. Diese Verbote – so René Tangermann – konnten die jugendlichen Gefangenen jedoch nicht daran hindern, sich heimlich aus Papier selber Karten herzustellen und nach Einschluss zu spielen. Dass darüber hinaus noch andere „Nachtspiele“ in den Zellen stattfanden, soll an dieser Stelle nur erwähnt und weiter unten ausführlicher betrachtet werden.

3.2.10. Der Kontakt nach draußen

Die Kontakte der jugendlichen Strafgefangenen zur Außenwelt, ob per Brief, Paket oder persönlich, waren nur sehr eingeschränkt möglich. Sie unterlagen einer vollständigen Überwachung und Zensur und konnten, z. B. wenn das „Erziehungsziel gefährdet“ schien, sogar für ungewisse Zeit gänzlich unter-

sagt werden – eine Formulierung die einer Generalabsolution gleichkam. Sie ist in § 29 StVG enthalten, der die „persönlichen Verbindungen“ der Gefangenen regelt:

(1) Strafgefangenen werden persönliche Verbindungen mit ihren Ehegatten, Kindern, Eltern, Geschwistern, Großeltern und Verlobten sowie anderen Personen aus ihren ehemaligen oder künftigen Wirkungs- und Lebensbereichen gewährt. Persönliche Verbindungen dienen der Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Angehörigen und der Förderung der Beziehungen zur Gesellschaft. Sie sind für die erzieherische Einflussnahme zu nutzen.

(2) Persönliche Verbindungen sind der Empfang von Besuch, Briefverkehr und Paketsendungen. Sie sind in regelmäßigen Abständen zu gewähren und werden überwacht.

(3) Persönliche Verbindungen können zeitlich befristet eingeschränkt oder abgebrochen werden, wenn das im Interesse der Sicherheit notwendig ist oder das Erreichen des Erziehungszieles gefährdet wird.

Alle ein- und ausgehenden Pakete und Briefe wurden geöffnet und teilweise nicht oder erst nach Zensur, die zu manchen Schwärzungen führen konnte, weitergeleitet. Die Briefe der Jugendlichen hatten keine Anstaltsinterna zu enthalten und durften zwar paginiert, aber nicht außen nummeriert sein. So fiel es nicht auf, wenn der ein oder andere Brief sein Ziel nicht erreichte. Briefe, die einem inhaftierten Angehörigen nicht ausgehändigt wurden, konnten entweder für immer verschwinden, oder wurden – nach vorheriger Information der Häftlinge – in der Effektenkammer bis zur Entlassung des Jugendlichen aufbewahrt.²⁶⁶

Im folgenden Zitat macht Rudolf Dertinger darauf aufmerksam, dass bei „politischen Straftätern“ der postalische Außenkontakt offensichtlich genauer selektiert wurde, was zu stärkeren Einschränkungen als bei anderen Häftlingen führen konnte. Das ist insofern bemerkenswert, da als Ursache für die weitergehende Beschränkung ein brisanter Briefinhalt wohl kaum in Betracht kam. Schließlich war den Inhaftierten bewusst, dass alle Briefe zensiert werden.

Die wegen krimineller Delikte einsitzenden Jugendlichen hatten entsprechend der StPO ²⁶⁷ der DDR [hier meint Rudolf Dertinger vermutlich das StVG, Anm. d. A.] regelmäßig die Möglichkeit, Briefe zu schreiben und zu empfangen (ich glaube einmal im Monat je 20 Zeilen).

Bei den wegen politisch gewerteter Vergehen einsitzenden Häftlingen kam es auf die Person außerhalb der Mauern an, ob und inwieweit Briefkontakt zuge-

²⁶³ Vgl. LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/707, Blatt 3

²⁶⁴ Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

²⁶⁵ Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

²⁶⁶ Vgl. Reitel 2002, S. 102

²⁶⁷ Strafprozessordnung

272 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/709, Blatt 15

273 Seiler (o. J.) /2

Da nach sowjetischer Auffassung Religionsmündigkeit (das Rechtsgefüge der DDR war sowjetisch geprägt) erst mit dem 18. Lebensjahr besteht, war eine religiöse Betreuung von Unter-18-Jährigen völlig ausgeschlossen.²⁷⁴

Daran sollte sich in den folgenden Jahren, in denen die Gefängnisseelsorge in der DDR ohne verbindliche juristische Grundlage²⁷⁵ existierte, und auch nach dem 6. März 1978,²⁷⁶ nichts grundlegend ändern. Hinweise auf eine seelsorgerische Begleitung jugendlicher Strafgefangener im JH Dessau gibt es weder von den ehemaligen Bediensteten noch von den ehemaligen Häftlingen. Die einzige Erwähnung religiöser Betätigung findet sich in dem Bericht von Rainer Wagner:

*Auf Antrag konnte man in einer Einzelzelle etwa einmal im Monat eine Stunde eine Bibel zur Verfügung bekommen. Ich habe einmal davon Gebrauch gemacht. Die Beantragung war sehr kompliziert und man musste mehrere Gespräche mit dem Stationsleiter usw. führen.*²⁷⁷

Ungeklärt ist, ob der umstrittene Pfarrer Eckart Giebeler (alias IMS²⁷⁸ „Roland“) in Dessau aktiv war. Als einziger „Seelsorger“ der DDR war er zugleich bei Kirche und Staat angestellt. Er hatte dadurch privilegierten Zugang zu allen Haftanstalten, also auch zu jugendlichen Strafgefangenen in den Jugendgefängnissen. Giebeler erwähnt das JH Dessau in seinem Buch von 1992 selber nicht als Wirkungsstätte.²⁷⁹

Möglich war in Dessau ansonsten nur die seelsorgerische Betreuung der erwachsenen Strafgefangenen: der „Altstrafer“ im Jugendhaus und der Frauen in der Außenstelle. Die Arbeit der Gefängnisseelsorger war jedoch durch die üblichen Restriktionen eingeschränkt. Pfarrer Alfred W. Radeloff, seit 1980 gemeinsam mit Pfarrer Siegfried G. Schulze im Auftrag der Kirche nebenamtlicher Gefängnisseelsorger in den Strafvollzugsanstalten Bitterfeld und Dessau, beschreibt seine dortige Tätigkeit wie folgt:

274 Brief von Alfred W. Radeloff an die Autoren vom 30. Mai 2001

275 Giebeler 1992, S. 5

276 Am 6. März 1978 fand ein Gespräch zwischen Erich Honecker und dem Vorstand der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR unter der Führung von Bischof Albrecht Schönherr statt, in dem vertraglich Erleichterungen für die Gefängnisseelsorge der DDR zugesichert wurden. Für die Seelsorge der über 18-jährigen Häftlinge und der Frauen im Gefängnis Dessau wurden Alfred W. Radeloff und Siegfried G. Schulze benannt.

277 Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

278 Inoffizieller Mitarbeiter, der mit der Sicherung eines gesellschaftlichen Bereichs oder Objekts beauftragt war

279 Zur Tätigkeit von Giebeler siehe Beckmann/Kusch 1994 sowie Giebeler 1992

Unter ständiger Aufsicht durch das Haftpersonal wurde in den Hafteinrichtungen einmal im Monat Gottesdienst gehalten. 6 bis 21 Häftlinge kamen. Persönliche Gespräche waren nicht möglich.²⁸⁰

3.3. Erziehung

*Es genügt uns nicht, einen Menschen einfach zu bessern, wir müssen ihn umerziehen, d. h. so erziehen, dass er nicht bloß ein unschädliches und ungefährliches Mitglied der Gesellschaft wird, sondern ein fähiger Mensch, der aktiv am Aufbau der neuen Epoche mitwirkt.*²⁸¹

3.3.1. Theorie und Praxis

Ein erklärtes Erziehungsziel in der DDR war die Entwicklung „sozialistischer Persönlichkeiten“. Die ideologische Vorgabe des Jugendgesetzes, *alle jungen Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind*²⁸², bestimmte nicht nur den Alltag, sondern auch den sozialistischen Jugendstrafvollzug der DDR. Die Jugendhäuser sahen sich vor der besonderen Aufgabe, delinquente und politisch anders denkende oder handelnde Jugendliche, die als „Feinde“ des Systems kriminalisiert wurden, *zu vollwertigen Gliedern unserer Gesellschaft*²⁸³ umzuerziehen. Der erste Anstaltsleiter des Jugendhauses in Dessau Helmut Hannig schreibt Anfang der 50er Jahre dazu:

*Vorstrafen, Flucht, Ausbrüche, Kennenlernen des westlichen Gangstertums haben sie hinter sich, eine Vergangenheit, die nicht gerade gut ist. Es sind auch fanatische, verhetzte Gegner unter ihnen, die ihr Unrecht nicht einsehen, ihre Straftat bei weitem nicht erkennen wollen, die sich als Märtyrer unserer Zeit fühlen, ja, die stolz darauf sind, wegen ihrer Idee in Haft zu sein. Bei diesen Jugendlichen wird es am schwersten sein, eine Erziehungsarbeit zu leisten.*²⁸⁴

Wie in vielen anderen Bereichen der jungen DDR, orientierte man sich auch im Jugendhaus Dessau an den Erfahrungen der Sowjetunion. Den überwiegend älteren, pädagogisch aber unerfahrenen Volkspolizisten der ersten Stunde, wurden die Erziehungsexperimente Makarenkos als Vorbild nahe gebracht. Für jeden Bediensteten und auch jeden Häftling unübersehbar war an der

280 Brief von Alfred W. Radeloff vom 30. Mai 2001

281 Makarenko zit. nach Hannig (o. J.), Anhang

282 § 1 (1) Satz 1 Jugendgesetz der DDR von 1987

283 Hannig o. J., S. 56

284 Hannig o. J., S. 6f



Abb. 42: Wandtafel mit dem Spruch von Makarenko

Außenwand des Verwahrgebäudes eine Wandtafel angebracht, auf der mit großen weißen Lettern eine Parole des sowjetischen Vorbilds geschrieben stand, die kurz und prägnant ausdrückte, was bis in die 80er Jahre hinein im Jugendhaus Dessau Programm sein sollte:

Was du nicht weißt – lernst du ! Wenn du lernst – helfen wir ! Wenn du nicht willst – zwingen wir dich

Anstaltsleiter Hannig machte seinen Mitarbeitern unmissverständlich klar, dass *die Wissenschaft Makarenkos ohne jede Diskussion richtig ist, jedoch der gegebenen Situation im Jugendhaus angepasst werden müsse.*²⁸⁵ Trotz vielfältiger Bemühungen um eine einheitliche Linie verstand nicht jeder Strafvollzugsangehörige unter der Lehre Makarenkos und deren Umsetzung in der Praxis das Gleiche.

Selbst wenn die Erziehungseuphorie dieser Theorie den einen oder anderen Genossen überzeugen konnte, folgte nicht selten die Ernüchterung und Hilflosigkeit in der praktischen Umsetzung. Für das alltägliche Scheitern einer zur Wissenschaft hochstilisierten Erziehungstheorie in der Praxis, lassen sich aber leicht entweder die Adressaten der Erziehungsbemühungen, also z. B. auch die Hartnäckigkeit des „Feindes“, oder aber der jeweilige Strafvoll-

²⁸⁵ Hannig o. J., S. 41

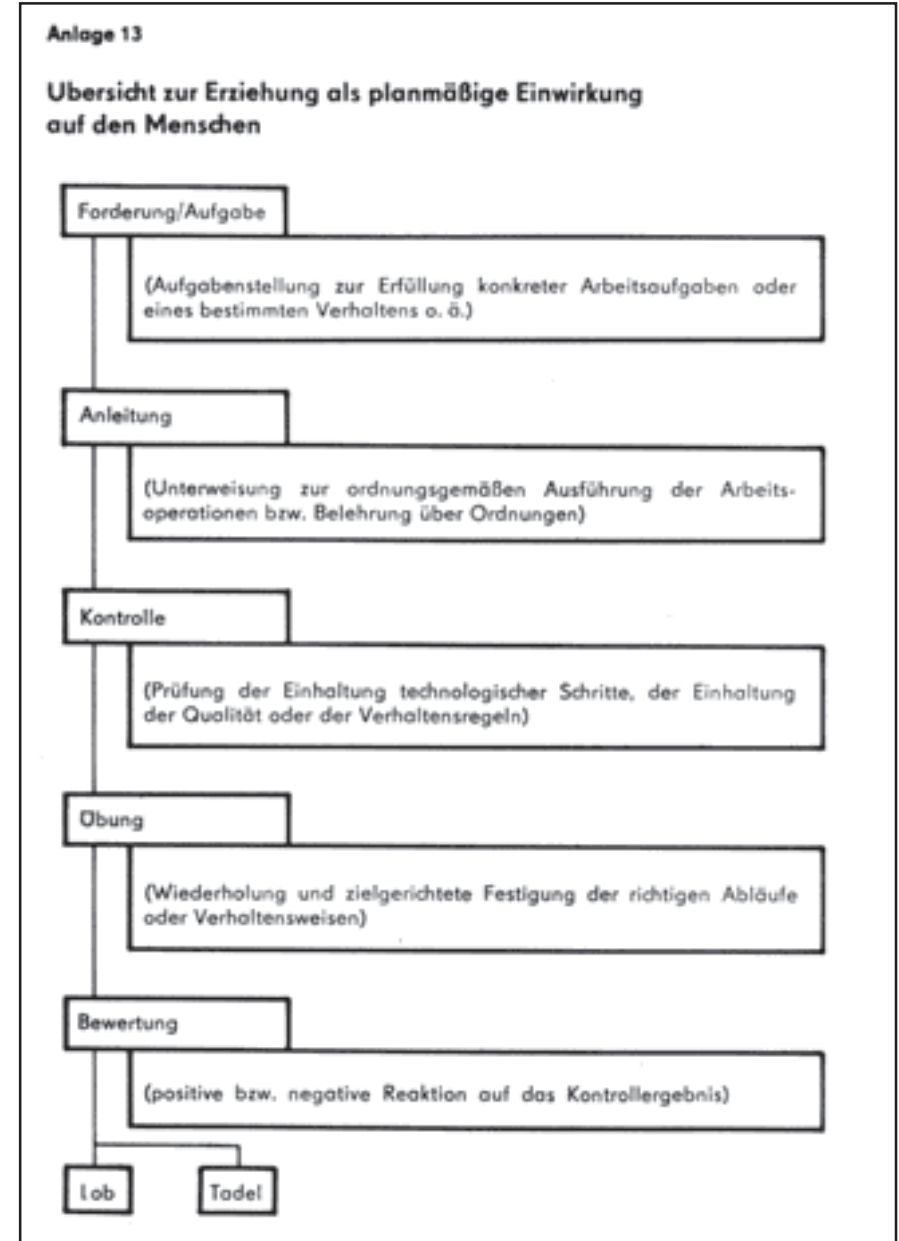


Abb. 43: Übersicht zur Erziehung als planmäßige Einwirkung auf den Menschen

zugsangehörige als Versager verantwortlich machen. Möglicherweise ist auch das eine Erklärung dafür, dass die allgemeinen Umerziehungsbemühungen schon bald ihre Ergänzung in „Maßnahmen“ einzelner Bediensteter fanden, die mit Erziehungsexperimenten und Gewaltanwendungen über das tolerierte Maß hinaus dem Erfolgsdruck gerecht werden wollten und damit die Haftbedingungen der Gefangenen noch weiter verschärften.²⁸⁶

3.3.2. Das Verhältnis zwischen Vollzugsangehörigen und Strafgefangenen

Von Rudolf Dertinger wird das Verhältnis zwischen Gefangenen und Personal in den 50er Jahren zunächst als *meist entspannt* beschrieben:

Der Tagesgestaltung und der Erziehung durch die „Erzieher“ lag zumindest in Ansätzen der Gedanke des sowjetischen Jugendpädagogen Makarenko zugrunde: Erziehung durch (sinnvolle) Arbeit, gegenseitige Erziehung, Einsicht in die Fehler der eigenen Vergangenheit. Deshalb gab es auch nicht das strenge Zuchthausreglement wie in anderen Anstalten. Und mit der Drohung, bei Fehlverhalten in eine andere Anstalt verlegt zu werden, konnte so manche Aufsässigkeit gedämpft werden. Zu den „Erziehern“ ergab sich ein meist entspanntes Verhältnis, da sie nicht als Schließer auftraten, sondern mehr oder weniger nebenbei zugegen waren. Sie hatten auch keinerlei Waffen bei sich.

Das freilich änderte sich schlagartig, wenn es einen ernsten Zwischenfall gab, und das konnte ein Ausbruchversuch oder ein gelungener Ausbruch sein. Dann wurden aus den „Erziehern“ Schließer mit Gummiknüppeln, dann wurden die Zellen, die eigentlich tagsüber im ganzen Haus geöffnet waren, hinter den Jugendlichen verschlossen. Später dann, vor allem wenn die Ausbrecher gefasst worden waren (was stets der Fall war), gab es gespenstige Appelle auf dem Hof. Die Delinquenten wurden mit geschorenem Kopf vorgestellt, heftige Reden wurden gehalten, Kollektivstrafen angedroht usw. Die Appelle, also das Stehen in Formation auf dem Hof, dauerten dann ziemlich lange. Ich habe die Vermutung, dass es den „Erziehern“ selbst gegen den Strich ging, plötzlich den Polizisten, den Schließer herauskehren zu müssen. Ihre ganze pädagogische Annäherung an die Jugendlichen war wieder einmal zum Teufel.²⁸⁷

Wie bereits weiter oben erwähnt, muss diese relativ positive Einschätzung vor dem Hintergrund der Bedingungen in den sonstigen Einrichtungen des DDR-

²⁸⁶ Eine systematische Analyse der Ursachen gewalttätiger Übergriffe von DDR-SV-Angehörigen ist nicht bekannt und kann hier auch nicht geleistet werden. Mehr zu den gewalttätigen Übergriffen weiter unten.

²⁸⁷ Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

Strafvollzuges der 50er Jahre gesehen werden. Gemessen an den Berichten aus anderen Gefängnissen und Zuchthäusern erscheinen dem unschuldig inhaftierten Rudolf Dertinger die Dessauer Verhältnisse in den 50er Jahren als erträglich. Er ist sogar in der Lage, ein gewisses Maß an Verständnis für die Bediensteten aufzubringen, weil sie *auch viele menschliche Seiten*²⁸⁸ zeigten und *bei aller Abstandswahrung vernünftige Gespräche*²⁸⁹ zuließen. Das bedeutet nicht, dass es keine harte Zeit war oder dass es keine Schikanen seitens einiger „Erzieher“ gegeben hätte. Bemerkenswert ist aber, wenn Rudolf Dertinger zusammenfassend erklärt: *Persönliche Entgleisungen der Erzieher gegen Häftlinge habe ich nicht in Erinnerung.*²⁹⁰ Diese Aussage, die für alle nachfolgend in Dessau inhaftierten Zeitzeugen bezüglich ihrer Hafterfahrungen unvorstellbar ist, lässt auf einen Wandel der Haftbedingungen (nach der Amtszeit von Hannig), insbesondere auf einen verschärften Umgang der „Volkspolizisten“ mit den Gefangenen schließen. Zwar gab es den Angaben der Zeitzeugen zufolge auch später immer wieder „Erzieher“, die ihre Machtposition nicht ausnutzten und sich den Gefangenen gegenüber korrekt verhielten. Doch sind diese Erfahrungen stets durch gewaltsame Übergriffe, willkürliche Strafmaßnahmen und Einschüchterungsversuche von Bediensteten überlagert. So erinnert sich Rainer Wagner beispielsweise an den Gruppenleiter Leutnant Leisering:

Er galt als der schärfste Erzieher des Hauses. Als die jugendlichen Häftlinge im Herbst 1966 zu einem Ernteeinsatz abkommandiert wurden, hatten sie einige Pflaumenbäume am Rand des Kartoffelfeldes erspäht. Sie nutzten die Gelegenheit, um von den bereits abgeernteten Bäumen einige noch verbliebene Früchte zu pflücken. Teilnehmer dieses Einsatzes berichteten davon. Wie von der Tarantel gestochen schrie Leisering zum Anstaltsleiter: „Herr Major, Herr Major, darf ich schießen?“ Ohne jeden Skrupel hätte dieser „feine“ Erzieher 16- bis 18-jährige Buben vom Baum geschossen. Dies alles wegen einer geringfügigen Disziplinverletzung.²⁹¹

Im Vergleich zu den Schilderungen aus den 50er Jahren deutet sich hier exemplarisch eine gravierende Veränderung an, die das Respektverhältnis zwischen Personal und Insassen betrifft. Die „Erzieher“ werden jetzt als *oft sehr roh und herzlos*²⁹² beschrieben. Die Kommunikation der Bediensteten mit den Häftlingen wird meist nur in Form von gebrüllten Befehlen erinnert und die Jugendlichen mussten Makarenko-Sprüche lernen, an die sich Rainer Broäter

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Wagner 2002, S. 96

²⁹² Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003



Abb. 44: Schreiender Strafvollzugsangehöriger

fragmentarisch noch heute erinnert: „*Und wenn Du nicht willst, werden wir Dich brechen!*“

Auch das von den „Erziehern“ und Schließern benutzte Vokabular ist aufschlussreich. So kam es vor, dass – nach Aussagen eines ehemaligen Mitarbeiters des Jugendgefängnis Dessau in den 70er Jahren – die Gefangenen z. B. unter Kollegen als *Dreck* bezeichnet wurden. Gefangenen gegenüber wurden die Genossen der „Volkspolizei“ ebenfalls deutlich. Aussagen wie: „*Ihr seid die Disteln im sozialistischen Rosengarten*“ oder „*Du bist der Pickel am Arsch des Proletariats*“ sind einigen Zeitzeugen noch heute in Erinnerung. Ein Zeitzeuge, der als angehender SV-Angehöriger kurzzeitig ein Praktikum im Dessauer Jugendhaus absolvierte, zitierte den Anstaltsleiter Lehn-

ecke diesbezüglich folgendermaßen: „*Der Beste unter den Häftlingen ist tausendmal schlechter als der Schlechteste von meinen Angestellten.*“²⁹³ Vermehrt wird von Schikanen (z. B. Ordnungsübungen, „Achterbahn“) und überharten Bestrafungen durch Vollzugsangehörige gesprochen und jeder Zeitzeuge kann von gewalttätigen Übergriffen des Personals berichten. Schläge mit dem Gummiknüppel oder der sogenannten „Bunafeder“ sind allen Zeitzeugen der späteren Jahre bekannt und in bleibender Erinnerung. Selbst ehemalige Bedienstete des JH Dessau räumen vorsichtig ein, dass es *in jeder Anstalt Leute gab, die geprügelt haben*. So könnten auch für das Jugendhaus Dessau prügelnde Vollzugsbeamte benannt werden. Natürlich, so wird schnell hinzugefügt, seien das Ausnahmen gewesen, da Übergriffe von Bediensteten gegenüber Häftlingen angeblich nicht vom Anstaltsleiter Lehncke geduldet waren und sofort mit disziplinarischen Konsequenzen geahndet worden wären. Der erste Teil dieser Aussage wird allerdings schon allein durch die folgende Äußerung eines ehemaligen Bediensteten des Jugendhauses Dessau problematisiert: *Wer behauptet, er hätte nicht geschlagen, der lügt*. Für den letzten Teil der Aussage scheint zunächst zu sprechen, dass sich Lehnckes Personal offenbar Mühe gab, die Jugendlichen zu misshandeln, ohne Spuren zu hinterlassen. Misshandlungen fanden laut René Tangermann nicht selten unter der kalten Dusche mit einer Decke über dem Körper statt. So konnten keine Hämatome entstehen. Aus den Akten der BDVP geht aber auch hervor,

²⁹³ Heute gibt es ehemalige Bedienstete, die dessen ungeachtet ihre Beziehung zu den Gefangenen rückblickend als Vater-Sohn- oder Freundschaftsverhältnis darstellen.

dass Lehncke Übergriffe seiner Mitarbeiter mitunter deckte oder sogar durch Beförderungen belohnte:

*Durch Beschwerde wurde bekannt, dass am 10. Juni 1963 der Jugendliche Strafgefangene ... durch den Lehrausbilder ... durch Faustschläge misshandelt und am darauffolgenden Tag ebenfalls wiederholt durch Aufsichtspersonal misshandelt und verletzt wurde. ... Major Lehncke führte eine Aussprache mit dem Jugendlichen persönlich durch, in deren Verlauf der Jugendliche einen Beschwerdebrief zur Weiterleitung vorlegte. Major Lehncke wirkte auf den Strafgefangenen in der Weise ein, dass dieser von seiner Forderung auf Absendung des Beschwerdebriefes Abstand nahm und diesen zerriss. ... Die vorgesetzte Dienststelle wurde vom gesamten Vorkommnis nicht in Kenntnis gesetzt.*²⁹⁴

*Zum Beispiel wurden mehrere Aussprachen mit den Genossen ... wegen unkorrekten Verhaltens und Misshandlungen von Strafgefangenen geführt – so auch im Vorkommnis mit dem Strafgefangenen ..., letztmalig im Juni 1963. Bereits am ersten Juli 1963 wurde er zum Unterleutnant der VP befördert. Der Genosse Hauptwachtmeister ... wurde ebenfalls im März 1963 aktenkundig belehrt, wegen unberechtigter Anwendung des Polizeiknüppels. Vier Monate danach am 1. Juli 1963 wurde er zum VP-Hauptwachtmeister befördert. ... Das musste auf andere Kräfte, die ebenfalls Neigung zum Schlagen zeigten, als Ermutigung dienen.*²⁹⁵

Berichtet wird ferner von Schikanen, die wohl nur mit der Freude an der eigenen Macht, der Lust am Strafen oder der puren Langeweile zu erklären sind. So erzählt René Tangermann z. B. von einem Schließer, der sein Schlüsselbund stets an einer sehr langen Kette befestigt hatte. Damit warf er gelegentlich nach Häftlingen. Er ließ den Schlüssel manchmal auch fallen und der Häftling, der ihm aus Höflichkeit oder Anbiederei den Schlüssel aufhob, bekam Arrest wegen Fluchtversuchs. Beschwerden der Jugendlichen gegen derartige Methoden oder gegen Misshandlungen brauchten die Bediensteten normalerweise nicht zu fürchten.²⁹⁶ Andere Rechtsmittel als die Beschwerde gab es nicht. Die betroffenen Jugendlichen wurden von den Tätern jedoch derart eingeschüchtert, dass sie nicht wagten, Übergriffe anzuzeigen. Außerdem wussten die Jugendlichen meist nicht einmal, bei wem sie sich hätten beschweren können. Den „Erziehern“, oft selbst involviert, wurde nur zuge-

²⁹⁴ Protokoll einer Chefführungssitzung der BDVP vom 18.12.1963, Akte der BStU, Ast. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. I, S. 62. Schwärzungen werden wie Auslassungen mit ... gekennzeichnet.

²⁹⁵ Ebd., S. 63

²⁹⁶ Siehe dazu auch Punkt 2.3.3

traut, den Beschwerdeführer zu bestrafen anstatt die zuständige Stelle, die theoretisch aufsichtführende Staatsanwaltschaft, über den Anstaltsleiter einzuschalten. Der Anstaltsleiter selbst schien unerreichbar, denn das Recht auf Konsultation des Anstaltsleiters war stets mit einem anstaltsinternen Instanzenweg verbunden und den Häftlingen war bewusst, dass das Stellen solcher Anträge je nach Begründung unterschiedliche Folgen hatte. Wie Rainer Broäter erläutert, mussten Formulare ausgefüllt werden mit einer Begründung des Anlasses, dann ging das Formular zum Abteilungs- bzw. Stationsleiter (Oberleutnant). Der entschied dann darüber, ob der Vorfall oder Anlass von ihm selbst geklärt wird oder ob es eine Weiterleitung an den stellvertretenden Anstaltsleiter gibt. Wenn Bedienstete oder Gefangene als Grund angegeben wurden, bekamen die Antragsteller „Stress“. Daher wurden solche Anträge kaum gestellt. Unter den Häftlingen setzte sich laut Rainer Broäter die ernüchternde Erkenntnis durch: „Es war der Gesundheit dienlicher, die Klappe zu halten.“ Für das Jugendhaus Dessau sind daher nur wenig Fälle bekannt, wo die Staatsanwaltschaft für Strafvollzugsaufsicht gegen prügeln Bedienstete vorgegangen wäre.

3.3.3. Selbsterziehung im Kollektiv

Die „Wissenschaft“ des sowjetischen Pädagogen Makarenko wird immer wieder als theoretischer Bezugsrahmen für die Erziehung von Strafgefangenen in der DDR angeführt. Das von ihm praktizierte und theoretisch reflektierte Konzept der Arbeits- und Kollektiverziehung ist auch als wesentliche erziehungstheoretische Grundlage des Vollzuges im Jugendhaus Dessau zu sehen. Als eine zentrale Prämisse dieses Konzeptes wurde erkannt, *dass in einem individuellen Verfahren kein Mensch mit kommunistischen Eigenschaften erzogen werden kann.*²⁹⁷ Der Vorwurf von Helmut Hannig, andere von ihm inspierte Jugendhäuser *treiben Individual-Erziehung*, erklärt sich vor dem Hintergrund einer derartigen Sichtweise.²⁹⁸ Nur die Erziehung im Kollektiv kann kollektiv denkende und handelnde Menschen, die frei sind, *von den Gebrechen des Individualismus*, hervorbringen.²⁹⁹ Mit den Worten von Helmut Hannig hieß das:

*Sie [die jugendlichen Strafgefangenen, Anm. d. A.] sollen begreifen, dass der Einzelne nichts ist, die Gemeinschaft aber alles.*³⁰⁰

Auf diese Weise sollte der sozialistische Mensch erschaffen werden, der sich in *bewusster Disziplin* und *Verantwortung für das Ganze* höheren Idealen als

dem persönlichen Interesse unterordnet.³⁰¹ In der Theorie wurde darauf vertraut, dieses Ziel bei entsprechender Organisation und Lenkung dadurch zu erreichen, dass sich die einzelnen Kollektivmitglieder untereinander selbst erziehen. In der praktischen Umsetzung hieß das in Dessau, dass die jugendlichen Strafgefangenen zunächst in Gruppen von etwa 20 bis 25 Mann eingeteilt wurden. Die Zuordnung erfolgte unabhängig vom Lebensalter nach möglichst gleichem Bildungsstand. Erst- und Wiederholungstäter sollten getrennt voneinander untergebracht werden. Eine Trennung der Gefangenen nach Delikten erfolgte nicht, so dass politische und kriminelle Straftäter grundsätzlich gemeinsam einer Gruppe angehörten. Pro Gruppe waren – in wechselnden Schichten – jeweils zwei „Erzieher“ zuständig. Diese delegierten einen Teil ihrer Verantwortung an sorgfältig ausgewählte, körperlich starke Gefangene, die innerhalb dieser Kollektive verantwortungsvolle Positionen bekleideten.

In jedem Kollektiv gab es daher Gruppenälteste, Stellvertreter und andere Funktionsträger. Sie hatten die Aufgabe, für Ruhe, Ordnung und Sauberkeit zu sorgen oder waren z. B. für den Bereich Kultur oder Sport verantwortlich. Zur Durchsetzung ihrer Forderungen waren sie mit Befehlsgewalt ausgestattet und konnten die Gruppe z. B. antreten und marschieren lassen.³⁰² Die offiziell weisungsberechtigten Jugendlichen erhielten Armbinden. Die Übernahme von Funktionen brachte den Betreffenden Sonderrechte, Vergünstigungen und materielle Anreize. Ihnen wurde z. B. die individuelle Ausgestaltung des Hafttraumes oder der Ausgang am Tage des Besuchsverkehrs gestattet. Sie wurden mit Prämien bedacht und konnten sogar damit rechnen, eher entlassen zu werden.³⁰³ Anstaltsleiter Lehnecke war sogar dafür bekannt, dass er den privilegierten Häftlingen gegenüber (Brigadiere, Gruppenleiter, Funktionsträger) betont gönnerhaft und väterlich war. Oft frühstückte er gemeinsam mit den Betreffenden am Sonntag. Es gab Lebensmittel, die für die Gefangenen sonst unerreichbar waren. Alle Funktionsträger waren den „Erziehern“ rechenschaftspflichtig. Erwartet wurden von jeder Gruppe perfekte Ordnung, Disziplin und Sauberkeit sowie sehr gute Arbeitsleistungen. In Wettbewerben wurden die Gruppen miteinander verglichen. Der jeweilige „Erzieher“ war für die Ergebnisse seiner Gruppe persönlich verantwortlich. Dieser nahm wiederum die Funktionsträger der Gruppe in die Pflicht, die daher riskierten, ihre Privilegien wieder zu verlieren. Den Funktionsträgern wurden von den „Erziehern“ große Freiräume zugestanden, so dass Willkürmaßnahmen zumindest billigend in Kauf genommen wurden. Wenn das Ergebnis stimmte,

297 Kolb 1978, S. 27

298 Hannig o. J., S. 44

299 Vgl. Kolb 1978, S. 25

300 Hannig o. J., S. 4

301 Vgl. Kolb a. a. O.

302 Seiler (o. J.) /2

303 Vgl. Reitel 2002, S. 40

ignorierten viele „Erzieher“ auch die gewalttätigsten Methoden, mit denen manche Forderungen durchgesetzt wurden.

Ebenso ließen sie ihren Ältesten, die offiziell als „positive Kräfte“ galten, oft freie Hand, selbsttätig Bestrafungen durchzuführen. (Letzteres war ein ganz offensichtlicher Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen des § 28 (3) StVG, der disziplinarische Rechte für Funktionsträger ausdrücklich ausschloss.) Die im Wettbewerb jeweils besten Kollektive wurden belohnt, die schlechten z. B. durch den Entzug von Vergünstigungen bestraft. Dadurch wurde gewährleistet, dass alle Häftlinge auf die Erfüllung der Normen achteten. Wer nicht mitziehen wollte oder konnte, zog sich den Ärger der gesamten Gruppe zu. Regelmäßig kam es zu Gewaltexzessen unter den Jugendlichen, die von den „Erziehern“ häufig ignoriert oder geduldet wurden. Insbesondere die Jugendlichen, die in der Hierarchie ganz unten standen, waren willkürlichen Schikanen, psychischen, physischen Quälereien und sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Erwähnt werden soll an dieser Stelle auch, dass kriminelle Strafgefangene in der Arbeitsorganisation, bei Vergünstigungen und in der Beauftragung mit Gruppenposten systematisch bevorzugt wurden und somit insbesondere auch die politischen Gefangenen schikanieren konnten. Alle Aktivitäten der Häftlinge wurden unter dem Aspekt des Nutzens für die Kollektiverziehung gesehen. Das betraf z. B. auch die sportlichen und kulturellen Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen. Bezogen auf die Kulturarbeit resümiert Helmut Hannig, dass es nicht darum ging, *Wert darauf zu legen, etwa einzelne Künstler zu entwickeln und herauszustellen, sondern hier galt einzig und allein das Prinzip der kollektiven Leistung.*³⁰⁴ Die Gruppe wurde aus der Sicht der Häftlinge zu einer Art Zwangsfamilie, deren Allgegenwart sich keiner entziehen konnte. Sie erstreckte sich auf alle Lebensbereiche: von der gemeinsamen Unterbringung in den Verwahr- und Schlafräumen über die gemeinsame Schul- und Berufsausbildung bis hin zur gemeinsamen Teilnahme an den Freizeitprogrammen. Es gab absolut keine Rückzugsmöglichkeiten, keinen Privatbereich. Zwei Beispiele aus den Erinnerungen von Heinz Seiler (o. J.)² zeigen, wie weit der Verlust des Privaten ging:

Die Toilettenanlage sah aus wie eine Legebatte ohne Trennwände. Man hatte keine Intimsphäre.

Nachdem das Licht gelöscht wurde, begannen zum Teil auch die Betten im bestimmten Takt zu wackeln, was auf Selbstbefriedigung hinwies. ... Auch bei Lichtkontrollen ließ sich keiner dabei stören und setzte sein Handeln fort. Die gebrauchten Stoffbetten flogen dann quer durch das Zimmer und landeten vor der Tür.

304 Hannig o. J., S. 74

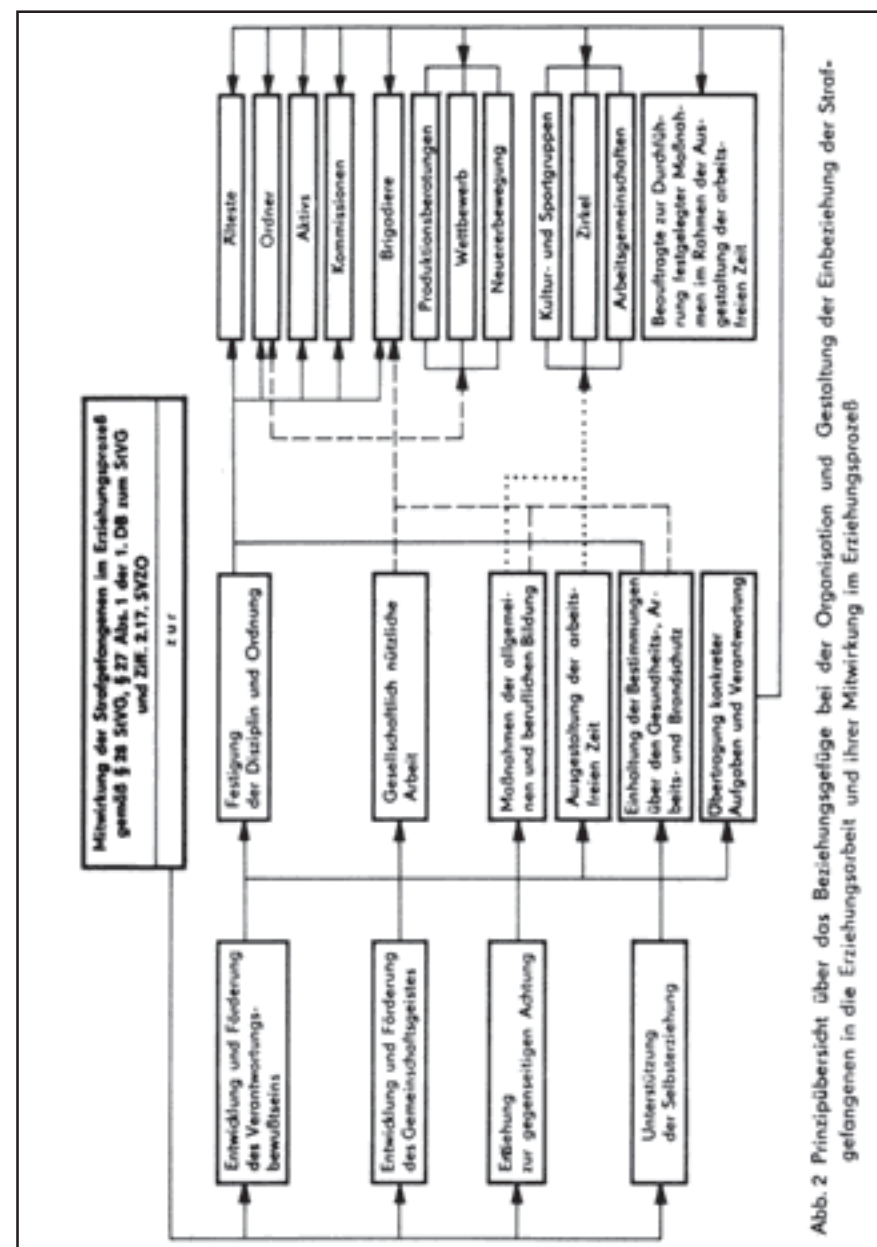


Abb. 45: Mitwirkung der Strafgefangenen im Erziehungsprozess

3.3.4. Gruppendynamische Bedingungen unter den Häftlingen

*Kriminelle und verrohte Mitgefangene quälten und schikanierten undenkbar.*³⁰⁵

Wenn ehemalige Dessauer Häftlinge von der Praxis der Selbsterziehung berichten, dann steht zuallererst und unabhängig von der Zeit ihrer Inhaftierung eine schmerzhaft erfahrene Konsequenz dieser Erziehungsmethode im Vordergrund: die alltägliche Gewalt unter den jugendlichen Strafgefangenen. Rudolf Dertinger beschreibt eine Ursache der z. T. unvorstellbar brutalen Übergriffe wie folgt:

*Da es gruppenweise Bestrafungen gab ..., gab es auch gruppendynamische Regulative, z. T. anonym: der tatsächliche oder vermeintliche Täter wurde nachts im Schlafsaal von mehreren Mithäftlingen verprügelt.*³⁰⁶

Empfindliche Gruppenbestrafungen waren für Vergehen fast jeder Art die Regel (außer es wurde Arrest verhängt). Diese Praxis bewirkte, dass die Häftlinge Verfehlungen untereinander vergolten haben. *Wer Schuld war bekam Drehsche, so René Tangermann.* Dabei gab es neben dem Motiv der Rache auch das der Prävention. Der Verantwortliche sollte „erzogen“ werden, solche verhängnisvollen Vorkommnisse zukünftig zu vermeiden. In einem Brief schildert Ernst Richter seine Erfahrungen mit dem Dessauer Selbsterziehungssystem:

*Ich kam nach Dessau, was für mich die Hölle war. ... Ich schreibe hier nur das Wort „Selbsterziehung“. Es fehlt ein Knopf an der Jacke, der Uniformierte jagt daraufhin die ganze Truppe über den Hof, die sich ihrerseits damit revanchiert, den Schuldigen halb tot zu schlagen. ... Nicht an Ort und Stelle, sondern Stunden später im Schlafraum, in der „Blutecke“ wurden die Schuldigen bestraft, wenn das Licht gelöscht und nur der Mond durch das Fenster aus Glasbausteinen ein Auge auf die Jugendlichen warf.*³⁰⁷

Rainer Broäter macht deutlich, wie es dabei zugehen konnte:

Abends nach dem Einschluss im Schlafsaal gingen Hille und zwei andere zu Micha ans Bett: „Raus!“ Man spürte förmlich, wie sich alles an ihm wehrte, der Aufforderung nachzukommen, als einer bereits die Decke vom Bett riss. „Mach dich raus in die Ecke!“, kam es sehr bedrohlich von Matte, der dazugekommen war. Micha ging an die Eckwand bei den Kübeln, als ihn schon die ersten Fausthiebe ins Gesicht trafen. Angstvoll kauerte er sich zusammen und wimmerte, als ihm ein Fußtritt voller Wucht zwischen seine schützenden Hände traf. Es riss ihn sofort nach hinten. Unübersehbar floss Blut aus Mund und

*Nase. ... Hille griff Micha in die Haare und schlug den Kopf gegen die Wand, wobei er ihn langsam über die ganze Fläche zog. Dies hinterließ eine breite Blutspur, welche für jeden sichtbar war.*³⁰⁸

Der Grund für diesen Übergriff war ein kleiner weißer Fleck auf dem Zahnputzbecher des Opfers, der beim Stubendurchgang entdeckt wurde und Anlass für eine Gruppenbestrafung gewesen war. Im Brief von Ernst Richter heißt es weiter:

*Ursprünglich war die „Blutecke“ ein Testfeld, ein völlig unbestimmter Ort in der Zelle. Ich schlage einem Neuen, einfach mal so ein blaues Auge oder eine blutige Nase, um am nächsten Tag eine Antwort auf die Frage zu bekommen: nennt er meinen Namen oder ist er tatsächlich „vertrauenswürdig“.*³⁰⁹

So waren bereits die „Neuzugänge“ den körperlich und seelisch gewaltsamen Übergriffen Mitgefangener ausgesetzt. Sie wurden entweder auf ihre „Vertrauenswürdigkeit“ oder auf ihre Verteidigungsfähigkeit hin getestet. Der Beginn eines derartigen Eingangsrituals wird sehr anschaulich von Rainer Broäter beschrieben:

*Ich bückte mich, um im unteren Teil eines Schrankes die Fächer mit meiner Wäsche zu belegen, als einer aus der Gruppe schlendernd an mir vorbeiging. Wie von ungefähr stieß er allerdings heftig mit mir zusammen. Meine ungünstige Haltung brachte mich unter dem Gelächter der anderen völlig aus dem Gleichgewicht und ich setzte mich heftig auf den Hintern. „Was sollte denn das werden?“, dachte ich missmutig und rappelte mich wieder hoch. ... Ich beschloss, mich nicht provozieren zu lassen, obwohl ich kein Feigling war. Langsam räumte ich meine Sachen ein, während derselbe, welcher mich umgestoßen hatte, noch hinter mir stand. Kaum war ich mit dem Fach fertig, zog er meine Sachen wieder aus dem Schrank und ließ sie achtlos zu Boden fallen. „Hör auf damit!“, rief ich empört, worauf er mich grinsend nachäffte und mit den Füßen auf meiner Wäsche stand. „Warum wollen die Streit?“, dachte ich wütend und sah ringsum gespannte Gesichter. Entweder ich nahm die Erniedrigung hin und machte mich damit ein für allemal zum Idioten oder ich ließ mir etwas einfallen. ... Vorsichtig bückte ich mich, um meine Sachen aufzuheben, als mich ein heftiger Stoß nach hinten warf. Einen Tisch umreißend stürzte ich haltsuchend zwischen ein paar Hocker. ... Bebendes Gelächter betonte meine Lage ...*³¹⁰

³⁰⁵ Wiese o. J.

³⁰⁶ Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

³⁰⁷ Brief von Ernst Richter vom 18. August 2000

³⁰⁸ Broäter 1998, Bd. II, S. 103

³⁰⁹ Brief von Ernst Richter vom 20. Februar 2002

³¹⁰ Broäter 1998, Bd. II, S. 99

Der Ausgang solcher Bewährungssituationen bestimmte – in einigen Gruppen verstärkt – den Platz in der Häftlingshierarchie, die sich im Zuge der Selbsterziehung herausgebildet hatte. In der Gruppe von René Tangermann war schon an der Kleidung der Gefangenen die jeweilige Position erkennbar.³¹¹ Ganz unten standen vor allem die physisch und psychisch schwachen Jugendlichen. Sie mussten alles was ihnen zustand an Wertgutscheinen, Paketen von zu Hause usw. an die „Chefs“ abgeben und behielten für sich selber nichts übrig. Auch der Monatslohn (ca. 15–25 Mark) musste von vielen an die „Chefs“ abgegeben werden, so dass diese mitunter mehrere hundert Mark im Monat zur Verfügung hatten. Jeder „Chef“ – so René Tangermann – hatte seine sogenannte „Mieze“. Das waren in der Regel kleine, schwächliche und wehrlose Jugendliche, die von den „Chefs“ zur Prostitution gezwungen wurden oder die „freiwillig“ dazu bereit waren. Den „Miezen“ drohte durch den Schutz der „Chefs“ keine Gefahr durch andere Mitgefangene. Sie wurden ebenso hofiert und versorgt wie die „Chefs“. Allerdings waren sie ihren „Spannern“ ausgeliefert. Heinz Seiler (o. J.)² erinnert sich:

In unseren Gruppen hatten sich verschiedene Spannerschaften gebildet. Wir waren zu dritt. Meine zwei anderen Spanner waren V. und W. Der V. war gefürchtet wegen seiner Brutalität. Er hatte schon mehrere Jahre Knasterfahrung hinter sich, war ziemlich tätowiert und der Boss der Gruppe. Der W. war eher ein rücksichtsvoller Typ, aber sehr intelligent. Wir drei waren immer unter den sieben Besten der Gruppe, was den Vorteil hatte, wir bekamen im Einkauf Zigaretten. ... Ich hatte zwar etwas Glück vor sexuellen Übergriffen, dank meines Spanners, aber vor ihm konnte ich mich nicht schützen. Zum Glück blieb es bei gegenseitigem Onanieren.

Bilanzierend schreibt Heinz Seiler weiter:

Ich möchte nicht wissen, wie viele Seelen gerade der sozialistische Strafvollzug auf dem Gewissen hat. Wie viel Elend haben noch andere Jugendliche mitmachen müssen ...

Diese Aussage kann jeder Zeitzeuge mit selbsterlebten Beispielen bestätigen. Von Rainer Wagner wird ausführlich eine Begebenheit geschildert, die nur exemplarisch für die zahlreichen Grausamkeiten im Jugendgefängnis Dessau steht, unter denen im besonderen Maße die Schwächsten und die „Sittlichkeitsverbrecher“ zu leiden hatten. (Hier ist anzumerken, dass manche „Erzieher“ unter den Häftlingen gezielt verbreitet haben, wer wegen eines „Sitte-Deliktes“ inhaftiert war):

Kaum wurde bekannt, was er möglicherweise für ein Bursche war [er war für ein „Sitte-Delikt“ verurteilt, Anm. d. A.], rückte er in der Hackordnung des

Knastalltags an die unterste Stelle. „Switly“ wurde sein Spitzname. Dieser Name war der Name eines Sickergrubenreinigers aus einem damals populären englischen Humorfilm. Switly machte bald den Butler für alle Chefs. Unter Chefs verstanden wir die kleine Gruppe durch Geschicklichkeit, Geschäfte oder Kraft in der Knasthierarchie ganz oben stehender Ganoven. Durch sadistische Schikanen wurde Switly bald derart eingeschüchtert, dass er die Chefs für alles und jedes um Erlaubnis bat. Er hatte ihnen die Betten zu bauen, musste ihre Schuhe putzen und für jede Niederträchtigkeit dieser oft sadistischen Kerle zur Verfügung stehen. Einmal ließ man ihn sich, zum Ergötzen der anderen, einen Mantelknopf an die Backe annähen. An einem sehr heißen Sonntagnachmittag besuchten wir einen sowjetischen Propagandafilm in der Turnhalle. Danach hatten wir die Vergünstigung, dass wir nicht exerzieren brauchten, sondern mit unseren Schemeln und freiem Oberkörper auf dem Appellplatz sitzen und uns unterhalten durften. Wer immer in vergleichsweise dunklen Zellen sitzt, hat förmlich Hunger nach Sonne und Licht. Detlef musste austreten. Natürlich war klar, dass der Erzieher die ganze Gruppe ins Haus kommandieren würde. Er konnte die anderen ja nicht unbeaufsichtigt lassen, um einen Gefangenen bis zu den Toiletten durchzuschließen. Dass wir dann nicht erneut raus durften, war auch sicher. Detlef wagte nicht, sich zu melden. Dann kam es, wie es kommen musste. Als wir etwa zwei Stunden später im Gruppenraum waren, bemerkten wir bald einen üblen Gestank. Natürlich: Switly hatte in die Hosen gemacht. Der Gruppenälteste rief durch Schlägen der Signalklappe den diensthabenden Unterleutnant. Nach Entgegennahme der Meldung sagte dieser süßlich lächelnd zu zwei der bekannten Chefs: „Schrubbt ihn!“ Sie ließen sich dies nicht zweimal sagen. Sie führten ihn in den Waschraum und spritzten ihn mit einem Wasserschlauch, aus dem etwa 60 Grad heißes Wasser kam, ab. Der so Misshandelte schrie, dass man es durch das ganze Haus hörte. Ein in der Nähe weilender Oberleutnant bemerkte den Vorgang, griff sofort ein und schlug die beiden Folterer mit dem Gummiknüppel nieder. Dies befreite Switly aus der schrecklichen Situation und schützte ihn vor zu großen äußeren Folgen. Die beiden Chefs bekamen jeweils 21 Tage Arrest. ... Als die beiden nun in den Keller gebracht wurden, trat ein anderer Chef auf Switly zu und erklärte: „Unsere Freunde haben jetzt Probleme wegen dir, du Schwein. Du bekommst, bis sie wieder da sind, ebenfalls nichts zu fressen. Danach sollen sie entscheiden, was wir mit dir machen.“ Und so kam es auch. Tagelang nahm man ihm jede Nahrung weg. Zusätzlich wurde er immer wieder mit Fausthieben und auf alle nur denkbare Art brutal gepeinigt. Der Junge tat mir leid. Müsste ich mich nicht für ihn einsetzen? Aber dann kam auch bei mir der Egoist durch. Du bist doch gerade sechzehn. Wenn du zu ihm stehst, bist du vielleicht

311 Siehe Punkt 3.2.8

*selbst der Prügelknabe. Und so sah ich weg. Nach etwa einer Woche wurde unsere Gruppe zum Fernsehen abkommandiert. Vorher traten noch etliche Switly mit voller Kraft in die Eingeweide. Auf der Treppe zum Fernsehraum begann er zu taumeln. Sein Gesicht verfärbte sich und er brach zusammen. Im Revier erkannte der Sanitäter sofort den Ernst der Lage. Der Junge wurde in ein Krankenhaus außerhalb der Haftanstalt gebracht. Was aus ihm wurde, ist nicht klar. Allgemein hieß es bald unter der Hand, er sei gestorben.*³¹²

Gewalttätige Auseinandersetzungen, Straffaktionen gegen Einzelne, grundlose körperliche Züchtigungen der gering Angesehenen, Erpressungen und sexueller Missbrauch waren nach Einschluss an der Tagesordnung.

Wer nicht zu den „Chefs“ gehörte, konnte sich nur durch Anpassung und durch Dienste unterschiedlichster Art für die „Chefs“ vor den „Nachtspielen“ genannten Übergriffen schützen. Einige dieser „Spiele“ waren in vielen Jugendhäusern unter den gleichen Begriffen bekannt. „U-Boot“ bedeutete z. B., dass einem Jugendlichen die Arme auf den Rücken gedreht wurden und dass dann der Kopf immer wieder in ein wassergefülltes Waschbecken untergetaucht wurde. Ein gängiger Begriff war auch das „Fahrradfahren“, hier von einem ehemaligen Häftling des JH Halle beschrieben:

*Das wurde im Tiefschlaf getan. Wenn also das Opfer schlief, wurden zwischen seinen Zehen Zigarettenblättchen oder Zeitungsschnipsel geschoben und angezündet. Wenn das Glimmen dann die Zehen erreichte, begannen die Opfer im Schlaf panisch mit den Füßen zu strampeln, bis sie erwachten.*³¹³

Ebenso waren die folgenden Rituale nicht nur in Halle, sondern auch in Dessau bekannt:

*Dem Schlafenden wurde eine volle Tube Zahnpasta in die Nasenlöcher gedrückt. Es gab dort diese scharfe Chlorodont-Zahncreme. Diese Prozedur ging natürlich auf die Schleimhäute, andererseits hast du erst einmal keine Luft gekriegt. Das war aber noch relativ harmlos. Die nächste Stufe war die Fesselung. Hier bekam das Opfer jeweils eine Matratze vorn und hinten umgebunden. Dann durfte der gesamte Schlafraum, solche Sachen haben sich ja alle nach der Nachtruhe abgespielt, drauf(dreschen). Der Haken war, dass der Geschlagene aufrecht stehen bleiben musste. Wenn er zusammengefallen ist, gab es die richtigen Schläge. Fäuste, Füße, Gegenstände.*³¹⁴

Es ist davon auszugehen, dass die Einschätzung Heinz Seilers über den Effekt der „Erziehung“ und der Selbsterziehung im Jugendgefängnis Dessau zutreffend ist:

312 Wagner 2002, S. 98f

313 Reitel 2002, S. 237

314 Ebd., S. 237f

*Ich habe schon ... die Schnauze gestrichen voll. ... Ich glaube aufgrund des Umganges werde ich nicht besser.*³¹⁵

Offenbar fürchtete Seiler eher das Gegenteil und schreibt seinen Eltern:

*Ich werde mich zusammenreißen, um nicht zu werden wie viele hier.*³¹⁶

Bei all den Grausamkeiten zu denen die Jugendlichen unter den aggressionsfördernden Haftbedingungen fähig waren, gab es immer auch Ansätze zur gegenseitigen, materiellen Unterstützung, die allerdings selten über die bereits erwähnten Spannerschaften hinausgingen.

*Es gab auch Gefangene, die weder Post und Besuch erhielten, sei es wegen der großen Entfernung oder aus anderen Gründen. Man gab immer eine Kleinigkeit ab.*³¹⁷

Rudolf Dertinger bestätigt dies aus seiner Erfahrung:

*Es war üblich, dass die Tischgemeinschaft aus meistens den selben sechs Häftlingen an dem genießbaren Inhalt [der Pakete, Anm. d. A.] partizipierte. Das war vor allem im Hinblick auf jene wichtig, die nie Pakete bekamen, auch sie hatten dann ihren Anteil.*³¹⁸

Von Versuchen, freundschaftliche Beziehungen aufzubauen, die über den Aspekt des Funktionellen hinausgingen, ist nur von Zeitzeugen berichtet worden, die in den 50er Jahren inhaftiert waren:

*Es gab ... innerhalb der Gruppen und gruppenübergreifend persönliche Freundschaften, aber wenig solidarisches Handeln etwa gegen Härten seitens der Anstaltsleitung.*³¹⁹



Abb. 46: Einschluss

315 Brief von Heinz Seiler an die Eltern vom 18. August 1974

316 Ebd.

317 Seiler (o. J.) /2

318 Brief von Rudolf Dertinger von November 2000

319 Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

An ein gemeinsames Handeln der Gefangenen gegen die Zustände im Vollzug war kaum zu denken. Am ehesten schlossen sich Häftlinge zusammen, die gemeinsam einen Ausbruch planten, da die Durchführung für einen Einzelnen unmöglich schien. Weitgehend unvorstellbar war, dass sich die Aggressionen der Jugendlichen gegen das Vollzugspersonal richten könnten, obwohl dieses die Hierarchiebildung unter den Gefangenen beförderte, Übergriffe zuließ, selbst teilweise gewalttätig wurde und harte Strafmaßnahmen durchführte.

3.3.5. Überwachen, Sanktionieren, Ignorieren

Die gewaltsamen Übergriffe der Häftlinge untereinander wurden von den „Erziehern“ nicht immer so geahndet, wie das von Rainer Wagner im Fall von „Switly“ geschildert wurde. Nicht selten – so Rainer Bröäter – kam es vor, dass sowohl der Täter als auch das Opfer bestraft wurden. Die Schuldfrage war in diesen Fällen unerheblich und wurde nicht geklärt. Anschließend wurde der Täter wieder in die gleiche Gruppe zurückgebracht. Häufig wurde aber auch gar nicht reagiert. Dafür gab es verschiedene Gründe. Nicht immer bekam das Personal mit, was sich nachts hinter den verschlossenen Zellen abspielte. Die Opfer hatten meist berechtigte Angst, sich Hilfe beim Personal zu holen, da sie so nur verschärfte Konsequenzen zu befürchten hatten. Auch wenn am anderen Morgen das Ausmaß der körperlichen Misshandlungen zu sehen war, zogen sie es vor, zu schweigen. Wenn die Verletzungen nicht allzu schwere Folgen hatten, akzeptierte das Personal meist die vom Opfer vorgebrachte Unfallversion. Spätestens beim Anblick der „Blutecken“ musste aber auch dem letzten Bediensteten klar gewesen sein, was vorgefallen war. Dennoch ließ man die Sache oft ohne weitere Nachforschungen auf sich beruhen, womit den Tätern stillschweigend freie Hand für weitere Übergriffe gegeben wurde. Die Vollzugsangehörigen handelten in dieser Beziehung laut Rainer Bröäter nach dem Motto: *Wenn die ein Problem haben, dann sollen die das klären*. Vermutlich wurde insbesondere dann nach diesem Motto gehandelt, wenn sich die Misshandlung eines Jugendlichen als Selbsterziehungsmaßnahme darstellte. Ein Eingreifen an dieser Stelle erschien nicht wenigen Bediensteten in der Logik des Selbsterziehungssystems offenbar als kontraproduktiv. Indem das „Vergehen“ Einzelner in der Regel durch empfindliche Bestrafungen der gesamten Gruppe sanktioniert wurde, war ja gerade vorgesehen, dass sich angestaute Aggressionen sowie Wut und Rache auf den „Verursacher“ fokussieren und entladen. Die „Erzieher“ blieben dabei außen vor und konnten dennoch hoffen, dass in Zukunft alle Gefangenen ihren Anforderungen gerecht werden. Sie hatten lediglich dafür zu sorgen, die Gruppendynamik stets zu ihren Gunsten aufrechtzuerhalten. Dazu nutz-

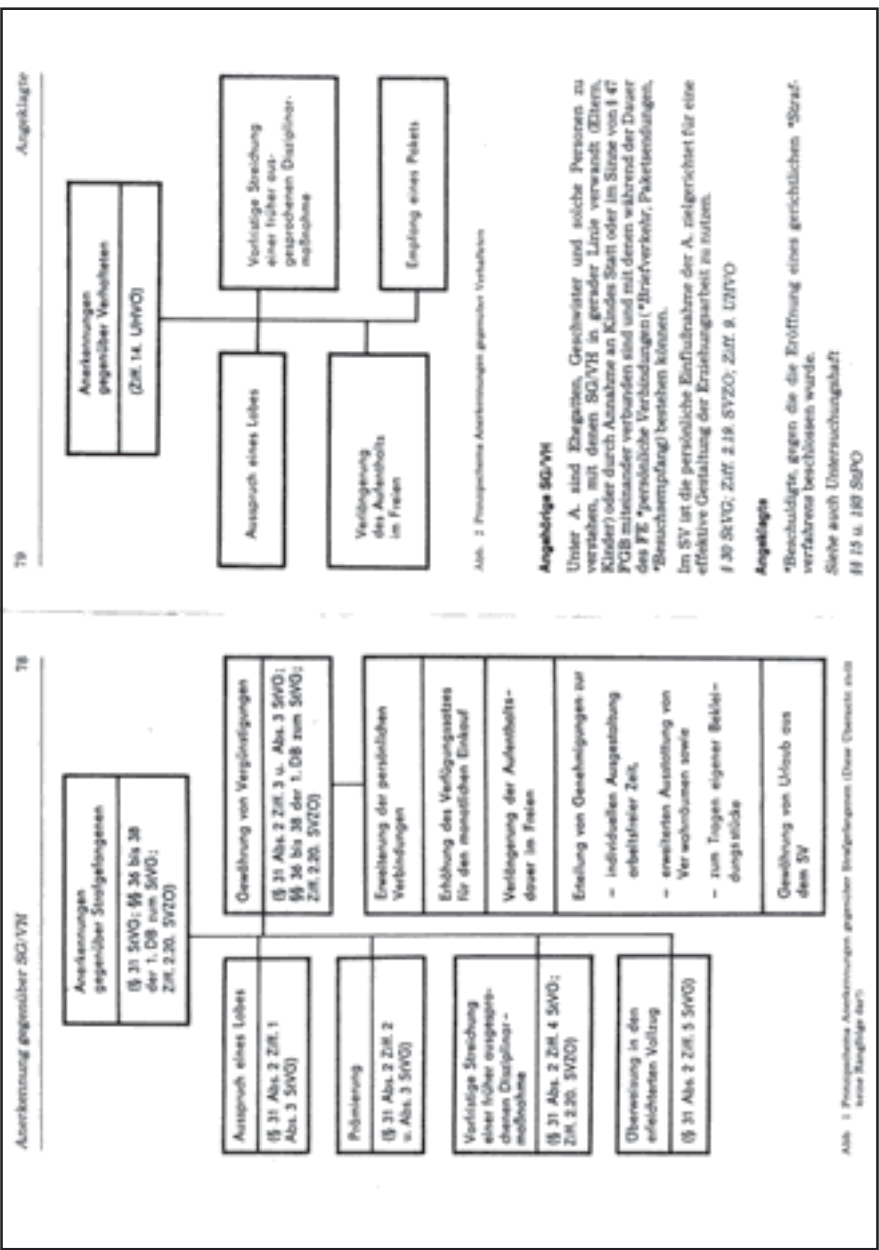


Abb. 47: Prinzipschema Anerkennungen gegenüber Strafgefangenen



Abb. 48: Übersicht über die gesetzlich zulässigen Disziplinarmaßnahmen gegenüber SG

ten die „Erzieher“ im wesentlichen Maßnahmen der positiven oder negativen Verhaltenssanktion. So konnten nicht nur die Funktionsträger in den Genuss von Sonderrechten gelangen, sondern prinzipiell jeder Häftling bzw. jede Gruppe.

Bei entsprechendem Verhalten wurden Vergünstigungen und Privilegien wie z. B. Prämien, Sondersprecher oder Kinoerlaubnis gewährt, wobei politische Gefangene oft benachteiligt worden sein sollen. Als negative Sanktion kam – wenn Drohungen keine Wirkung zeigten – neben der üblichen Gruppenbestrafung auch die Bestrafung einzelner Jugendlicher zur Anwendung.

Individuelle Strafen wurden insbesondere bei Verstößen gegen die Hausordnung verhängt. Neben der sofortigen körperlichen Züchtigung hatten die Bediensteten auch ein offizielles, differenziertes Repertoire an Strafarten zur Verfügung.

Als geringere Strafen wurden der Verweis, der Ausschluss von Gemeinschaftsveranstaltungen (oder wie oben von Heinz Seiler beschrieben, die Teilnahme am Kino mit dem Rücken zur Leinwand), die Beauftragung mit zusätzlichen Arbeiten, das Verbot des Briefkontaktes oder Paketempfanges oder die Einkaufssperre angesehen. Dann kam der Freizeitarrrest, bei dem die jugendlichen Strafgefangenen nach der Schule oder nach der Arbeit sofort in eine Einzelzelle gesperrt wurden und schließlich gab es den gefürchteten Einzelarrest, der nicht selten mit Haftverlängerung einherging. Zu den Vergehen, die nach Aussagen eines ehemaligen Bediensteten üblicherweise eine mehrtägige Unterbringung im Einzelarrest im Keller nach sich zog, zählten:

- Tätowierungen;
- verbale oder tätliche Angriffe auf Bedienstete;
- Fluchtversuche;
- Besitz von verbotenen Gegenständen;
- Nichterfüllen der Arbeitsnorm;
- Arbeits- oder Befehlsverweigerungen;
- Suizidversuche, wie z. B. „Fremdkörperschlucken“
- Körperverletzungen unter den Gefangenen (wenn sie nicht ignoriert werden konnten)

Dabei war es üblich, dass der Einzelarrest entgegen den gesetzlichen Vorgaben für bis zu 21 Tage angeordnet wurde.

In der Erinnerung ehemaliger Häftlinge stellt sich der Arrest wie folgt dar.

Rainer Wagner dazu:

Arrest hieß damals bei drei Scheiben Brot und einen halben Liter Kaffeeersatz sowie alle drei Tage einen halben Liter dünner Suppe in einem Keller-raum stehen. Setzte oder legte sich der Arrestant auf den Boden, so musste er mit Arrestverlängerung oder Schlägen mit dem Gummiknüppel rechnen. Nur zwischen 22.00 Uhr und 5.00 Uhr konnte er, mit einem Hemd bekleidet, auf einem Brett schlafen. Im Winter bekam er für die Nacht noch eine Kamelhaardecke. Zwischen März und Oktober hatte er nur das Brett. Eine harte Tortur. Immer wieder verschluckten Arrestanten Löffelstiele, um ins Krankenrevier zu kommen. Dort bekamen sie dann Sauerkraut und zerdrück-

te Kartoffeln, damit sie den Löffel ausschieden. Aber diese natürliche Methode führte nur selten zum Ziel. Die meisten mussten aufgeschnitten werden. Beim Duschen bemerkte man immer wieder Jugendliche mit 10 bis 20 cm langen Narben am Bauch. Das waren Löffelschlucker vom Arrest.³²⁰

Rainer Broäter schildert seine Erfahrungen im Einzelarrest wie folgt:

„Drei mal sieben, mein Freund!“ Das hieß im Klartext 21 Tage Arrest und das hatte auch andere Folgen. ... Nach dem Arrest war eine Entlassung im untersten Limit ausgeschlossen. ... Der Spruch hieß: Drei mal sieben und eine Decke. ... Da tat sich für mich eine Welt auf, von der ich bisher glaubte, dass es nicht mehr schlechter werden kann. Ganz unten im Keller waren die Arrestzellen, welche fast ständig belegt waren. Nach einer eingehenden Kontrolle meiner Sachen ging ich ohne Hosenband und Schnürsenkel in meine Zelle, bei deren Anblick mir der Atem stockte. Der kleine Raum mit rohem Betonfußboden hatte provisorischen Rauputz an den Wänden, was das Ganze wie scharfkantigen Fels aussehen ließ. Die Fenster waren mit dreckigen Glasbausteinen vermauert und ein zusätzliches Gitter verhinderte, dass man in die Nähe des Fensters kam. Vor der Tür war ein ebensolches Gitter, so dass ein Käfig entstand. Aus der rechten Wand ragte ein kurzes Brett, das ich als Ablage fürs Essen benutzte. Der Kübel stand in einer Ecke am Gitter für die Notdurft. Der Geruch, den er ausströmte, war, als wäre das Ding seit Wochen nicht geleert worden. Ich setzte mich auf den Boden und starrte resigniert in das Halbdunkel der Zelle. Viel Licht kam nicht durch die Glasziegel und die Kellerfenster lagen ohnehin in einem Schacht.³²¹

Den einzigen Kontakt, den die Arrestanten hatten, war der zum Arrestkalfaktor. Dieser brachte morgens und abends ein wenig Brot und eine Scheibe Wurst oder Marmelade. Alle drei Tage gab es eine warme Mittagsmahlzeit, meist eine Suppe. Erst in den 80er Jahren gab es jeden Tag eine warme Mahlzeit und sogar Butter.³²² Dennoch hatten die Arrestanten weiterhin ständig Hunger. In Abhängigkeit von den Schließern konnte es laut René Tangermann auch vorkommen, dass das Essen mit der Bemerkung: „Der soll nicht satt werden, sondern überleben“ ganz ausgesetzt wurde. Eine Maßnahme, die Rudolf Dertinger aus den 50er Jahren nicht bekannt war. Verschärft werden konnte die Arreststrafe auch durch das sogenannte „Kurzschließen“, was ein Anketten mit erhobenen Armen an das Gitter bedeutete. Den zeitlichen

320 Wagner 2002, S. 99

321 Broäter 1998, Bd. II, S. 105

322 Nach Inkrafttreten des neuen StVG von 1977 kam es in der DDR zu Verbesserungen einiger Haftbedingungen.

Umfang (mitunter mehrere Stunden) bestimmte der Arrestkalfaktor. Vor dem Nachteilschluss musste der Häftling auf Befehl den Kübel leeren und notdürftig ausspülen. Er musste seine Kleidung ablegen und konnte sich nur mit einem dünnen Nachthemd bekleidet und einer Decke zur Nachtruhe auf dem Betonfußboden betten. Es gab keine Heizung, so dass im Winter teilweise die Kübel zugefroren waren und die Arrestanten unter Erfrierungen litten. Die mangelhafte Ernährung führte zu massiven gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Berichtet wird vom Ausbleiben des Stuhlgangs über lange Zeit und skorbutähnlichen Symptomen, wie schlecht bzw. nicht heilende offene, eitrige Stellen an den Extremitäten sowie von lockeren Zähnen. Die Häftlinge beklagten darüber hinaus den Verlust des Zeitgefühls, Dämmerzustände, Apathien und extreme Gewichtsabnahmen. Manche Jugendliche waren unter diesen Bedingungen so verzweifelt, dass sie versuchten, sich das Leben zu nehmen.³²³

Auf der Grundlage einer Untersuchung von Genossen der 1. Vollzugsabteilung, wurden drei Jugendliche mit 21 Tagen Arrest bestraft. Der Gen. Hptm.³²⁴ ... legte dem Leiter die Disziplinarmaßnahmen vor, mit der Begründung, daß drei Jugendliche illegal ein Abt-Aktiv aufgebaut hätten und negativ auf die anderen Jugendlichen einwirkten. Die Überprüfungen ergaben, daß dieses nicht der Fall war. ...

323 Siehe dazu auch Punkt 3.7

324 Hauptmann



Abb. 49: Fotomontage einer Arrestzelle nach den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge

Auf Grund, daß die Jugendlichen sich unschuldig fühlten, versuchten zwei in der Arrestzelle sich Verletzungen beizufügen, um eine Selbsttötung herbeizuführen. Ein Jugendlicher riß aus der Lampe die Drähte heraus und verursachte einen Kurzschluß. Der andere zerschlug eine Glühbirne, um sich die Pulsader aufzuschneiden. ... Darüber hinaus wurde er [der Leiter des Jugendhauses, Anm. d. A.] in Kenntnis gesetzt, daß der Gen. Hptw.³²⁵ ... den Jgl. ... in der Arrestzelle geschlagen hat, als dieser sich beim OKS³²⁶ beschweren wollte über die ungerechtfertigte Arreststrafe.³²⁷

Neben den individuellen Strafen waren Gruppenbestrafungen im Jugendgefängnis Dessau an der Tagesordnung. Mit ihnen wurde das System der Selbsterziehung erst ermöglicht und stabilisiert. Die kleinsten „Vergehen“ eines Einzelnen waren ausreichend, um die Gruppe zu bestrafen und damit gegen den Verursacher aufzubringen. Es konnte der bereits erwähnte Fleck am Zahnputzbecher sein oder das Bettzeug war vielleicht nicht gerade gezogen: Kein Grund war den „Erziehern“ zu banal. Noch vergleichsweise milde waren die Gruppenbestrafungen in den 50er Jahren. Rudolf Dertinger berichtet z. B. von dem Entzug von Vergünstigungen (Kinoentzug) und sonntäglichen Einschlüssen. In den folgenden Jahren wurden die Strafmaßnahmen drastisch verschärft. Berichtet wird von schikanösen Ordnungsübungen, von Strafexerzieren, von Robben im Dreck oder von der Toilettenreinigung mit einer Zahnbürste. Bei Ordnungsverstößen beim Schrank- oder Bettenbau wurde das ganze Zimmer verwüstet und der Neubau nach Zeit verlangt. Die Konsequenz nicht erfüllter Arbeitsnormen ist Rainer Wagner in Erinnerung geblieben: *Wenn das Arbeitssoll nicht erreicht wurde, musste an die Schicht eine zweite Schicht angeschlossen werden. In dieser Schicht musste das Pensum der neuen Schicht erreicht und das in der vorigen Schicht nicht erreichte nachgearbeitet werden. War dies nicht zu schaffen, konnte sich die Doppelschicht über mehrere Tage hinziehen.*³²⁸

Die Jugendlichen wurden gedrillt bis zum physischen Zusammenbruch. Rainer Broäter berichtet von Kniebeugen, bei denen der Vollzugsbeamte Pausen bestimmte, wo in der jeweiligen Position verharret werden musste. Brach ein Häftling zusammen, wurde er mit dem Gummiknüppel geschlagen. Erst wenn das keine Wirkung mehr zeigte, wurde die „Übung“ abgebrochen. Ähnlich ging es beim sogenannten Entengang zu oder bei der „Achterbahn“, die allen

³²⁵ Hauptwachtmeister

³²⁶ Offizier für Kontrolle und Sicherheit (in Strafvollzugseinrichtungen)

³²⁷ BStU, ASt. Halle, AOp. 3105/80, Bd. 1, Bl. 129

³²⁸ Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

ehemaligen Häftlingen der „Lehnecke-Zeit“ ein Begriff ist. Rainer Broäter und Ernst Richter schildern ihre Erfahrungen mit der „Achterbahn“ im Jugendgefängnis Dessau:

*War keine nennenswerte Maßregelung von vornherein zu erwarten, kam die „Achterbahn“ ins Spiel, die, wie das Wort schon andeutet, den Aufstieg in die Höhe und den Abstieg in die Tiefe bedeutet. Das Jugendhaus Dessau wurde offenbar zu dem einzigen Zweck mit Treppen ausgestattet, um eine Gruppe von 10 oder 20 Jugendlichen in der Hocke und mit vorgehaltenen Armen springend, hüpfend vom Keller unters Dach und vom Dach in den Keller und ganz gewiss an den Rand ihres physischen Vermögens, an die Schmerzgrenze und um ein wenig mehr darüber hinweg, zu bringen. ... Die Anlässe waren so nichtig wie unheilvoll: ein nachgeschlagener Stiefel am Ende des Exerzierens auf dem Freihof, das hörbare Kratzen eines Holzbeines beim Setzen an den Mittagstisch ...*³²⁹

*Noch wusste ich nicht, was da auf uns zukam mit dem eigenartigen Namen „Achterbahn“. „Im Laufschrift einrücken!“ Der Befehl war neu, dachte ich erstaunt. Im Haus Laufschrift, wohin denn? Alle zogen sich in einer Reihe auseinander und liefen ins Haus, wo der erste Posten stand und brüllte: „Los, los!! Im Laufschrift ins Treppenhaus und hoch!“ Auf jedem Treppenabsatz stand ein Posten, der uns sehr schnell klarmachte, was es bedeutete, langsamer zu werden, wenn er den Gummiknüppel schwang. Ganz oben in der letzten Abteilung ging es über den Flur und zurück durchs Treppenhaus nach unten. Hier liefen wir schon an denen vorbei, die nach oben mussten. Runde für Runde verging unter dem nervenden Gebrüll der Posten. Solange wurde gelaufen, bis die ersten wirklich nicht mehr konnten und selbst der Schlagstock keine Resultate mehr brachte. Manche hätte man totschlagen können, aber nichts bewegte sie noch mal die Treppe hoch.*³³⁰

3.3.6. Durchsetzung von Ordnung und Disziplin

*Mit der Durchsetzung einer für die Sicherheit und das Leben in der Gemeinschaft notwendigen straffen Ordnung ist die Erziehung der Strafgefangenen zur Disziplin und die Gewöhnung an bewusste Pflichterfüllung zu fördern.*³³¹

Bei der zumeist hohen Überbelegung im Jugendgefängnis Dessau galten strenge Ordnungs- und Disziplinanforderungen aus Sicherheitsgründen als zwingend notwendig. So bemerkt Helmut Hannig Anfang der 50er Jahre:

³²⁹ Brief von Ernst Richter vom 20. Februar 2002

³³⁰ Broäter 1998, Bd. II; S. 104

³³¹ § 27 (1) StVG

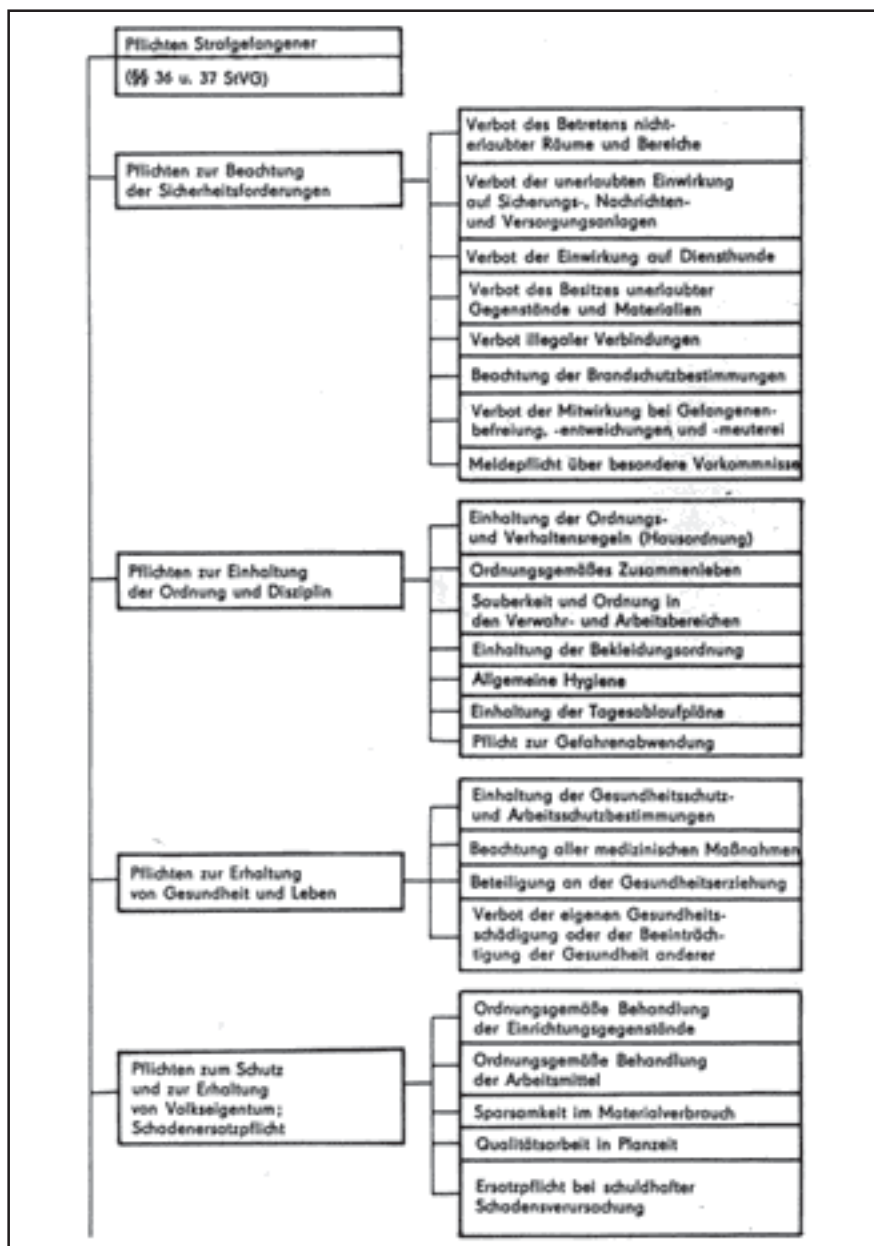
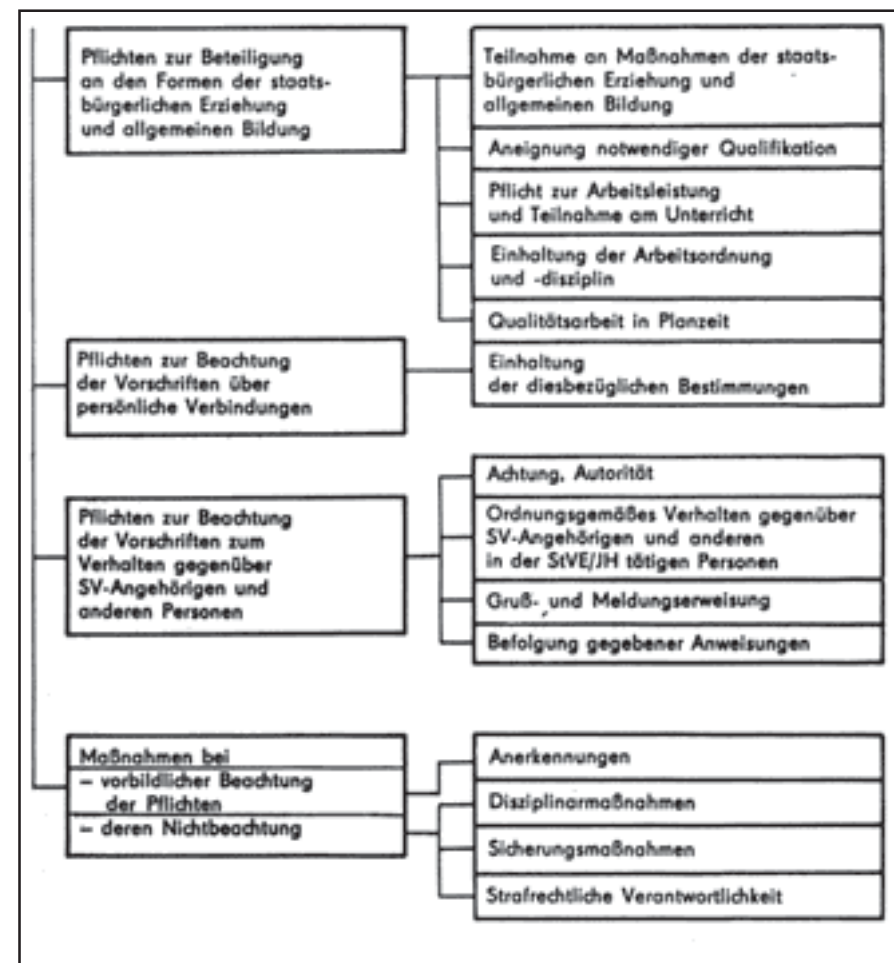


Abb. 50: Pflichten Strafgefangener



... dass keine Erziehungsarbeit möglich ist, wenn nicht die Sicherheit der Anstalt gewahrt ist und die jugendlichen Strafgefangenen voll Autorität zu unseren gesamten Volkspolizisten aufblicken. Vor allem war klar, dass wir unter unseren jugendlichen Strafgefangenen eine eiserne Disziplin einführen mussten, ja, eine militärische Disziplin.³³²

Die praktische Umsetzung rigoroser militärischer Ordnungs- und Disziplinanforderungen führte dazu, dass selbst ein hochrangiger ehemaliger Vollzugsangehöriger im Rückblick von einem „Kasernenhofvollzug“ in Dessau spricht.

332 Hannig o. J., S. 9



Abb. 51: Kasernenhofvollzug



Abb. 52: Standbild Bettenbau aus Film von 1967

Eine Bezeichnung, die unabhängig von der jeweiligen Anstaltsleitung die Verhältnisse im Dessauer Jugendgefängnis treffend charakterisiert: den straff durchorganisierten Tagesablauf, mit Frühsport und Appellen, mit harter Arbeit mit hohen Normen und wenig „freier“ Zeit, den Umgangston in Befehlsform und die peinlich genau einzuhaltenen Regeln z. B. der Antrete, Marsch, Konsolen- und Bettenordnung, die geförderte Hierarchie unter den Häftlingen sowie das differenzierte und gnadenlose Sanktionssystem, das bedingungslosen Gehorsam verlangte und durchsetzte.

Hannig sah in dieser militärischen Organisation des Vollzuges jedoch nicht nur die Sicherheit und damit die Voraussetzung für die Erziehung garantiert. Zugleich versprach er sich davon einen ersten erzieherischen Effekt:

*Die pädagogische Diktatur war notwendig, da wir noch nicht das Stadium der bewussten Disziplin erreicht haben und auch noch lange nicht so weit sind. Deshalb steht an erster Stelle die Forderung im Hinblick auf die äußere Disziplin.*³³³

Hannig glaubte an die prinzipielle Möglichkeit, dass es auch unter den Bedingungen einer Jugendstrafvollzugsanstalt gelingen würde, die Jugendlichen von den Vorzügen des Sozialismus und einer dementsprechenden Lebensweise zu überzeugen, dass also einer zunächst erzwungenen Anpassung

³³³ Ebd., S. 72

die Einsicht und daraufhin die Freiwilligkeit der Einhaltung von Ordnung und Disziplin folgen würde. Von seinen Mitarbeitern erwartete Hannig, dass auch sie sich von diesem Erziehungsanspruch leiten lassen. Sie sollten zum einen kompromisslos – auch mittels Sanktionen und Zwang – und stets mit *kurzen und knappen Anordnungen*³³⁴ für Ordnung und Disziplin sorgen und gewährleisten, dass sich die Jugendlichen *ständig unter Kontrolle fühlen*.³³⁵ Zum anderen sollten sie aber mit den Gefangenen einen Umgang pflegen, der nie ihre Vorbildfunktion als „Volkspolizisten“ und „Erzieher“ gefährdet. Schon unter Hannig wurden – wie den Zeitzeugenberichten aus den 50er Jahren zu entnehmen ist – nicht alle Bediensteten diesem Wunschbild gerecht. Werden aus dieser Zeit Schikanen und Übergriffe der Bediensteten noch eher als Ausnahme dargestellt, werden derartige Vorkommnisse nach der Amtszeit von Hannig jedoch offenbar zur Normalität. Gerade Ordnungs- und Disziplinübungen werden nunmehr meist als reine Willkürakte beschrieben, bei denen sich der „pädagogische“ Anspruch der Bediensteten auf Anpassung, Unterordnung, Abschreckung und Demonstration ihrer Macht zu reduzieren scheint. Stellvertretend für zahlreiche andere diesbezügliche Erfahrungen steht der Bericht von Heinz Seiler:

Man hatte seine Sachen ordnungsgemäß in eines der Fächer zu legen, wobei auf Ordnung der größte Wert gelegt wurde. Die Wäsche hatte im Format 18 x 18 gefaltet im Fach zu liegen. Ganz Schlaue hatten sich zu diesem Zweck Pappen besorgt, die auf dieses Maß zugeschnitten waren. Bei soviel Ordnung mussten auch die Zahnbürsten mit der billigen Odol-Zahnpasta ausgerichtet sein. Auch beim Putzen der Schuhe musste größte Sorgfalt sein, der Steg durfte nicht vergessen werden mit Crème zu beschmieren! Bei der sogenannten Stubenkontrolle konnte es sonst Probleme geben. Sie liefen in der Regel so ab: „Alles raustreten!“ Man musste sich dann in der Gruppe auf den Flur in Reih und Glied aufstellen und warten, was diesmal geschah. Die Kontrollen dauerten nicht lang, man ging mit einem Spiegel über die Zahnputzbecher, um evtl. noch Reste von Zahnpasta zu entdecken. Ob welche vorhanden war oder nicht, egal, das ganze Zeug flog, inklusive Bürste in die Mitte des Raumes, neben Arbeitsschuhe und Kleidungsstücke, die man dort schon auf einen Berg hinbefördert hatte. Nun musste man sich sehr beeilen, seinen persönlichen Kram wieder zu finden, denn es musste ja alles in sehr kurzer Zeit wieder „eingerichtet sein!“ Dann erscholl meist das Kommando: „Fertigmachen zur Nachtruhe!“ Man musste sich blitzschnell ausziehen, das Nachthemd an, die übrigen Kleidungsstücke fachgerecht wieder auf die genormten Maße bringen. Nachdem das geschafft war, ein kurzer Blick vom

³³⁴ Ebd., S. 54

³³⁵ Ebd., S. 73



Abb. 53: Schrankkontrolle

Wachhabenden, das nächste Kommando: „Fertigmachen zum Sport!“ Das gleiche wieder. ... So eine Beschäftigungstherapie zog sich manchmal den ganzen Nachmittag hin! Selbstverständlich gab es das auch am Wochenende, neben Marschieren und Dauerlauf, der oft viele Runden auf dem Gefängnishof dauerte. Man musste dabei verschieden Lieder singen. Falls der Gesang nicht stimmte, das Kommando: „Lied aus!“ und es begann alles erneut.³³⁶

Alle Zeitzeugen der 60er bis 80er Jahre berichten übereinstimmend von solchen demütigenden „Ordnungsübungen“. Stundenlange Putzaktionen, willkürliche Zellendurchwühlungen, laufendes Umziehen, Exerzierübungen, Dauerlauf oder 3.000 Meter „Entengang“ im Gleichschritt waren als Maßnahmen der Erziehung zu Ordnung und Disziplin gängig. Der Tagesablauf war minutiös durchgeplant. Es gab sogar feste Toilettenzeiten, außerhalb derer es schwierig war, die Toiletten zu nutzen. Für jede alltägliche Verrichtung wie Anziehen und Waschen gab es Befehle. Sie mussten stets unter Zeitdruck ausgeführt werden, ansonsten drohten Strafmaßnahmen von Seiten der Bediensteten und/oder der Mithäftlinge. Begegnete ein Jugendlicher einem SV-Angehörigen auf dem Gang, musste er sich mit dem Gesicht zur Wand hinstellen, Meldung machen und dann warten bis der Schließer oder „Erzieher“ darauf reagierte. Sagte dieser nichts, musste der Jugendliche stehen bleiben bis der nächste Bedienstete vorbei kam. Die Fortbewegung innerhalb des Gefängnisses erfolgte – wie Rainer Broäter berichtet – stets im Laufschrift. Nach dem Abendessen war eine Stunde exerzieren obligatorisch. Von und nach jeder Esseneinnahme musste unter Führung eines Gefangenen in Marschformation exerziert werden:

„Raustreten, zum Essen!“ ... Wie die Wilden stürmten wir auf den Flur und stellten uns in Reih und Glied auf. Kein Ton war mehr zu hören, während der

Schließer uns musterte. „Abrücken!“ Dieses Kommando hieß, in Reihe aus dem Haus rennen und wie alle anderen Gruppen einen Marschblock bilden. Einer von den Gefangenen, der Abteilungsälteste, stand mitten auf dem Platz und brüllte: „Still gestanden! Im Gleichschritt Marsch!“ Mit einem exakten Stechschrift von mindestens 60 cm Höhe als ersten Schritt, der wie ein Donnerschlag über den Hof schallte, setzten wir uns in Bewegung. Im Gleichschritt drehten wir eine Runde nach der anderen um den Platz, bis wir zum Speisesaal einschwenken durften. Beim Kommando: „Abteilung . . . !“, gingen plötzlich alle in einen Paradeschrift über und standen bei: „Halt!“, vor dem Speisesaal. Wehe der Gruppe, in deren Reihen auch nur ein Fehltritt zu hören war! Rottenweise rückten wir in den großen Saal ein, wobei jeder hinter seinem Stuhl stehen blieb, bis das Kommando: „Setzen!“, ertönte. In mir unverständlicher Eile, fing jeder an, hastig sein Essen in sich hineinzuschlingen, als gelte es, einen Wettbewerb zu gewinnen. Der Sinn dessen sollte mir aber gleich bewusst werden. Ich hatte kaum die Hälfte meiner Mahlzeit gegessen, als es hieß: „Essen beenden! Raustreten!“ Spontan stürzte jeder kauend nach oben und nahm draußen wieder Aufstellung. Im Gleichschritt ging es zurück zum Appellplatz, wo zum wiederholten Male einige Runden marschiert werden mussten.³³⁷

In den Lehrbüchern für die SV-Angehörigen wurde stets die dialektische Wechselwirkung zwischen der Erziehung der Strafgefangenen zu Ordnung und Disziplin und der Erhöhung der Sicherheit³³⁸ in den Gefängnissen betont. Die Aussage von Rainer Broäter: Das Herstellen körperlicher Erschöpfung war eine Methode, um unter den Häftlingen Ruhe zu schaffen, bietet eine interessante Interpretationsmöglichkeit, was in der Praxis unter dieser Dialektik und Erziehung verstanden werden konnte.



Abb. 54: Appellordnung

337 Broäter 1998, Bd. I, S. 98

338 vgl. Erziehung Strafgefangener zu Ordnung und Disziplin 1982, S. 19ff

336 Seiler (o. J.) /2, siehe auch Broäter 1998, Bd. I, S. 100ff

3.3.7. Staatsbürgerliche Erziehung

Die Erziehung des neuen, allseitig und harmonisch entwickelten, kommunistisch bewussten und hochgebildeten Menschen betrachtet die Partei als Gewähr für den siegreichen kommunistischen Aufbau.³³⁹

Der Begriff der „staatsbürgerlichen Erziehung“ kam erst zu einer Zeit auf, als sich die DDR als eigenständige Nation verstehen wollte. In den 50er Jahren wurde hingegen noch von „patriotischer Erziehung“ gesprochen.³⁴⁰ Es wäre zu diesem Zeitpunkt sicher auch verfrüht gewesen, von den politisch selbst noch wenig im marxistisch-leninistischen Sinne „gebildeten“ Bediensteten, zu verlangen, jugendliche Strafgefangene zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ zu erziehen. Rudolf Dertinger beschreibt die Situation in den ersten Jahren des Bestehens des JH Dessau dahingehend wie folgt:

Die politische Erziehung hielt sich in Grenzen. Als ich kurz nach meiner Einlieferung das Neue Deutschland, das zentrale SED Organ, abonnieren wollte, ließ man mich wissen, dass ich erst einmal ein anständiger Mensch werden solle. Es war gar nicht gern gesehen, wenn sich ein Häftling offensiv und vordrängend zum Beispiel mit dem Marxismus beschäftigten wollte.³⁴¹

Zwar wurde schon in den 50er Jahren beispielsweise damit begonnen, dass Jugendliche unter Anleitung durch den politischen Mitarbeiter (Volkspolizeikommissar Wendel), den Pädagogen (Volkspolizeikommissar Knaak) und die „Erzieher“ im wöchentlichen Wechsel Wandzeitungen zu aktuellen Themen erstellen mussten.³⁴² Aber sowohl diese „Sichtagitationen“ als auch die Kulturangebote verfolgten im wesentlichen das Ziel, die „Liebe zur Heimat und die Liebe zum Frieden“ bei den Jugendlichen zu entwickeln.

Schon bald aber sollte sich die Erziehung Strafgefangener nicht mehr damit begnügen. Auch im Strafvollzug – so die Forderung – muss das pädagogische Anliegen in dem Streben nach der Übereinstimmung des gemeinsamen Ideengehalts des Kollektivs mit der sozialistischen Ideologie gesehen werden.³⁴³ Theoretisch wurde dies für möglich gehalten:

Dem größten Teil der Strafgefangenen mangelt es an politischen Grundüberzeugungen, was im gewissen Sinn in der Natur der Sache liegt, da kriminelle Handlungen kaum von solchen Menschen begangen werden, die sich ihrer Rolle und Verantwortung als Bürger eines sozialistischen Staates bewusst

339 Strafvollzugspädagogik 1975, S. 35
340 Vgl. Fischer 1997, S. 254
341 Brief von Rudolf Dertinger von November 2000
342 Vgl. LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/707, Blatt 3
343 Kolb 1978, S. 31

Jugendhaus Dessau
-Stellv. Vollzug-

Dessau, den 06.06.1986

bestätigt:
[Redacted], OSL.d. BV

lfd.Nr.	Aufgabe	Thema	Termin	verantwortlich
1.	Polit-aktuelles Gespräch	Juli : Der Kampf um Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt August : Sinnvolle Freizeitgestaltung im Aspekt der soz. Lebensweise	06.07.86 03.08.86	OSL. W Hptm. F
2.	Stunde der aktuellen Politik	Juli : Die Internationale Lage August : Die vorfassungsmäßigen Rechte und Pflichten	Juli August	OSL. W Hptm. F
3.	Buch des Monats	Die Reine nach Mohrbach Der Grüne Zweig Der Sprung durch den Tod	neeh Plan WZA	Erzieher " "
4.	Idee des Monats (Jgdl)	Hell soll unser Lied erklingen	Juli/August	Erzieher
5.	Vorträge - Urania	Das einheitliche sozialistische Bildungssystem Neues von den Nachbarn der Erde	15.07. 86 21.08. 86	Offz. StSaB Offz. StSaB
6.	Vorträge - Stadtbiblloth.	Strittmutter: Der Loden Berliner Bilderbogen	22.07. 86 28.08. 86	Offz. StSaB Offz. StSaB

Abb. 55: Plan der staatsbürgerlichen Erziehung Juli/August 1986

Ind. Nr. Aufgabe	Thema	Termin	verantwortlich
7. Vorträge - KUS	Die DDR - Mein schönes Vaterland	24.08.86	Gen. [REDACTED]
8. Sport	- Einstudierung der Massengymnastik - Abnahme der Massengymnastik - Meilenlauf - Vorbereitung des zentralen Sportfesten - Zentrales-Kultur- und Sportfest	Juli/August 17.08.86 Juli/August Juli/August Juli/August 30.08.86	Erzieher Erzieher 24.6.86 " " " " " " Offs. Stab
9. Kultur	- Zentrale Kulturveranstaltung	30.08.86	Hptm. Woche
10. Zusammenstellungen	- Filme * Die Monsterinsel oder Asterix * Der Fall Gleichwitz * Ernst Thälmann - Sohn seiner Klasse * Ernst Thälmann - Führer seiner Klasse Massenpöhl Zentrales Kultur- und Sportfest Tag der Festen	12/13.07.86 29.07.86 16./17.08.86 26.08.86 06.07.86 30.08.86 06.07.86	Offs. Stab " " " " " " Offs. Stab " " " "
11. Höhepunkte	- Hausaktiv	06.07.86 03.08.86	Leiter JH " "
12. Einzelan Gen	- Kommissionen - Seminargruppenleiter	06.07.86 03.08.86 06.07.86 03.08.86	verantwort. Offs. " " 08L [REDACTED] Hptm. [REDACTED]

Höhepunkte aussergewöhnlichen Anlässen, Gedenk- und Feiertagen (verantwortlich Kreisler)

01.07. Tag der Deutschen Volkspolizei
09.07.1912 Willi Stoph geboren
02.08.1945 Unterschriftung des Potsdamer Abkommens
06.08.1945 Abwurf der 1. Atombombe auf Hiroshima
13.08.1961 Sicherung der Staatsgrenze (25. Jahrestag)
10.08.1944 Ernst Thälmann ermordet
25.08.1912 Erich Honecker geboren
26.08.1970 Erster Weltanflug USSR - KUB

sind, sondern in der Regel von solchen, die sich dessen nicht oder nicht im ausreichenden Maß bewusst sind.

Deshalb sind die meisten von ihnen keine Feinde der sozialistischen Gesellschaft. Vielmehr sind es zumeist politische Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit, mangelnde politische Bildung und Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge, gepaart mit Einflüssen der bürgerlichen Ideologie und ideologischer Diversion (für die sie besonders anfällig sind), denen sich der Strafvollzug gegenübersteht.³⁴⁴

Auch im Jugendhaus Dessau sollte versucht werden, jugendliche Gefangene für die sozialistische Idee zu gewinnen. Die vielfältigen Maßnahmen der „politisch-ideologischen Arbeit“ durchzogen den Haftalltag der Jugendlichen wie ein „roter Faden“.

Die Erziehung durch Überzeugung³⁴⁵ beinhaltete den regelmäßigen Politunterricht, Gruppenstunden, die unter politischen Akzenten standen, und die Wandzeitungsagitation. In einer Dissertation aus dem Jahr 1988 wird die in Dessau



Abb. 56: Wandzeitung zum Thema „Die DDR mein sozialistisches Vaterland“

344 Ebd., S. 34

345 Handbuch für Betriebsangehörige 1982, S. 19



Abb. 57: Gruppenstunde

praktizierte Erziehungsarbeit auch dahingehend sehr positiv hervorgehoben:

*Das dort [im Jugendhaus Dessau, Anm. d. A.] entwickelte Erziehungssystem war u. a. darauf gerichtet, die aktive Haltung des Jugendlichen oder Strafgefangenen für eine erzieherisch erfolgreiche Vollzugsgestaltung zu wecken, die Eigenverantwortung sowie bewusste Entscheidung für einen positiven Entwicklungsweg herauszubilden und dem Jugendlichen oder Strafgefangenen eine Orientierungshilfe zu geben.*³⁴⁶

Dass sich hinter der hier unterstellten „bewussten Entscheidung“ für einen – im sozialistischen Verständnis – positiven Weg möglicherweise nur eine bewusste Anpassung verbergen könnte, wird dabei nicht nur in der hier zitierten Arbeit gern ignoriert. Hier zeigt sich exemplarisch, dass die Methode der autoritären Unterweisung mit dem Ergebnis identifiziert wird und so den Schluss nahe legt, dass die bloße Unterwerfung als Erziehungsziel stillschweigend als ausreichend angesehen wurde.³⁴⁷ Die meisten Häftlinge verhielten sich dieser Logik entsprechend. Heinz Seiler (o. J.)² meint diesbezüglich:

Es ist auch sehr interessant zu sehen, wie sich ein Mensch versucht, anzupassen und nach dem Mund redet! Ergebnis: Staatsbürgerkunde Note gut! Die Häftlinge wussten, dass auch ihre „Erzieher“ unter Erfolgsdruck standen und dass diese bereit waren, den geforderten „Erfolg“ notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen. Es erschien also ratsam, sich auch im politisch-ideologischen Unterricht nach dem Motto zu verhalten:

Es ist auch sehr interessant zu sehen, wie sich ein Mensch versucht, anzupassen und nach dem Mund redet! Ergebnis: Staatsbürgerkunde Note gut!

Die Häftlinge wussten, dass auch ihre „Erzieher“ unter Erfolgsdruck standen und dass diese bereit waren, den geforderten „Erfolg“ notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen. Es erschien also ratsam, sich auch im politisch-ideologischen Unterricht nach dem Motto zu verhalten:

*Hat mein Erzieher keinen Stress, haben wir auch keinen Stress.*³⁴⁸

Insbesondere für die aufgrund ihrer politischen Taten und Gesinnung inhaftierten Jugendlichen stellte sich die „Einstellungserziehung“ als permanente Herausforderung dar. So musste zum Beispiel Rolf Wiese, der wegen des Verteilens von Flugblättern gegen die Militarisierung der DDR verurteilt wor-

346 Kolb/Klarhöfer 1988, S. 386

347 Vgl. Fischer 1997, S. 255

348 Reitel 2002, S. 123

den war, im Unterricht die NVA als *deutsche Armee des Friedens* würdigen und das gängige Feindbild reproduzieren (siehe Abb. 58).

Jugendliche, die nicht bereit waren, sich „verbiegen“ zu lassen, hatten als „Feinde“ des Systems unter verschärften Haftbedingungen zu leiden und/oder kamen, wie das Beispiel von Rainer Wagner zeigt, nicht in den Genuss einer vorzeitigen Entlassung:

Wöchentlich gab es in Dessau außerhalb der Arbeitszeit Politunterricht. Meist wurde da die übliche langweilige Propaganda heruntergespult. Doch da ereignete sich im Nahen Osten der Sechstage-Krieg zwischen Israel und den mit

der DDR verbündeten arabischen Staaten. Den Politoffizieren gelang es hin und wieder, so etwas wie ein scheinbares Vertrauensverhältnis zu uns Jugendlichen aufzubauen. Diese STASI-Leute verstanden wohl ein wenig mehr von Psychologie als die sonstigen Erzieher. Allerdings diente dies Vertrauen zu nichts anderem als zur Ausspionierung der Gefangenen. In der Diskussion um Israels militärische Erfolge wurde Israel als faschistischer Aggressor dargestellt. Die Juden hätten im Auftrag der amerikanischen Imperialisten den Arabern das Land weggenommen, war die Linie der Partei. Waren Juden auch unter den Nazis Verfolgte, so hätten sie nun doch die Methoden Hitlers kopiert und selbst angewendet. Hier ließ ich mich zum Widerspruch provozieren. „In der Bibel steht doch, dass den Juden das Land schon vor den jetzigen Arabern gehörte“, meinte ich. Es gab einen kleinen Wortwechsel. Der Unterleutnant wollte mich überzeugen, hatte aber nur recht schwache Argumente. Von Stunde an hatten die Mitgefangenen einen gewissen Respekt vor mir. Den Mut einem Politoffizier zu widersprechen und bei der Meinung zu bleiben, hatten ja nur wenige.

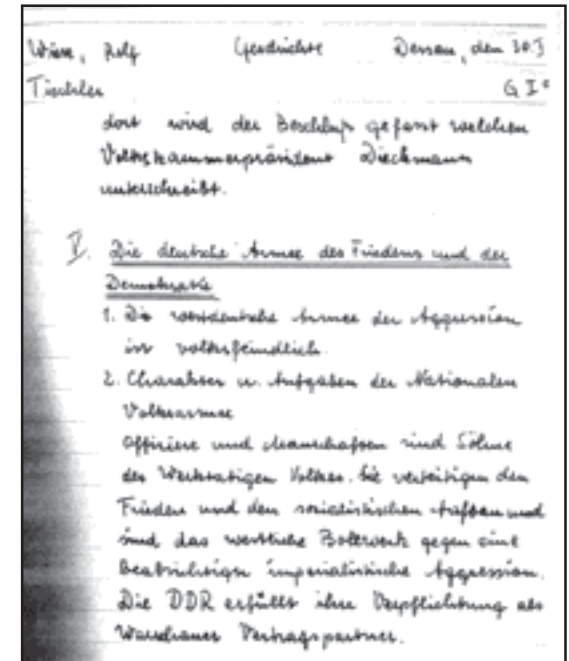
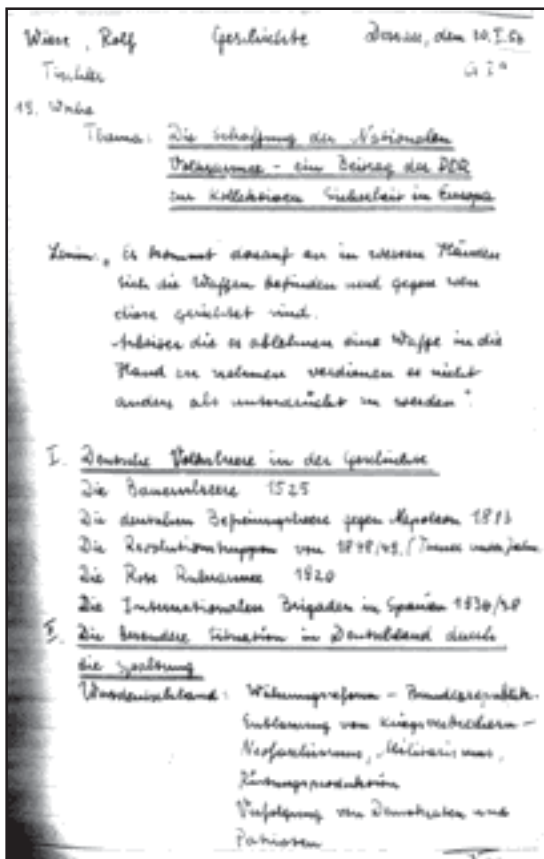


Abb. 58: Auszug aus einem Schulhefter von Rolf Wiese aus seiner Haftzeit (auch nächste Seite)



Später erfuhr ich, dass gerade dieses Ereignis bedeutende Konsequenzen für mich nach sich zog. Mein Berufsschullehrer, der immer noch hoffte, mich aus dem Gefängnis heraus holen zu können, hatte mit der Staatsanwaltschaft vereinbart, dass ich im August auf Bewährung frei komme. Dann hätte ich das neue Lehrjahr gemeinsam mit den anderen beginnen können. Nach dieser Diskussion war alles vorbei. Der STASI-Mann schickte seinen Bericht an die vorgesetzte Stelle. Der kommunistische Antisemitismus brachte mir die Ehre ein, nun nicht nur als „Möchtegern-Monarchist“, sondern auch noch als faschistischer Zionist meine Haft

bis zur letzten Stunde verbüßen zu dürfen. Auch andere Bedienstete des Jugendgefängnisses meinten den Sechs-Tage-Krieg als Erziehungsmittel nutzen zu sollen. Da wir noch Jugendliche waren, hatten wir, neben der Arbeit in den Kommandos, noch regelmäßig Unterricht. Es gab dafür eine Schule im Jugendgefängnis. Der STASI-Leutnant, bei dem wir Deutsch hatten, hielt eine flammende Rede gegen den zionistischen Aggressor. Höhepunkt war die Aussage: „Sollte es bei uns einmal brenzlich werden und ich etwas zu sagen haben, dann würde ich in jeder Stadt zehn von eurer Sorte erschießen lassen. Schon wäre das Problem mit möglichen Saboteuren und feindlichen Agenten erledigt. Keiner von ihnen würde sich aus seinem Loch wagen.“³⁴⁹

349 Wagner 2002, S. 97

Die Vermutung liegt nahe, dass auf diese Weise wohl kaum überzeugte Sozialisten erzogen werden konnten. Wahrscheinlicher ist, dass sich die Gefangenen verstärkt oder erst dadurch mit politischen Überzeugungen auseinandergesetzt haben, die sich von der sozialistischen Ideologie abgrenzten.³⁵⁰

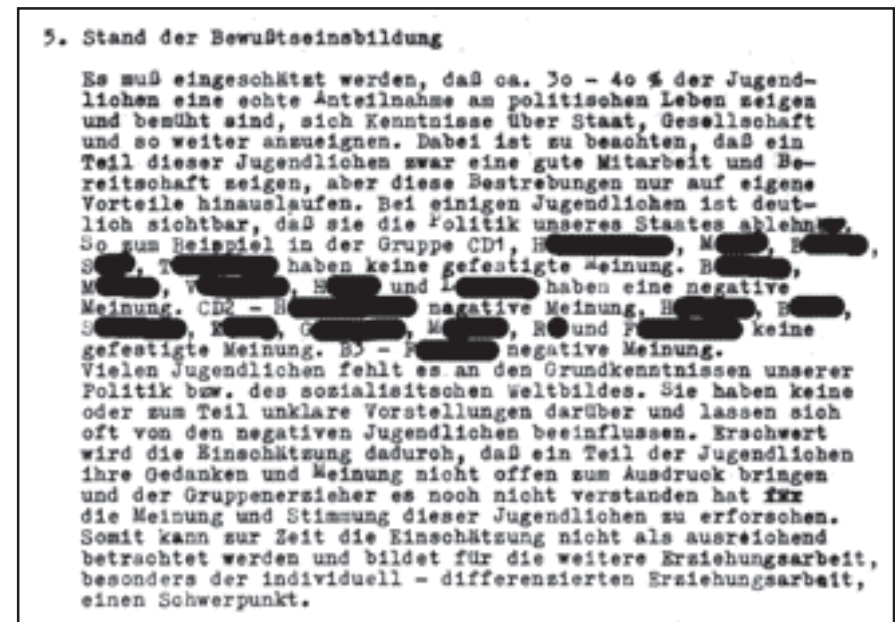


Abb. 59: Stand der Bewusstseinsbildung

3.3.8. Berufsausbildung und Erziehung durch Arbeit

Als zentrales Erziehungsmittel wurde im DDR-Strafvollzug die „gesellschaftlich-nützliche Arbeit“ angesehen. Eingeteilt in Arbeitskollektive sollten die Strafgefangenen zu Persönlichkeiten geformt werden, die sich durch ein bewusstes Verhältnis zur produktiven Arbeit und zur sozialistischen Gesellschaft auszeichnen. In der Theorie erhoffte man sich, dass in den Arbeitsbrigaden Kollektivinteressen entstehen, die – aus der Abhängigkeit voneinander – zum verantwortungsbewussten Verhalten gegenüber dem Kollektiv ... führen.³⁵¹ Zunehmend wichtiger als dieser Erziehungsaspekt wurde im Vollzugsalltag aber offenbar die ökonomische Leistung der Strafgefangenen,

350 In diesem Zusammenhang ist die Frage spannend, ob der DDR-Strafvollzug nicht auch Abgrenzungsversuche in Richtung Rechtsextremismus provozierte.

351 Kern 1958, S. 97

die für die DDR-Volkswirtschaft bald von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Dies galt nicht nur für die erwachsenen Strafgefangenen, sondern auch für alle jugendlichen Häftlinge, unabhängig davon, ob diese für eine Berufsausbildung, eine Teilausbildung oder für einen reinen Arbeitseinsatz eingeteilt wurden.



Abb. 60: Meldung in der Werkstatt

Viele Jugendliche hatten seit den 50er Jahren während ihrer Haftzeit in Dessau die Möglichkeit, eine Berufsausbildung zu beginnen. Zunächst konnten in der anstaltseigenen Berufsschule zwei Ausbildungsberufe erlernt werden. Dazu wurden zivile Berufsschullehrer eingestellt, die teilweise privates Werkzeug und Arbeitsmaterial mit in die Werkstätten und in die seinerzeit moderne Berufsschule des Jugendhauses brachten.³⁵² Auch Rudolf Dertinger kann das Engagement seiner damaligen Lehrer bestätigen:

... man konnte in Dessau einen Beruf erlernen. Und das war für mich natürlich nicht ganz unwichtig, denn ich war als Oberschüler da eingesperrt worden, und ich hatte die Wahl zwischen Tischler und Schlosser. Ich dachte die Schlosser frieren im Winter immer und die Tischler haben es warm: da bin

³⁵² Vgl. Pinkert 1998, S. 31

*ich Tischler geworden und das war eine relativ kleine Gruppe. Es gab innerhalb des Gebäudes dann eine eigene Berufsschule mit Lehrern von außen. Es gab eine – für damalige Verhältnisse – hochwertig ausgestattete Lehrwerkstatt, mit modernsten Maschinen, mit Ausbildungsmeistern, die auch sehr qualifiziert waren und mit uns nicht als Häftlinge umgingen. Das muss man immer wieder betonen.*³⁵³

Ein großer Teil der jugendlichen Häftlinge war damals in der Ausbildung zum Schlosser oder Tischler. Die Ausbildung konnte mit einem regulären Facharbeiterbrief abgeschlossen werden, der den Ort seines Entstehens nicht erkennen ließ. Allerdings konnte nicht jeder seine Lehre auch tatsächlich beenden, da viele Jugendliche – so auch Rudolf Dertinger – bereits vor Ausbildungsende aus der Haft entlassen oder verlegt wurden. Eine vor der Inhaftierung bereits begonnene Ausbildung konnte oft nicht fortgesetzt werden, da sie im Jugendhaus nicht angeboten wurde. Die davon betroffenen Jugendlichen mussten im Jugendhaus entweder eine neue Ausbildung beginnen oder ausschließlich arbeiten. Für Jugendliche, die nicht ausbildungsreif waren, kam eine Teilfacharbeiterausbildung oder nur ein Anlernen bei der Arbeit in Betracht. Alle Jugendlichen, die keine Ausbildung im Jugendhaus beginnen konnten, mussten ebenfalls mindestens 8 Stunden täglich arbeiten. So gab es auch Häftlinge, die in der Küche, in der Sanitätsstation oder in der Frisörstube des Jugendhauses beschäftigt waren.³⁵⁴ Außerdem gab es ein Maurerarbeitskommando, das an Bauarbeiten innerhalb und auch außerhalb des Jugendhauses beteiligt war. Hier führten Jugendliche unter Anleitung von erwachsenen Gefangenen z. B. Umbauarbeiten zur Schaffung von Klassenräumen, Werkstätten und Wohnräumen im Jugendhaus durch. Darüber hinaus wurden die Gefangenen jedes Jahr zu Ernteeinsätzen herangezogen, was dem Jugendhaus nicht zu unterschätzende Einnahmen verschaffte. Für die praktische Ausbildung und den „gesellschaftlich-nützlichen“ Arbeitseinsatz von Jugendlichen ohne Lehrverhältnis wurde schon 1954 damit begonnen, Lohnaufträge von nahegelegenen Betrieben anzunehmen. Im Jahr 1957 arbeiteten Dessauer Gefangene bereits für die folgenden Betriebe: VEB Maschinenfabrik und Eisengießerei, VEB Zementanlagenbau Dessau (ZAB), VEB Reichsbahnausbesserungswerk (RAW), VEB Schiffswerft Roßlau, VEB Gußmodellbau, VEB Junkalor Dessau, VEB Mechanische Werke.³⁵⁵ Zudem wurde 1957 die Tischlerei des Jugendhauses vom VEB Möbelfabrik Magdeburg übernommen; wobei die Arbeitskräfte weiter vom Jugendhaus gestellt wur-

³⁵³ Dertinger: Rede auf dem XII. Bautzen-Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Leipzig am 4.–5. Mai 2001, transkribierter Videomitschnitt

³⁵⁴ Vgl. Brief von Rudolf Dertinger vom 8. Mai 2001

³⁵⁵ Vgl. Pinkert 1998, S. 34

den.³⁵⁶ Im selben Jahr betrugen die Einnahmen des Jugendhauses durch Lohnaufträge bereits 73.142,20 Mark, was eine Steigerung zum Vergleichsjahr 1954 von 170 % bedeutete.³⁵⁷ Die ökonomische und arbeitskräfteorganisatorische Bedeutung des Jugendhauses in der Industrieregion um Dessau wuchs stetig an.



Abb. 61: Appell in der Werkstatt

Damit einher ging, dass die jugendlichen Häftlinge immer stärker ausgebeutet wurden, was ehemalige Bedienstete mit *Es wurde auf Leistung gepocht* oder *Es war ein Zahn schärfer als draußen* kommentieren. Jugendliche ab 18 Jahre mussten in drei Schichten, unter 18-jährige in zwei Schichten (ohne Nachtschicht) arbeiten. Bei Jugendlichen in Ausbildung wechselten im wöchentlichen Rhythmus Früh- und Spätschicht sowie eine Woche Berufsschule ab. Wie sehr die Betriebe, die Gefangene in sogenannten Außenkommandos beschäftigten, auf diese billigen Arbeitskräfte angewiesen waren, zeigen deutlich die regelmäßig durchgeführten Amnestien. Sie führten stets zu akuten Problemen in den personalintensiven Produktionsbereichen. Daher wurden „Prioritätenbetriebe“ (für Dessau z. B. ORWO, ZAB) festgelegt, in denen Haftentlassene nach einer Amnestie ihre Arbeit aufzunehmen hatten. Die Sicherung der Produktion spielte bei der Entlassung von Amnestierten somit eine mindestens gleichrangige Rolle wie Erwägungen zu einer „optimalen“ Wiedereingliederung. Der Mangel an Arbeitskräften in den Betrieben hielt

356 Vgl. ebd., S. 35

357 Vgl. ebd., S. 36

aber nie lange vor, da sich die Gefängnisse nach einer Amnestie schnell wieder füllten. Die Personalverantwortlichen der Betriebe rechneten förmlich mit der Rückfallquote, wie ein ehemaliger Bediensteter des Jugendhauses bestätigt.

Besonders stolz waren die Bediensteten im Jugendhaus, wenn die hohen ökonomischen Planvorgaben trotz einer Amnestie erfüllt werden konnten. Dies war möglich, weil sich die jugendlichen Gefangenen zur Übererfüllung der Norm und zu Sonderschichten gezwungen sahen. Die hohen Arbeitsleistungen sollten in der Erziehungstheorie u. a. dadurch erreicht werden, dass man *den moralischen Inhalt der gesellschaftlich nützlichen Arbeit der Strafgefangenen über eine Vielzahl an Maßnahmen und im Produktionsprozeß selbst*³⁵⁸ verdeutlichte. Dem Jugendhaus Dessau wurden dahingehend noch in den 80er Jahren *gute Arbeitsweisen* bescheinigt, ohne dass diese jedoch konkret benannt wurden.³⁵⁹ Vielleicht konnten darunter auch die von Rainer Wagner weiter oben erwähnten Zusatzschichten bei Nichterfüllen der Norm oder die effektive Anwendung der Kollektiv- und Selbsterziehung verstanden werden. Denn die Erziehungsgruppen der jugendlichen Gefangenen waren zugleich auch Arbeitskollektive, d. h. Brigaden von 20 bis 30 Personen, wobei vier Brigaden eine Abteilung bildeten. Jede Brigade hatte eine Gruppennorm zu erfüllen, für die der Gruppenvorsitzende, der Brigadier, rechenschaftspflichtig war. Zwischen den einzelnen Gruppen gab es Leistungswettbewerbe. Die besten Gruppen wurden belohnt und erhielten – § 24 StVG entsprechend – Prämien oder Sondergenehmigungen. So sollte das Planziel (nach Amnestien auch mit weniger Arbeitskräften) und das entscheidende Erziehungsziel, *das verantwortungsbewusste Verhalten gegenüber dem Kollektiv* erreicht werden.



Abb. 62: Wettbewerbsauswertung

358 Kolb/Klarhöfer 1988, S. 336

359 Vgl. ebd.

In der Praxis führte diese Methode jedoch dazu, dass sich die schlechteste Gruppe an den Schwachen rächte, die die Norm gedrückt haben. Dies geschah weitgehend unter Duldung der „Erzieher“, die ja ebenfalls für die Leistungen der Gruppe verantwortlich gemacht wurden. Zusätzlich gab es für die besten Lehrlinge oder Arbeiter auch Einzelauszeichnungen.

Die Ausbildungsmöglichkeiten für die jugendlichen Häftlinge umfassten seit Mitte der 50er Jahre neben den Berufen Maschinenschlosser und Möbeltischler nun auch Dreher, Schmied, Elektriker, Hobler, Fräser, und Bohrer.³⁶⁰ Die Jugendlichen waren zur Teilnahme an der Ausbildung verpflichtet, konnten sich aber oft nicht selbst für einen (Teil-) Beruf entscheiden. Heinz Seiler schildert die Situation, die sich ihm dahingehend Mitte der 70er Jahre im Jugendhaus Dessau bot:

Man teilte mir mit, ich hätte dann den Teilberuf eines Schlossers zu erlernen, was nicht gerade viel Freude in mir auslöste. Wir arbeiteten im VEB JUNKALOR DESSAU in Schichten. Im Erdgeschoss unseres Verwahrhauses befand sich eine Zelle, in der die Arbeitskleidung untergebracht war. Die Sachen, alte Schlosseranzüge, waren immer klamm oder feucht, was in den kalten Monaten nicht gerade angenehm war. Zur Arbeit musste man im Laufschrift in einen Uraltkasten von Fahrzeug klettern, der im Inneren nur mit langen Holzbänken und zwei vergitterten Fenstern ausgestattet war. Ein Blick nach draußen war kaum gewährleistet, man muss sich vorstellen, 25 – 30 Personen wurden befördert. Auch das Aussteigen hatte im Laufschrift zu erfolgen. Dann auf Arbeit angekommen, antreten und abzählen. Man wurde dann in der Werkhalle zu den einzelnen Abteilungen zugeführt. In der großen Halle war erhöht eine Art Glaskasten, in dem der Wachhabende saß und alles überblicken konnte. Mein Meister und eine ältere Kollegin, es hätten meine Großeltern sein können, wiesen mich dann ... ein. Es waren verschiedene Tätigkeiten, bohren, entgraten und polieren von Teilen. Ich muss heute noch sagen, sie waren beide sehr korrekt zu mir, halfen mir sofort bei technischen Problemen, bloß schade, dass nichts Privates gesprochen werden durfte. ... Man hatte extra einen Pausenraum für uns eingerichtet, so dass wir nicht mit dem anderen Personal in Berührung kamen. Einmal mussten wir eine Sonderschicht fahren. Es gab pro Gefangenen eine Bockwurst und eine Flasche Cola. Ich hatte die Norm übererfüllt, statt der geforderten 20 Teile zu polieren, schaffte ich 25 Stück. Man bedachte mich mit einer Note eins in Qualität und Quantität. Eine Schachtel Casino-Zigaretten gab es auch noch zur Anerkennung.

³⁶⁰ Vgl. Pinkert 1998, S. 36

Die Arbeitszeit war überhaupt die beste Zeit für mich. Man musste nicht laufend marschieren, stramm stehen oder irgendwelchen zeitaufwendigen Schwachsinn machen.

In der Ausbildung zum Teilfacharbeiter gab es auch Berufsschule. Das Gebäude befand sich aber innerhalb der Haftanstalt. Man hätte denken können, es wäre wie in einer richtigen Berufsschule. Überall hingen Plakate und Losungen herum, wenn da nicht die vergitterten Fenster gewesen wären. Die dort angestellten Berufsschullehrer haben mich z. T. auch sehr korrekt behandelt, sei es, weil ich meine Aufgaben zur Zufriedenheit erfüllte. Hin und wieder gab es ein paar Maulschellen für dies und jenes, teils unberechtigt, aber richtige körperliche Züchtigung habe ich dort nie erlebt.³⁶¹

Im Vergleich zum sonst herrschenden Anstaltsdrill konnten diejenigen Häftlinge, die den hohen Arbeitsnormen und dem Gruppendruck gerecht werden konnten, die Arbeitszeit als bessere Zeit, die ansatzweise Normalität zuließ, empfinden. So ist ein ehemaliger Bediensteter auch der Meinung, dass die Mehrzahl der Häftlinge tatsächlich arbeiten wollte. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, dass eine Arbeitsverweigerung verheerende Konsequenzen gehabt hätte. Neben dem Entzug sämtlicher Vergünstigungen drohten schwere Strafen bis hin zum verschärften Arrest. So waren die jugendlichen Gefangenen gezwungen, auch schwerste Arbeitsbedingungen unter ständiger Kontrolle und Bewertung durch Betriebsangehörige auszuhalten.

Jugendliche wurden auch in Bereichen eingesetzt, die nur für Erwachsene, also für „Altstrafer“, vorgesehen waren. Das betraf z. B. auch die Arbeit in der Küche des Jugendhauses, in der z. B. Rainer Wagner arbeiten musste. Eklatante Verstöße gegen Arbeits- und Gesundheitsschutzbestimmungen gehörten zum Arbeitsalltag dazu. So berichtet z. B. Rainer Wagner:

Oft begann der Arbeitstag um 4.30 Uhr und endete erst gegen 20.30 Uhr. Trotz guter Ernährung war die Arbeit sicher nicht gesund. So hatten wir die Speisen in Körben und Kübeln auf Gummiwagen von der Küche im Vordergebäude des großen Gefängnis Komplexes zum Speisesaal in den hintersten Hof zu bringen. Von der Küche bis dorthin ging es über drei Höfe. Jeder war mit Toren verschlossen. Manches Mal dauerte es eine 3/4 Stunde, bis wir vom Speisesaal zur Küche durchgeschlossen waren. Vom Reinigen des Speisesaales waren die Hosen oft bis weit über die Knie nass gespritzt. Im Winter bei 15 Grad minus froren die Hosen am Körper steif. Bald bekam ich starke Erkältungen. Im Lauf der Zeit entwickelte sich daraus ein Bronchialasthma.³⁶²

³⁶¹ Seiler (o. J.) / 2

³⁶² Wagner 2002, S. 100

Muster einer Zuarbeit für die Einschätzung des Arbeitsverhaltens Strafgefangener

Allgemeiner Überblick zur Ermittlung charakteristischer Verhaltensbesonderheiten der Strafgefangenen, die Aufschluß über das Niveau ihrer Einstellung zur Arbeit geben

Kriterien		Bewertung		
		trifft zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Arbeitsdisziplin	strikte Erfüllung aller übertragenen Aufgaben	×		
	Auslastung der Arbeitszeit		×	
	Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz			×
	strikte Einhaltung der Arbeitsschutz-Bestimmungen	×		
Aufgabenlösung	überlegt und selbständig		×	
	sorgfältig, zuverlässig, gründlich		×	
	behrlich, geduldig		×	
	Leistung bei besonderen Belastungen und bei Übertragung zusätzlicher Aufgaben konstant			×
Verhalten im Arbeitskollektiv	Hilfsbereitschaft	×		
	Achtung und Anerkennung der Beauftragten (z. B. Brigadier)			×
	Achtung und Anerkennung der Beauftragten Arbeitsergebnisse anderer Strafgefangener		×	
	persönlicher Einsatz zur erfolgreichen Lösung von Prod.-Wettbewerbsverpflichtungen der Brigade	×		
	aktive Teilnahme an Prod.-Beratungen und der Neuererbewegung, berufliche Qualifizierung		×	
	Bereitschaft zur sachlichen, offenen Kritik gegenüber Mängeln im Arbeitsprozeß		×	
Verhalten zur eigenen Arbeit	Interesse an der eigenen Arbeit	×		
	Stolz auf eigene Arbeitsergebnisse	×		
	Bereitschaft zur beruflichen Qualifizierung		×	
	Positive Reaktionen auf Kritik am eigenen Arbeitsverhalten sowie an den eigenen Arbeitsleistungen			×

Abb. 63: Muster einer Zuarbeit für die Einschätzung des Arbeitsverhaltens Strafgefangener (durch Betriebsangehörige).

Hinzu kamen sehr viele Verbrühungen, die sicher dem oft 14- bis 16-stündigen Arbeitstag und der Schwere der Arbeit für Jugendliche geschuldet waren. Dennoch war Rainer Wagner sehr froh, dass er nicht an anderer Stelle arbeiten musste. Schon bei seiner Ankunft im Jugendhaus Dessau war ihm aufgefallen, dass es hier viele Versehrte gab:

*Vielen jungen Männern fehlten Finger, oft alle Finger einer Hand. Bald erfuhren auch wir Neuen den Hintergrund. Die so Verkrüppelten arbeiteten in einem Außenkommando. Sie hatten in den Dessauer Gasgerätewerken, der früheren Firma Junkers, altersschwache Blechstanzen und Pressen zu bedienen. Die Zivilbeschäftigten dieses volkseigenen Betriebes weigerten sich an diesen Maschinen zu arbeiten, weil es auch bei routinierten Arbeitern immer wieder schwere Unfälle mit dem Verlust von Gliedmaßen an den Händen gab. Da der Betrieb keine neuen Pressen kaufte, wurde eine Abteilung Jugendlicher vom Jugendhaus dafür abkommandiert. Bei denen kam es ja auf ein paar verlorene Finger nicht an.*³⁶³

Rainer Bröäter kann diesen Bericht von Rainer Wagner mit eigenen Beispielen bestätigen. Andere Zeitzeugen berichten von Arbeitsunfällen bei Druckluftarbeiten (VEB Junkalor) oder bei Arbeiten an veralteten Maschinen. Bemerkenswert ist auch, dass Rainer Bröäter zufolge Häftlinge, die als weniger intelligent eingeschätzt wurden („Summis“ genannt), im „Plastewerk“ unter gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten mussten. Wenn ehemalige Zeitzeugen im Rückblick von „Sklavenarbeit“ sprechen, dann muss dies nicht nur allein vor dem Hintergrund der genannten Arbeitsbedingungen, sondern auch bzgl. der finanziellen Vergütung für die harte Arbeit verstanden werden. Zwischen den Gefangenen und den Betrieben, in denen sie arbeiten mussten, bestand kein Arbeitsrechtsverhältnis. Die Betriebe waren nur *Beauftragter der jeweiligen SV-Einrichtung*³⁶⁴ Für die Zahlung der Arbeitsvergütung waren daher die SV-Einrichtungen verantwortlich (§ 24 (1) StVG). Auch wenn sich Regelungen im Laufe der Zeit (insbesondere in den 70er Jahren) änderten, blieb die Entlohnung der Gefangenenarbeit auf niedrigem Niveau. Ein Großteil der Einnahmen floss in die Staatskasse, was zumeist mit den Kosten gerechtfertigt wurde, die dem Staat durch die Inhaftierung entstehen:

*... unter Berücksichtigung der Betreuung und Versorgung der Strafgefangenen aus staatlichen Mitteln [darf] kein Vergleich der Arbeitsvergütung mit dem Arbeitslohn Werktätiger vorgenommen werden.*³⁶⁵

363 Ebd., S. 96

364 Arbeitseinsatz Strafgefangener 1981, S. 81

365 Ebd., S. 88

Bei Erfüllung der Normen erhielten die Gefangenen 18 Prozent, jugendliche Verurteilte in der Berufsausbildung 35 Prozent des Betrags, *den Werk-tätige als Nettolohn bzw. Nettolehrlingsentgelt für die gleiche Arbeit er-halten würden.*³⁶⁶ Davon bekam der SG nach Abzügen für etwaige Unterhaltsverpflichtungen, Unterstützungsleistungen für die Familie oder zur Schuldentilgung und eine unverzinsten Rücklage (die bei Entlassung als Starthilfe ausgezahlt wurde) oft nur etwa ein Drittel zur freien Verfü-gung. Für die jugendlichen Gefangenen hieß das in den 60er und Anfang der 70er Jahre, dass sie nur 5 bis 10 Mark monatlich, später ca. 15 bis 25 Mark zur freien Verfügung hatten. Damit konnte am Monatsende in der anstaltseigenen Verkaufseinrichtung eingekauft werden, *falls der Erzie-her nichts dagegen hatte*³⁶⁷ oder wenn man nicht alles an die „Chefs“ ab-geben musste. Trotz der geringen Entlohnung und der geringen Geldmenge, die die Häftlinge zur freien Verfügung hatten, wurden die Häftlinge von manchen Bediensteten als Schmarotzer diffamiert: Rainer Broäter kann



Abb. 64: Antreten an den Maschinen

366 Schlag nach für SV-Angehörige 1980, S. 392

367 Broäter 1998, Bd. I, S. 102

sich noch genau an die Äußerung „*Wir bluten und ihr liegt uns auf der Tasche*“ erinnern.³⁶⁸

Zu erwähnen ist, dass die seit 1974 in Dessau inhaftierten Frauen ebenfalls zu Hunderten als unentbehrliche Arbeitskräfte in Betrieben wie VEB Gas-gerätewerk Dessau, VEB Dienstleistungskombinat, VEB ELMO, VEB Blitz und der VEB Magnetbandfabrik Dessau sowie VEB ORWO Wolfen einge-setzt wurden.

Die 1980 begonnene Umnutzung des JH Dessau für den Erwachsenen-straftvollzug führte dazu, dass bald keine Berufsausbildungen mehr möglich waren und daher nur noch Jugendliche mit kurzen Freiheitsstrafen nach Des-sau eingewiesen wurden.

3.4. Das Strafvollzugspersonal

Es war zu DDR-Zeiten nicht leicht, Bürger für die Arbeit im Strafvollzug zu motivieren. Einige meldeten sich aus den verschiedensten Gründen freiwillig, aber viele Menschen lehnten die missliebige Arbeit als SV-Angehöriger ab. Die uniformierten Mitarbeiter des Strafvollzugs genossen keinen guten Ruf unter der Bevölkerung. Aus Aktenberichten der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) ist zu entnehmen, dass SV-Angehörige oftmals nur untereinander befreundet waren und privat kaum Umgang mit Bekannten hatten, die nicht bei den Sicherheitskräften der DDR beschäftigt waren. Ihr Beruf zwang ihnen auch privat manche Beschränkungen auf, die viele Bürger der DDR niemals akzep-tiert hätten. Der Abbruch sämtlicher Kontakte nach Westdeutschland soll hier nur als Beispiel genannt werden.

So wurde den Leitern der StVE als Bestandteil des „sozialistischen Wettbe-werbs“ auferlegt, neue Kollegen zu werben. Sie gingen in die Betriebe und agitierten im Freundes- und Bekanntenkreis und mussten sich dabei noch der Konkurrenz anderer VP-Dienststellen und des MfS stellen, die ebenfalls oft mit wenig Erfolg (hauptamtliche) Mitarbeiter suchten.

*Die ostdeutsche Gefängnisverwaltung, seit 1964 als Organ Strafvollzug be-zeichnet, verfügte zuletzt insgesamt über 2219 Planstellen für Offiziere und 6284 für Wachtmeister, aufgrund von Schwierigkeiten bei der Nachwuchs-rekrutierung waren 2,6 Prozent der Stellen unbesetzt.*³⁶⁹

368 Ebd.

369 Wunschik 1999, S. 467

Besonders von Anstaltsleiter Hannig wird in den 50er Jahren die mangelnde Eignung der SV-Angehörigen für die Arbeit mit jugendlichen Strafgefangenen beklagt.

*Vorerst fehlte uns dringend das Erziehungspersonal, Erzieher und ein Pädagoge. Wir brauchten Menschen, die in der Lage sind, Jugendliche zu erziehen.*³⁷⁰

Er selbst belegte neben seiner Arbeit in einem Ausbildungsleiterlehrgang des Staatssekretariats für Berufsausbildung die Fächer Pädagogik und Psychologie als Gasthörer. Seine Maxime in der Erziehung war:

*Man muß die Wissenschaft Makarenkos studieren, um entsprechend dieser Wissenschaft in unseren Jugendhäusern zu arbeiten.*³⁷¹

Man gewinnt beim Lesen der selbstverfassten Chronik Hannigs den Eindruck, dass hier in ehrlicher Überzeugung eines Kommunisten mit Hilfe von harter Ordnung und Disziplin, aber auch mit Bildungsangeboten versucht werden sollte, die Jugendlichen für das System zu gewinnen. Nach und nach konnten Mitarbeiter für die Arbeit im Jugendhaus rekrutiert werden, die pädagogische Ausbildungen genossen hatten. Jedoch wurde die Strategie Hannigs, seine Mitarbeiter langfristig auf die pädagogische Erziehungsarbeit mit den Jugendlichen einzustimmen und weiterzubilden, torpediert:

*Ein besonderer Schwerpunkt zeigt sich im Jugendhaus durch den Abzug von Genossen zum HAL³⁷². Im letzten Quartal wurde eine Reihe von Genossen zum HAL abgezogen, wofür auch oftmals Ersatz von den HAL gestellt wurde. Es tritt jedoch dabei folgendes in Erscheinung, daß ehemalige Genossen der StVA Coswig nach und nach zum Jugendhaus versetzt werden und die Genossen des Jugendhauses Dessau nach den HAL versetzt werden müssen. Dadurch bleibt zwar stellenplanmäßig die Stelle der Genossen im Jugendhaus bestehen, auf der anderen Seite aber kommen so viel neue Genossen zum Jugendhaus, die nicht mit den Belangen des Jugendstrafvollzugs betraut sind. Dabei wird der Befehl des Leiters der SV, wonach aus dem Jugendstrafvollzug kein Genosse abgezogen werden soll, indirekt umgangen.*³⁷³

370 Hannig, Helmut o. J., Chronik des Jugendhauses Dessau. Ausgearbeitet von VP-Rat Hannig. (unveröffentlichtes Manuskript), S. 7

371 Ebd., S. 2

372 Haftarbeitslager

373 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blätter 289f

Rudolf Dertinger erinnert sich an die Zeit in den 50er Jahren im Jugendhaus Dessau, sein Resümee lautet:

Um eine Summe zu ziehen: In der DDR hätte es mich schlimmer treffen können. Das Jugendhaus war objektiv gesehen, schlimm, und zwar als Prinzip im Hinblick auf die Behandlung von jenen Menschen, die meistens nichts verbrochen hatten als eine andere Ansicht als die Partei zu haben. Vor allem im Vergleich zu den Haftbedingungen der Staatsicherheit, die ich als Untersuchungshäftling kennen gelernt hatte, war Dessau während der Zeit, in der ich mich in den Mauern des Jugendhauses befand, eine milde Anstalt. ...³⁷⁴

*Natürlich war es ein Gefängnis mit engen Regularien, Degradierung zum Befehlsempfänger, manchen Erniedrigungen übrigens nicht nur durch das Aufsichtspersonal, sondern auch durch Mitgefangene, wobei sich die „Politischen“ nicht wesentlich von den „Kriminellen“ unterschieden. Es gab Schikanen seitens der Aufseher, die sich Erzieher nannten, es gab aber auch viele menschliche Seiten.*³⁷⁵

Die Ursache dafür, dass die Verhältnisse bis Ende der 50er Jahre noch relativ moderat waren, ist in der Person des damaligen Anstaltsleiters Helmut Hannig zu suchen.³⁷⁶

Noch im Jahre 1960 wurde, ganz abgesehen vom pädagogischen Fachwissen, der Allgemeinbildungsstand der SV-Angehörigen als nicht zufriedenstellend bezeichnet. Ihnen wurde berufsbegleitend die Möglichkeit eingeräumt, ihren Allgemeinbildungsstand zu verbessern:

*Zur Erhöhung der Allgemeinbildung der Genossen sind die Zirkel Deutsch und Pädagogik im Monat Januar zu beginnen. Mit der Volkshochschule ist diesbezüglich ein Vertrag abzuschließen, der den Genossen nach Absolvierung der Zirkel gewährleistet, dass sie das Niveau der 9. und 10. Klasse in diesen Fächern besitzen.*³⁷⁷

*Es muss erreicht werden, dass 50 % aller Genossen der Dienststelle an dem Zirkel für Allgemeinbildung für Deutsch und Pädagogik bzw. am Fernstudium und an der Volkshochschule teilnehmen.*³⁷⁸

374 Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

375 Ebd.

376 Vgl. Hannig o. J.

377 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 145 RS

378 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 147 RS

Zudem glaubte man, durch das regelmäßige Studieren der einschlägigen Fach- und Tageszeitungen Wissenslücken bei den SV-Angehörigen schließen zu können:

Zur Erhöhung der theoretischen Kenntnisse und der Allgemeinbildung der Genossen muss erreicht werden, dass alle Genossen die „Einheit“ und die VP-Zeitschrift und die Genossen Funktionäre die Schriftenreihe der DVP³⁷⁹ und „Neuen Weg“ abonnieren.³⁸⁰

Später wurden Bedienstete im Strafvollzug oftmals zu berufsbegleitenden Studien delegiert. Die Aus- und Weiterbildung fand an der Fachschule „Heinrich Rau“ in Dresden statt, die Dienstanfängerschule „August Mayer“ war in Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt). Die Offiziersausbildung dauerte zwei Jahre und fand in Radebeul statt. Sie mündete entweder in den Vollzugsdienst (als „Erzieher“) oder in den operativen Dienst.

Ein ehemaliger Bediensteter des Jugendhauses Dessau schätzt ein, dass das Personal eine gute, durchschnittliche Ausbildung hatte. Auf eine gute Waffenausbildung wurde bei allen Bediensteten großer Wert gelegt, denn die Priorität in der Ausbildung lag eindeutig bei der taktisch/militärischen Komponente. Die pädagogische Komponente war zweitrangig.

Die Schießergebnisse wurden im I. Halbjahr bedeutend verbessert. So wurden die letzten Pistolenübung mit 83 %, die MG- [Maschinengewehr-] und MPi- [Maschinenpistolen-] sowie die Karabinerübung im I. Halbjahre 100 %ig erfüllt.³⁸¹

Zur Verbesserung der physischen Konstitution der SV-Angehörigen gab es ebenfalls Vorschriften:

Zur Gesunderhaltung des Körpers ist von den Mitgliedern der Dynamoleitung Ende Mai – Anfang Juni ein Betriebssportfest ... zu organisieren.³⁸²

Selbst im sportlichen Bereich wurde dann genau abgerechnet:

Auch zur körperlichen Ertüchtigung unserer Genossen wurden die Aufgaben der Direktive 4/60 erfüllt: über 90 % unserer Genossen, die gesundheitlich dazu in der Lage waren, legten die Bedingungen für den Schwimmschein, das Sportabzeichen bzw. den Wiederholungsanhänger der Stufen I, II bzw. III ab.³⁸³

379 Deutsche Volkspolizei

380 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/710, Blatt 147

381 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 299 RS

382 Ebd.

383 Ebd.

Weiterhin sah man es gerne, wenn möglichst alle Bediensteten im Massensport und in der Sportvereinigung Dynamo aktiv waren.

Zur weltanschaulichen Orientierung der SV-Angehörigen wurde ebenso Buch geführt. Eine Kirchenzugehörigkeit wurde nicht gern gesehen.

Von der hiesigen Dienststelle wird wie folgt berichtet: Kirchenzugehörigkeit 1,9 %, Parteizugehörigkeit 88,6 %.³⁸⁴

Der Strafvollzug in der DDR war permanent unterbesetzt. So wird am 2. Oktober 1961 zum Personalbestand in den SV-Dienststellen festgehalten:

Die Sollstärke für das Jugendhaus ist im Stellenplan mit 100 Genossen vorgesehen, dazu kommen 14 Genossen im Stellenplan der UHA. Da die UHA Dessau für die Kreise Dessau, Roßlau, Gräfenhainichen zuständig ist und bei weiblichen U.-Gefangenen zusätzlich für die Kreise Bernburg, Köthen, Wittenberg und Bitterfeld ist der Stellenplan nicht ausreichend.³⁸⁵

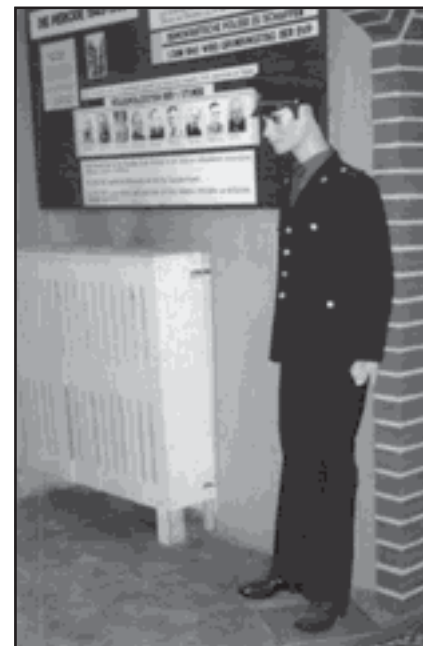


Abb. 65: Schaufensterpuppen mit Uniformen von Strafvollzugsangehörigen im Traditionskabinett des JH Dessau, heute noch in der JVA Dessau vorhanden

384 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 298

385 LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 19/708, Blatt 310

3.5. Das Jugendhaus Dessau im Visier konspirativer Dienste

3.5.1. Organisation der Arbeit des MfS im Strafvollzug

*In den größeren Haftanstalten war die Staatssicherheit durch eine mehrköpfige sogenannte Operativgruppe sogar vor Ort präsent. Die hauptamtlichen MfS-Mitarbeiter arbeiteten dort, wie es in einer Anweisung aus den fünfziger Jahren eindeutig hieß, unter Einhaltung der Konspiration als Angehörige der Volkspolizei. Sie tragen die Uniform der VP.*³⁸⁶

Wie in jedem Gefängnis der DDR war auch im Jugendhaus Dessau eine Abteilung des MfS stationiert. Diese nutzte eine Vielzahl von inoffiziellen Informanten. Sowohl unter den Häftlingen wie auch in den Reihen der Bediensteten wurden inoffizielle Mitarbeiter (IM) rekrutiert. Innerhalb der U-Haft zog sich das MfS die politischen Fälle heran. Die Weiterbearbeitung dieser Fälle erfolgte dann von der Linie IX des MfS. Es gab Untersuchungshäftlinge, die als sogenannte Zelleninformatoren (ZI) die Aufgabe hatten, das Vertrauen ihrer Mithäftlinge zu nutzen, um dem MfS relevante Informationen zu verschaffen³⁸⁷. In vielen Fällen setzten die MfS-Mitarbeiter ihre Informanten unter Druck, z. B. mit der Androhung hoher Haftstrafen oder von Konsequenzen für die Familie des betreffenden Häftlings. Ließen sich die Untersuchungshäftlinge auf die Forderungen der MfS-Mitarbeiter ein, versprach man ihnen mitunter Vergünstigungen im Vollzug oder Strafminderung.

Die Hauptabteilung VII bzw. deren untergeordnete Dienstseinheiten hatte die Aufgabe, den Strafvollzugsbereich zu sichern. Über diese beiden wichtigsten MfS-Abteilungen hinaus hatten auch andere Dienstbereiche des MfS Aufgaben im Rahmen des Strafvollzugssystems zu erfüllen:

*Die Dienstseinheiten der Linien XVIII und XIX bzw. die Kreis- und Objektdienststellen sind verantwortlich für die abwehrmäßige Sicherung der zu ihrem Verantwortungsbereich gehörenden Produktionsbereiche von Arbeits-einsatzbetrieben, in denen Strafgefangene außerhalb von Strafvollzugseinrichtungen zum Einsatz kommen.*³⁸⁸

Im Strafvollzug sicherte sich das MfS vor allem unter den politischen Häftlingen gezielt zuverlässige inoffizielle Mitarbeiter, die auch über die Haftzeit hinaus für das MfS arbeiten sollten. Dies bestätigt die Dienstanweisung Nr. 2/75:

³⁸⁶ Wunschik 1999, S. 470

³⁸⁷ Ebd., S. 471

³⁸⁸ Ebd.

Aufgaben der Dienstseinheiten der Linie IX

- *Zielstrebige Einflussnahme auf den zweckmäßigen Einsatz spezieller Mittel und Methoden des Arbeitsgebietes II der Kriminalpolizei*³⁸⁹ *zur Erhöhung der Sicherheit und Ordnung in den Untersuchungshaftanstalten in enger Zusammenarbeit mit den Dienstseinheiten der Linie VII und den Kreisdienststellen;*
- *Erarbeitung von Auskunftsberichten über Inhaftierte, deren weitere operative Bearbeitung im Strafvollzug erforderlich ist bzw. die inoffiziell genutzt werden sollten. Diese Auskunftsberichte sind an die für politisch-operative Sicherung der Strafvollzugseinrichtung zuständige Abteilung VII bzw. Kreisdienststelle zu übersenden. Die Auskunftsberichte haben neben den Personalien der Inhaftierten folgende Angaben zu enthalten:*
- *Hinweise über den Grad der Gesellschaftsgefährlichkeit, den Umfang, die Intensität und die Begehungsweise der Straftat sowie bisher verschwiegene Gesetzesverletzungen, Mittäter u. a., die eine operative Bearbeitung erforderlich machen;*
- *Angaben über nachrichtendienstliche oder andere spezielle politisch-operativ beachtenswerte Kenntnisse, Erfahrungen oder Eigenschaften, die aus Sicherheits- oder anderen politisch-operativen Gründen im Strafvollzug zu beachten sind;*
- *Politisch-operativ bedeutsame Faktoren oder Hinweise, die beim Einsatz, bei der Kontrolle persönlicher Verbindungen oder der operativen Bearbeitung von Strafgefangenen sowie bei der Wiedereingliederung zu beachten sind;*
- *Hinweise auf Möglichkeiten einer inoffiziellen Nutzung während der Zeit des Strafvollzuges, unter besonderer Berücksichtigung eines perspektivischen Einsatzes nach der Haftentlassung.*³⁹⁰

Die nach der Haft weiterhin vom MfS genutzten IM mussten befürchten, dass sie ihre Zusammenarbeit nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen beenden können. Durch die Maßnahmen der sogenannten Wiedereingliederung waren Haftentlassene ohnehin weiter der Willkür staatlicher Weisungen ausgeliefert und fortwährend verpflichtet, sich deren Forderungen zu unterwerfen.

Bei den inoffiziellen Mitarbeitern (IM) unter den Bediensteten waren alle Motive für die Zusammenarbeit mit dem MfS vorhanden, wie sie auch außerhalb der Gefängnismauern in der DDR existierten: erzwungene Zusammenarbeit; der Wunsch, wichtig zu sein; der Glaube, einer guten Sache zu dienen; Denunziantentum u. a. m.

³⁸⁹ Abteilung der Kriminalpolizei, die mit der Aufklärung krimineller Delikte beauftragt war

³⁹⁰ Fricke 1988, S. 167ff

wies sich als nützlich, weil durch die Verpflichtung von Aufsehern und Erziehern die Treffs mit den Häftlingen gut abgesichert werden konnten.³⁹⁵

IM unter den Bediensteten leiteten zum Teil Gefangenen-IM an. Ansonsten waren hinsichtlich des Strafvollzugspersonals Fragen der Loyalität im Dienste des Strafvollzugs, Zuverlässigkeit und Disziplin während der täglichen Arbeit und familiäre Umstände von Interesse. Besonderes Augenmerk lag auf der Thematik der „Westverwandtschaft“ und freundschaftlicher Kontakte zu Personen aus der Bundesrepublik. Derlei Kontakte waren untersagt und wurden als hohes Sicherheitsrisiko gewertet. Überwacht wurden Personen aller Stufen der Diensthierarchie des Strafvollzugs. Bezüglich des Personals heißt es in der Dienstanweisung DA 2/75:

Durch den differenzierten Einsatz der IM/GMS³⁹⁶ sind feindlich-negative Handlungen vorbeugend zu verhindern und bereits feindlich tätige bzw. andere, die Sicherheit und Ordnung in den Vollzugseinrichtungen beeinträchtigende Personen festzustellen und operativ zu bearbeiten.

Das trifft insbesondere bei solchen Personen zu, die

- *operativ bedeutsame Verbindungen zu Personen aus der BRD, anderen nichtsozialistischen Staaten oder Westberlin unterhalten,*
- *Einflüssen der politisch-ideologischen Diversion unterliegen bzw. bei denen Ansatzpunkte für die gegnerische Kontakttätigkeit erkennbar sind,*
- *illegale oder andere politisch-operativ bedeutsame Kontakte zu Strafgefangenen unterhalten, besonders zu wegen Staatsverbrechen und anderen Straftaten mit hoher Gesellschaftsgefährlichkeit Verurteilten;*
- *als Geheimnisträger bestätigt sind oder auf Grund ihrer spezifischen Tätigkeit im Strafvollzug im Blickfeld gegnerischer Kräfte stehen.³⁹⁷*

Damit war das gesamte SV-Personal abgedeckt. Wenn ein SV-Angehöriger als zukünftiger Mitarbeiter avisiert worden war, stellte man umfangreiche Recherchen an, um dessen Bekanntenkreis, die Familie, seine Biographie und sein Arbeitsumfeld detailliert auszuleuchten. In der Jugendstrafanstalt Dessau hatte das MfS einen Obermeister des SV für die Zusammenarbeit ausgesucht. Es wurde eingeschätzt:

Aufgrund seiner dienstlichen Tätigkeit hat er objektiv die Möglichkeit im Auftrag des MfS die strikte Durchsetzung der Befehle und Weisungen zur Einhaltung der Sicherheit und Ordnung in den verschiedensten Bereichen der JSTA und AAK's³⁹⁸ zu garantieren.³⁹⁹

395 Ebd., S. 479

396 Gesellschaftlicher Mitarbeiter für Sicherheit

397 Fricke 1988, S. 167ff

398 Außenarbeitskommandos

399 BStU, Ast. Halle, VIII, 417/76, Blatt 141

Allerdings gab es im Jugendhaus Dessau auch IM unter den Bediensteten, die keine zufriedenstellende Arbeit für das MfS leisteten. Die Zusammenarbeit mit ihnen wurde dann beendet:

Da eine Meinungsänderung beim IM, meiner Meinung nach, nicht erreicht wird, erfolgt der Abbruch der Verbindung und die IM-Unterlagen werden archiviert.⁴⁰⁰

Dies blieb aber für den „Verweigerer“ nicht immer folgenlos:

Über Obengenannten wird ein OPK [Operative Personenkontrolle] angelegt, da der dringende Verdacht besteht, dass er die inoffizielle Arbeit des Komm. II der K in Verbindung mit der Arbeit des MfS gegenüber unbefugten Personen offenbart und dekonspiriert.⁴⁰¹

Das Ziel der Häftlingsüberwachung war die Verdichtung von Informationen über Dritte (Komplizen, aber auch Freunde und Familienangehörige), begangene und geplante Straftaten, Beeinflussung der Häftlinge untereinander sowie anstaltsinterne Entwicklungen. So hatte ein IM im Jugendhaus Dessau u. a. diese Aufgaben:

- Feststellung von unerlaubten Kontakten von SV-Angehörigen zu jugendlichen Strafgefangenen und SG untereinander.
- Erkennung von Selbstverstümmelungen von SG, um vom Produktionsprozess freigestellt zu werden.⁴⁰²

Die gesammelten Informationen waren Grundlage weiterer Ermittlungen innerhalb und außerhalb des Gefängnisses, wurden aber auch in die Entscheidungen über Häftlingsverlegungen und Zuweisung von Funktionen an Häftlinge einbezogen.⁴⁰³

Da sich das MfS im Allgemeinen jegliche Form der konspirativen Bearbeitung vorbehielt, war auch die KI/4 Zielgruppe der Überwachung. Die Arbeitsrichtung I/4 der Kriminalpolizei wurde

... wegen ihrer sicherheitsrelevanten Tätigkeit und der Anwendung konspirativer Arbeitsmethoden ... ihrerseits besonders intensiv [vom MfS, Anm. d. A.] kontrolliert; entsprechend stark war sie von Offizieren im besonderen Einsatz (OibE) durchgesetzt.⁴⁰⁴

In den sechziger Jahren, als dieser Bereich als sogenannte Abteilung 4 noch zur Verwaltung Strafvollzug gehörte, sollte er laut MfS-Vorgaben ausschließlich aus legierten MfS-Mitarbeitern bestehen.⁴⁰⁵

400 Ebd., Blatt 5

401 Ebd.

402 BStU, Ast. Halle, VII, 1014/76, Blatt 53

403 Wunschik 1999, S. 481

404 Ebd., S. 471

405 Wunschik 1999, S. 467

3.5.4. Das Verhältnis von Anstaltsleitung und konspirativen Diensten im Jugendhaus



Abb.67: Anstaltsleiter
Siegfried Lehnecke
1963

Die Mitarbeiter des MfS arbeiteten völlig autonom innerhalb der Gefängnismauern. Die Abteilung K I/4⁴⁰⁶ hatte gegenüber der Verwaltung der StVE einen ähnlichen Status wie das MfS. Ihre Aufgabe war es, sicherheitsrelevante Informationen zu sammeln, weitere Ermittlungsarbeit bezüglich der Häftlinge zu leisten und aufgrund der gesammelten Informationen Entscheidungen innerhalb der StVE mitzutragen. Weder die MfS-Abteilung noch die Abteilung K I/4 unterstanden der Weisungsbefugnis des Anstaltsleiters, sondern ausschließlich der Leitung der Bezirksdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit bzw. der BDVP. Vielmehr war der Anstaltsleiter verpflichtet, gegenüber der MfS-Abteilung und der K I/4 bezüglich organisatorischer und

inhaltlicher Abläufe Rede und Antwort zu stehen, geforderte Informationen weiterzugeben und wichtige Entscheidungen mit den Mitarbeitern dieser Abteilungen abzustimmen. Betroffen waren z. B. Entscheidungen im Bezug auf Häftlingsverlegungen in andere Gefängnisse und innerhalb der Anstalt sowie Entscheidungen im Bereich der Einsatzplanung und Personalfragen⁴⁰⁶. Weiterhin war der Anstaltsleiter zur Informationsweitergabe über „Vorkommnisse“ wie Ausbruchversuche, gelungene Ausbrüche⁴⁰⁷ und andere sicherheitsrelevante Ereignisse verpflichtet.

Wurden Veränderungen bezüglich der Häftlingsbelegung oder der Personalbelegschaft von den Mitarbeitern des MfS oder der K I/4 nicht befürwortet, war es laut Vorschrift⁴⁰⁸ dem Leiter der Strafvollzugsanstalt nicht erlaubt, diese zu vollziehen.

Somit war der Leiter einer Strafvollzugsanstalt in der DDR einer ständigen Kontrolle und Einflussnahme unterworfen.

Das MfS (im Jugendgefängnis Dessau waren erst ein dann zwei MfS-Mitarbeiter eingesetzt) hatte in einer StVE ihren Sitz in Räumen ohne Zugangsmöglichkeit für nichtautorisierte Personen, zu denen auch der Anstaltsleiter

und seine Stellvertreter gehörten. Gespräche fanden in Räumen außerhalb der eigentlichen MfS-Büros statt, so dass es dem Strafvollzugspersonal nicht möglich war, Einblick in die Tätigkeit der MfS-Mitarbeiter zu nehmen.

Es war nicht unüblich, dass Zellen aber auch Büros und andere Diensträume von der MfS-Abteilung abgehört wurden. In Dessau gab es sogar im Verlaufe besonderer MfS-Aktivitäten Telefonmitschnitte von Dienstgesprächen, auch von solchen, die der Leiter der Strafvollzugsanstalt führte. Das Ausmaß der Abhöraktivitäten gegenüber der Gefängnisleitung wurde entsprechend Berichten von Mitarbeitern der JVA Dessau erst offenbar, als das Büro von Lehncke und seiner Nachfolger nach der Wende renoviert wurde. Beim Ablösen der Deckenverkleidung z. B. kamen eine Reihe sogenannter „Wanzen“ zum Vorschein.

Siegfried Lehnecke, von 1958 bis 1987 Anstaltsleiter im Jugendgefängnis Dessau, empfand seine Befugnisse offenbar durch die oben genannten Vorschriften als über die Maßen beschnitten. Im Laufe der Jahre versuchte er mehr und mehr, sich diesen Beschränkungen zu entziehen und seine „Alleinherrschaft“ innerhalb der Dessauer Gefängnismauern zu etablieren und zu festigen. Dazu äußert ein SV-Angehöriger:

*Der Leiter ist sehr von sich selbst eingenommen und möchte absolut herrschen können, wie es seinen Vorstellungen vorschwebt.*⁴⁰⁹

Diese Bestrebungen waren auch bis zu einem bestimmten Grad erfolgreich, wurden ihm aber letztlich zum Verhängnis und gipfelten in seiner Entlassung. Lehnecke verweigerte den MfS-Mitarbeitern jedoch nicht nur aus Machterhaltungsgründen die Zuleitung von Informationen, sondern er entwickelte im Laufe der Jahre eine große Anzahl illegaler Verfahrensweisen, um einerseits die Verwirklichung seiner Vorhaben im Jugendhaus Dessau materiell abzusichern, andererseits um sich selbst, seine Verwandten und seine „getreuen“ Mitarbeiter wider die Engpässe der DDR-Mangelwirtschaft materiell zu bevorzugen. Zumindest ist dies aus einem Bericht eines hauptamtlichen MfS-Mitarbeiters zu entnehmen:

Im weiteren Verlauf des Gesprächs teilte der ... mit, welche Arbeiten und Gegenstände er für den Lehnecke angefertigt hat.

Für dessen Gartenlaube

- 1 großen Kleiderschrank
- Fußboden Parkett
- Flurgarderobe
- Eckbank (Bauernart)
- Bauertisch

409 BStU, Ast. Halle, A. Op. Halle 3105/85, Blatt 314ff

406 Vgl. BStU, Ast. Halle, A. Op. 3105/80, Blatt 24

407 In der Sprache des DDR-Strafvollzugs „Entweichungen“ genannt.

408 Strafvollzugsordnung des Mdl: Ordnung Nr. 0107/77 (beinhaltet die persönlichen Verantwortlichkeiten des Leiters) sowie Sicherheitsordnung 0102/85 u. a.

- Haustür (außen)
- Fenster (wurden vom MBF⁴¹⁰ abgezweigt)
- Haustür (innen)
- Dachrinnenverkleidung

Darüber hinaus wurde das gesamte Grundstück renoviert, wozu auch andere SG herangezogen wurden. Für die Wohnung des OSL [Oberstleutnant] Lehnecke hat der ... eine Eckbank, Bauern Tisch und Flurgarderobe angefertigt. Die Materialien wurden ausschließlich aus dem Bestand des JH entnommen.“⁴¹¹

Damit gingen zahlreiche persönliche Vergehen und Entgleisungen einher, die jede (sozialistisch-) moralische Eignung für die Position des Leiters einer Strafvollzugsanstalt in Frage gestellt hätten. Die Summe dieser Fakten veranlasste die Mitarbeiter des MfS, zwei Vorgänge bezüglich Lehnecke zu initiieren: die Operative Personenkontrolle (OPK) „Hausmeister“ und den Operativen Vorgang (OV) „Baron“.

Lehneckes Bestrebungen, uneingeschränkt entscheiden zu können, gingen so weit, dass er begann ein System der Bespitzelung der im Jugendhaus agierenden Spitzel zu organisieren. Lehneckes Zuträger versorgten ihn mit einem Höchstmaß an Informationen und verschafften ihm maximale Entscheidungsspielräume.

Der Lehnecke hat im Jugendhaus Dessau ein Informationssystem aufgebaut, mit dem er die Arbeit des MfS abwehren und aufklären will.⁴¹²

Wie gelang es Lehnecke, dieses System über Jahre lebendig zu halten?

Die Grundvoraussetzung dafür findet sich sicher in den allgemeinen Rahmenbedingungen für die Leitungstätigkeit in Strafvollzugseinrichtungen der DDR. Das durchgängig linienförmig-bürokratisch organisierte Verwaltungsgebilde einer Strafvollzugseinrichtung weist auf die Spielräume von Leitungskadern hin. Zudem handelte es sich zugleich um eine Struktur militärischer Diensthierarchie, in der Entscheidungen über Befehle durchgesetzt wurden.

Er wies alle Stellvertreter ein, zu dem Mitarbeiter [des MfS; Anm. d. A.] ein gutes Verhältnis einzunehmen. Gleichzeitig erhielten wir die Weisung, alle Informationen über den Tisch des Leiters gehen zu lassen. Ich wurde mehrmals aufgefordert, bei der Belehrung der Abt.-Ltr. über die Ifo.-Ordnung⁴¹³ diese Forderung des Leiters zu beachten. Wurde durch Informationen an den Leiter dargelegt, dass ein SV-Angehöriger im Zimmer von K I/4

410 Magnetbandfabrik

411 BStU, Ast. Halle, A. Op. Halle 3105/80, Blatt 14

412 Ebd. Blatt 17

413 Informationsordnung

oder MfS gesehen wurde, traten Formulierungen in Erscheinung wie: „Diese Dreigroschenjungen – oder Anscheisser. Diese Menschen habe ich noch nie leiden können u. a.“⁴¹⁴

Für das Verhalten gegenüber den Kollegen, die Kontakte zu KI/4 und MfS hatten, gab es Sonderverhaltensmaßnahmen:

Oft wurden die Abt.-Ltr. und Stellv. aufgefordert, uns von diesen Genossen zu distanzieren. ... Durch dienstliche Maßnahmen (Kontrollen) wurden diese Genossen zielgerichtet moralisch diskriminiert.⁴¹⁵

Wenn Lehnecke von SV-Angehörigen erfahren hatte, dass sie Kontakte zum MfS unterhielten, wies er sie persönlich zurecht:

Am 08.05.1979 suchte die Genn. ... Unterzeichner in seinem Dienstzimmer auf und teilte mit, dass sie am gleichen Tag vom Leiter des Jugendhauses zur Rechenschaft gezogen wurde, weil sie dem Verbindungsoffizier des MfS Briefe, die an SG gerichtet sind, übergibt⁴¹⁶. Dabei äußerte sich Lehnecke sinngemäß: Wenn sie dem Gen. Weibel [Mitarbeiter d. MfS im JH Dessau, Anm. d. A.] aushändigen, dann scheren Sie sich zu ihm und arbeiten bei ihm.⁴¹⁷

Um in Erfahrung zu bringen, wer hinter seinem Rücken Kontakte zu den konspirativen Diensten im Jugendhaus pflegte, versuchte er die infrage kommenden SV-Angehörigen unter Alkohol zu setzen und auszuhorchen.⁴¹⁸

Eine Infragestellung selbst von rechtswidrigen Anweisungen war eher die Ausnahme und angesichts des stark autoritären Leitungsstils von Lehnecke für jeden Mitarbeiter ein unwägbares Risiko.

Aus Angst, Nachteile und übermäßige Härten zu ertragen, schweigt in der Dienststelle jeder Genosse.⁴¹⁹

Zugleich genoss Lehnecke die Hochachtung vieler seiner Vorgesetzten bis in die Berliner Leitungskaderriege der Verwaltung Strafvollzug des Mdl. Dies machte ihn viele Jahre lang über jeden Zweifel erhaben.

414 BStU, Ast. Halle, A. Op. Halle 3105/85, Blatt 314ff

415 Ebd.

416 Für Lehnecke ging es dabei nicht darum, dass Briefe der Strafgefangenen nicht an das MfS weitergegeben werden sollen, damit die Strafgefangenen ihre Briefe selber bekommen, sondern dass er die Informationsweitergabe an das MfS ohne Genehmigung nicht dulden wollte.

417 BStU, Ast. Halle, A. Op. Halle 3105/85, Blatt 334

418 Ebd.

419 BStU, Ast. Halle, A. Op. Halle 3105/85, Blatt 314

*Auf Grund seiner Verbindungen kann ihm keiner etwas anhaben. Es ist bereits soweit gekommen, dass der Leiter weiß, wenn eine Kontrolle nach Dessau kommt und was kontrolliert werden soll, danach richtet er sich ein und kann in aller Ruhe die Dinge in Ordnung bringen.*⁴²⁰

Er konnte so die Strafvollzugsanstalt Dessau mit Billigung seiner Dienstherren mit unhinterfragbarer Autorität führen und eine Atmosphäre der Angst verbreiten. Dies garantierte ihm nicht nur die Unterordnung der Häftlinge, welche innerhalb der Gefängnismauern ohnehin der Willkür eines jeden Uniformträgers ausgeliefert waren. Auch unter den Bediensteten erreichte Lehnecke durch Einschüchterung gleichermaßen eine von Angst und Verunsicherung gezeichnete weitgehend bedingungslose Unterordnung.

Missliebige Bedienstete hatten seine persönlichen und seine hierarchisch legitimierte Strafen zu fürchten.⁴²¹ Dies begann mit der Verweigerung von Prämien und Beförderungen, ging über verbal grobe und beleidigende Zurechtweisungen und führte bis zu Verweisen, Disziplinarstrafen, Versetzungen, Dienstrangminderungen u. ä. Der Leitungsstil Lehneckes veranlasste im Laufe der Jahre viele Mitarbeiter des Jugendhauses Dessau zur freiwilligen „Entpflichtung“⁴²² oder zum Arbeitsplatzwechsel in eine andere Strafvollzugsanstalt.

*Die Fluktuation im Jugendhaus Dessau, die mit auf den Führungs- und Leitungsstil des Lehnecke zurückzuführen ist, ist gegenwärtig sehr hoch.*⁴²³

Oftmals wurde die Absicht aus Dessau wegzugehen mit familiären, gesundheitlichen oder anderen persönlichen Motiven begründet, um sich dem Erklärungszwang seitens des Leiters zu entziehen:

*Die Gründe für das Ausscheiden des Ehepaares ... aus den Reihen der DVP, Organ Strafvollzug, sind nicht wie angegeben familiärer Art, sondern sind einzig auf die Leitungstätigkeit des Lehnecke. Von beiden Personen liegt eine schriftliche Erklärung vor.*⁴²⁴

Angepasste Bedienstete konnten mit Prämien, Belobigungen, materiellen Vorteilen und Beförderungen rechnen. Gegebenenfalls blieben sie als Gegenleistung für ihre „Treue“ von gerechtfertigten Strafen für verschiedenste Vergehen verschont.⁴²⁵

420 BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. I, Blatt 370

421 Vgl. BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. II, Blatt 16

422 Ausscheiden aus dem Strafvollzug

423 BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. I, Blatt 17

424 Ebd., Blatt 344

425 Vgl. BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. I, Blatt 78

*Gleichzeitig werden Genossinnen und Genossen gefördert, die willkürlich seine Meinung vertreten. Dabei spielen moralische Verhaltensweisen keine Rolle.*⁴²⁶

*Es handelte sich hier besonders um die Genossen ... Diese erhielten sehr oft Auszeichnungen und hatten in bestimmten Dingen „Narrenfreiheit“.*⁴²⁷

3.5.5. Konsequenzen für die Häftlinge

Lehnecke versuchte auch, die Informanten unter den Häftlingen auszuforschen. Dies gelang ihm zum Teil, indem er Lager- und Zellenälteste bei den inhaftierten Frauen bzw. Gruppenleiter bei den jugendlichen Häftlingen mit Hilfe der „Erzieher“ auf seine Seite zog und sie instrumentalisierte, um zuverlässig über jeden Häftlingsinformanten in Kenntnis gesetzt zu werden.

*Im September 1978 wurde durch den Gen. Lehnecke und Gen. ... eine Strafgefangene, die eine Funktion übernehmen sollte, befragt, ob sie dem MfS oder AR I/4 [Arbeitsrichtung Strafvollzug innerhalb des Arbeitsgebietes I der Kriminalpolizei] gegenüber verpflichtet ist. Sollte dies der Fall sein, so brachte der Gen. Lehnecke zum Ausdruck, wäre die Strafgefangenen für die Funktion ungeeignet, denn alle Geschehnisse in der SVA haben grundsätzlich bei ihm oder dem Gen. ... zu landen, bei keinem anderen.*⁴²⁸

Wurde der Kontakt eines Häftlings zum MfS oder OKS bekannt, drohte man der oder dem Betreffenden zunächst mit gefängnisinternen Konsequenzen.

*Der Lehnecke teilte der Strafgefangenen weiter mit, daß er sie beobachten läßt. Sollte sie nur Andeutungen einer Kontaktaufnahme zu dem MfS und AR I/4 machen, wird sie von ihrer Funktion enthoben.*⁴²⁹

Wurde der Kontakt nicht abgebrochen, fanden illegale Verlegungen statt, um dem Häftling aus der zu bespitzelnden Umgebung herauszutrennen.⁴³⁰ Schlimmstenfalls fiel die bzw. der Betreffende einer massiven Schikane anheim, die von psychischer Gewalt bis hin zu schweren körperlichen Übergriffen reichte.⁴³¹ In den MfS-Akten wird ein Artikel in der Westberliner BZ vom 22. Juli 1978 erwähnt, in dem eine Frau einen solchen Willkürakt schildert. Mittlerweile in Westdeutschland wohnhaft berichtet sie, dass ihr während der Haftzeit im Dessauer Gefängnis von einem männlichen Bediensteten (ohne

426 Ebd., Blatt 356

427 Ebd., Blatt 378

428 Ebd., Blatt 341

429 Ebd.

430 Vgl. BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/86, Blatt 440

431 Vgl. BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Blatt 227 u. 257

Zeugen) vier Schneidezähne ausgeschlagen wurden, weil sie an der Weiterleitung von Informationen an den OKS beteiligt war.⁴³²

Das Gegenspitzelsystem⁴³³ erschwerte den Betroffenen also zusätzlich ihr Häftlingsdasein im Jugendhaus Dessau. Sie waren einerseits dem Druck des MfS und der K I/4 ausgesetzt, Informationen zu liefern, andererseits lastete das Verbot genau dieser Informationsweiterleitung und die Androhung von Repressalien seitens des Anstaltsleiters und seiner ausführenden Bediensteten massiv auf ihnen.

Die Aktenlage lässt resümierend den Schluss zu, dass Lehnecke die Erhaltung seiner allumfassenden Befehlsgewalt im Jugendhaus Dessau so wichtig war, dass ihm jedes legale und illegale Mittel dazu Recht war. Es scheint, als seien seine eigentlichen Aufgaben als Leiter einer Strafvollzugsanstalt demgegenüber zeitweise regelrecht in den Hintergrund gerückt. Dies kann illustriert werden mit Fakten und Ereignissen, die innerhalb einer Strafvollzugseinrichtung als durchaus ungewöhnlich betrachtet werden können. So arbeiteten Häftlinge in Außenkommandos zeitweise gänzlich ohne Kontrolle oder konnten sich Bedienstete ahndungsfrei verschiedenste Entgleisungen leisten. Ein Häftling berichtet:

*Ich bin seit Tagen im Baukommando SVA [Strafvollzugsanstalt]. Gemeinsam mit ... [A] und ... [B] arbeite ich beim Fundamentieren zweier Werkhallen für ... Die Aufsicht über uns hatte der Kollege ... [C] ... Durch [B] wurde angeregt, Alkohol zu trinken. Er ist von der Baustelle fortgegangen und hat eine große Flasche Wodka für 13,— Mark gebracht. Dass [B] weg war, hat keiner bemerkt, da nicht ständig jemand da war.*⁴³⁴

Die größte Belastung für die Häftlinge stellten illegale Arbeitseinsätze dar, vor allem wenn sie an Wochenenden stattfanden. Es gab keine oder keine adäquate Entlohnung:

*So wurden 1978 und 1979 weibliche Strafgefangene nach ihrer Frühschicht im Außenarbeitskommando Wolfen, zum Gurkenpflücken nach Vockerode geschickt. Dadurch wurde der einzuhaltende Mindestschlaf von 8 Stunden nicht gewährleistet. Strafgefangene, die 1978 zum Einsatz kamen und am nächsten Tag ihre Norm nicht schafften, wurden vom damaligen Leiter der SVA geschlagen.*⁴³⁵

*Jugendliche Strafgefangene wurden zu 12 Stunden Tag- und Nachtarbeit eingesetzt.*⁴³⁶

432 Vgl. ebd., Blatt 257

433 Ebd., Blatt 380

434 Ebd., Blatt 19

435 Ebd., Blatt 444

436 Ebd., Blatt 445

*Die Bezahlung der Verhafteten der UHA Dessau, die im Innenarbeitskommando Rothemark Wittenberg eingesetzt sind, entspricht nicht den gesetzlichen Vorschriften.*⁴³⁷

Dies sind nur exemplarische Zitate, die aus den Akten in großer Anzahl ergänzt werden könnten.

Lehneckes Verhalten und die Zustände im Jugendhaus Dessau wurden durch den Einsatz zahlreicher IM über Jahre vom MfS dokumentiert. In der Einleitung des OV „Baron“ hieß es:

*Seit 1963 tritt der Lehnecke dadurch in Erscheinung, daß er sich über Beschlüsse der Partei, Befehle und Weisungen des Mdl hinwegsetzt. Trotz Hinweise und Kritik der Abteilung Strafvollzug der BDVP hat der Lehnecke keine Lehren daraus gezogen und seinen Führungsstil nicht verändert. Dieses unparteiliche Verhalten des L. hat sich auf die nachfolgenden Funktionäre der Dienststelle übertragen. Dieser Führungsstil wird von dem Lehnecke bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt fortgeführt. ... Auf Grund der dargelegten Fakten wird vorgeschlagen, den Lehnecke vorgangsmäßig zu bearbeiten. Zielstellung der Bearbeitung ist, den Lehnecke von seiner Funktion als Leiter des Jugendhauses abzulösen und aus den Reihen der DVP zu entfernen.*⁴³⁸

Es kam 1986 zur „Entpflichtung“ von Lehnecke.

Für die Strafgefangenen änderte sich jedoch in der gesamten Zeit der Dokumentation nichts, obwohl das MfS von den schlechten Bedingungen und den Zuwiderhandlungen des Leiters und seiner Bediensteten gegen die Strafgefangenen wusste.

Bei den Recherchen fiel auf, dass in Dessau, insbesondere unter den Bediensteten der heutigen JVA, hartnäckig das Gerücht kursiert, dass Siegfried Lehnecke an der Erschießung von zwei am 18.6.1953 in Magdeburg vom sowjetischen Militärtribunal zum Tode verurteilten Männern (Alfred Dartsch und Herbert Stauch – Anm. d. Red.) beteiligt war. Die Staatsanwaltschaft Magdeburg teilte hierzu in einem Schreiben vom 3.7.2002 an die Landesbeauftragte mit:

... das ... Ermittlungsverfahren ist bezüglich des beschuldigten Siegfried Lehnecke gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt worden, weil ihm eine Beteiligung an der Exekution nicht nachgewiesen werden konnte. Als mutmaßliche Täter sind andere Beschuldigte ermittelt worden.

437 Ebd.

438 Ebd., Blatt 15

3.6. Vorbereitung der Wiedereingliederung und Haftentlassungen

Gezielte staatliche Maßnahmen zur Wiedereingliederung von Straftätern sind aus den 50er Jahren nicht bekannt. Erst mit dem Strafvollzugs- und Wiedereingliederungsgesetz (SVWG) vom 12. Januar 1968 wurde die Wiedereingliederung auf eine gesetzliche Grundlage gestellt. Die Räte der Kreise, Städte, Stadtbezirke und Gemeinden waren nun in der Pflicht, federführend die nahtlose Wiedereingliederung der Haftentlassenen zu gewährleisten. Dazu gehörte als *materielle Basis* auch die *wohnungs- und arbeitsmäßige Unterbringung der Jugendlichen*.⁴³⁹ Auf der 25. Tagung des Staatsrates zur Zurückdrängung der Kriminalität wurde bereits im Jahr 1966 als neue Leitlinie gefordert, dass künftig der Prozess der Wiedereingliederung mit der Verurteilung des Täters beginnen soll. Bei der Vorbereitung der Wiedereingliederung sollten die Räte daher u. a. von den Haftanstalten unterstützt werden. Für die Jugendhäuser wurden diesbezüglich folgende Aufgaben benannt:

- die Analyse der Persönlichkeit der Jugendlichen
- die Erarbeitung von Bildungs- und Erziehungszielen für die Haftzeit
- die Gestaltung eines Vollzuges, der die Jugendlichen nach der Haft in die Lage versetzt, den Anforderungen gerecht zu werden
- die detaillierte Information der für die Wiedereingliederung zuständigen Stellen
- das Herstellen von Kontakten u. a. zum künftigen Betrieb
- die unmittelbare Entlassungsvorbereitung⁴⁴⁰

Außerdem wurde von den Jugendhäusern erwartet, dass sie *Aktivitäten entwickeln*, um für Jugendliche, die ihre Berufsausbildung nicht in der Haft beenden können, Lehrverträge abzuschließen.⁴⁴¹ So war es auch im JH Dessau üblich, dass Personalverantwortliche aus den Berufsschulen und Betrieben vor der Haftentlassung ins Jugendhaus kamen, um persönlich mit den betroffenen Jugendlichen individuelle Vereinbarungen zu ihrer weiteren Ausbildung und Qualifizierung zu treffen.⁴⁴² Die „Erzieher“, die im JH für die Wiedereingliederung verantwortlich waren, haben bei Besuchen den Kontakt zu den Eltern und Verwandten der Häftlinge gesucht und in Elternseminaren, Gruppenstunden und Wiedereingliederungssitzungen versucht, Einfluss auf die weitere Entwicklung der Jugendlichen auf ihrem Weg zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ zu nehmen. Die Bestrebungen eine Rundumversorgung zu gewährleisten, waren gemessen an der Bereitstellung der „materiellen Basis“

439 Besonderheiten des Strafvollzugs an Jugendlichen 1982, S. 42

440 Vgl. ebd., S. 41

441 Vgl. ebd., S. 43f

442 Beispiele finden sich z. B. in LHASA, Abt. Merseburg, BDVP Halle, Nr. 9154 oder Nr. 9155



Abb. 68: Übersichtsdarstellung zur Entlassung aus dem SV

sehr erfolgreich. Die Bedürfnisse der Inhaftierten waren bei diesen staatlichen Lenkungsmaßnahmen allerdings weniger entscheidend. Alle zur Entlassung vorgesehenen Jugendlichen hatten bzgl. Ausbildung/Arbeit und Wohnraum somit eine Perspektive verordnet bekommen, die nicht auf einer freien Entscheidung, sondern eher auf ökonomischen und überwachungsstrategischen Überlegungen basierte und teilweise auch für die Jugendlichen in Tätigkeiten mündete, die – wie René Tangermann meint – *sonst keiner machen wollte*.

Der lang ersehnte Tag der Entlassung kam für nicht wenige Häftlinge sehr überraschend. Die Entscheidung der Gnadenkommission über eine vorzeitige Entlassung wurde sehr kurzfristig bekannt gegeben und hatte im Vorfeld – wie auch die Frage nach der nächsten Amnestie – immer wieder für Spekulationen gesorgt:

*Einen Hofappell gab es auch, wenn vorzeitige Entlassungen, Begnadigungen anstanden. Schon im Vorfeld war die Aufregung groß. In regelmäßigen Abständen tagte eine Gnadenkommission. Dann kochte die Gerüchteküche. Manchen wurde suggeriert, sie stünden diesmal garantiert auf der Begnadigungsliste. In Diskussionen wurde überlegt, wer sich gut geführt, die meiste Zeit abgesessen habe, also einfach „dran“ sei. Wenn dann vor versammelter Mannschaft die Liste verlesen wurde, gab es oft lange Gesichter. Als sicher gehandelte Kandidaten waren häufig nicht unter den Glücklichen. Für andere kam die Entlassung völlig überraschend. Die Enttäuschten hatten oft genug doppelt Pech, wenn sie den Einflüsterungen geglaubt und ihre persönliche Habe bereits an Mitgefangene verteilt hatten. Zurück gab es nichts mehr. Das galt auch für die Sonntagskleidung. So nach und nach hatte man sich mit immer besseren Qualitäten ausgerüstet. Wenn diese Sachen nun in Erwartung der Entlassung gegen marode Teile eingetauscht worden waren, gab es ebenfalls keine Rückgabe mehr, und den Spott als Zugabe. Ich wurde übrigens nicht im Rahmen einer solchen Vorstellung entlassen, sondern mitten in der Woche ganz plötzlich zum Anstaltsleiter gerufen, der mir die vorzeitige Entlassung mitteilte. Binnen einer halben Stunde stand ich in Dessau vor dem Gefängnistor auf der Straße.*⁴⁴³

Heinz Seiler, der bei seiner Entlassung aus dem Jugendhaus bei 1.83 Meter Körpergröße auf 52 Kg abgemagert war, erinnert sich an die letzte Zeit seiner Inhaftierung in Dessau wie folgt:

*Bei bevorstehenden Entlassungen gibt man natürlich seine Habseligkeiten den Spannern zur weiteren Verwendung. Bei mir waren es Zigarettenspitzen, Zigarettenetui und Rolli zum Drehen von Zigaretten, Reste von Kosmetika u. s. W.*⁴⁴⁴

443 Brief von Rudolf Dertinger vom November 2000

444 Seiler (o. J.) /2

*Zu meiner Entlassung kam ich einen Tag vorher auf die Abgangszelle. Nicht jeder hatte das Glück. Es gehörte zu den ungeschriebenen Gesetzen, die letzte Nacht bekommt der Gefangene eine Decke über den Kopf und jeder der Anwesenden gibt ein paar Abgangsschläge darauf ...*⁴⁴⁵

Wie von mehreren Zeitzeugen berichtet wurde, bekamen die Entlassungskandidaten ein Schreiben mit dem Text „Ich wurde ordentlich und korrekt, gemäß den Normen des sozialistischen Strafvollzuges behandelt und in jeder Weise optimal betreut“ vorgelegt. Dieses musste unterschrieben werden, womit sich nachträgliche Anzeigen gegen das Personal wohl erübrigt hatten. Erst dann wurden den Jugendlichen ihre Bekleidung, andere private Sachen aus der Effektenkammer und – soweit z. B. für Zugfahrten oder Bekleidung erforderlich – ein Geldbetrag ausgehändigt. Dazu gab es Arbeitsnachweise, Zertifikate, Unterlagen für die Sozialversicherung und einen Entlassungsschein, mit dem sich die Jugendlichen innerhalb der nächsten zwei Tage bei der Polizei am Wohnort melden mussten. Doch derartige Formalitäten waren im Moment des Glücks völlig nebensächlich. Das freudige Gefühl, jetzt endlich dem Haftregime entronnen zu sein, überstrahlte alle anderen Empfindungen. *Endlich wieder in Zivilkleidung. Endlich kein Einschluss mehr. Endlich frei. Mein Vater holte mich um 10.00 Uhr morgens an der Pforte des Jugend-*



Abb. 69

445 Ebd.

gefängnisses ab. Ich sah den Bau, in dem ich fast 10 Monate eingeschlossen war, das erste Mal von außen. Da war ein Gedenkstein. Ihm entnahm ich, dass hier in der Hitlerzeit Hunderte Menschen hingerichtet worden waren. Ja, das passte zu dem finsternen Gemäuer. Aber ich war nun draußen.⁴⁴⁶

Die anfängliche Euphorie, „draußen“ zu sein, war bei manchen Jugendlichen allerdings schnell verflogen. In den 50er Jahren hatten die Haftentlassenen kaum Begleitung bei ihren ersten Schritten im Alltag zu erwarten. So schreibt Rudolf Dertinger:

Freilich habe ich den Tischlerberuf später kaum ausgeübt, ich war ja auch ein halbes Jahr vor der Gesellenprüfung vorzeitig entlassen worden, eine Gemeinheit eigentlich, denn „in Freiheit“ musste ich mich um meinen Le-

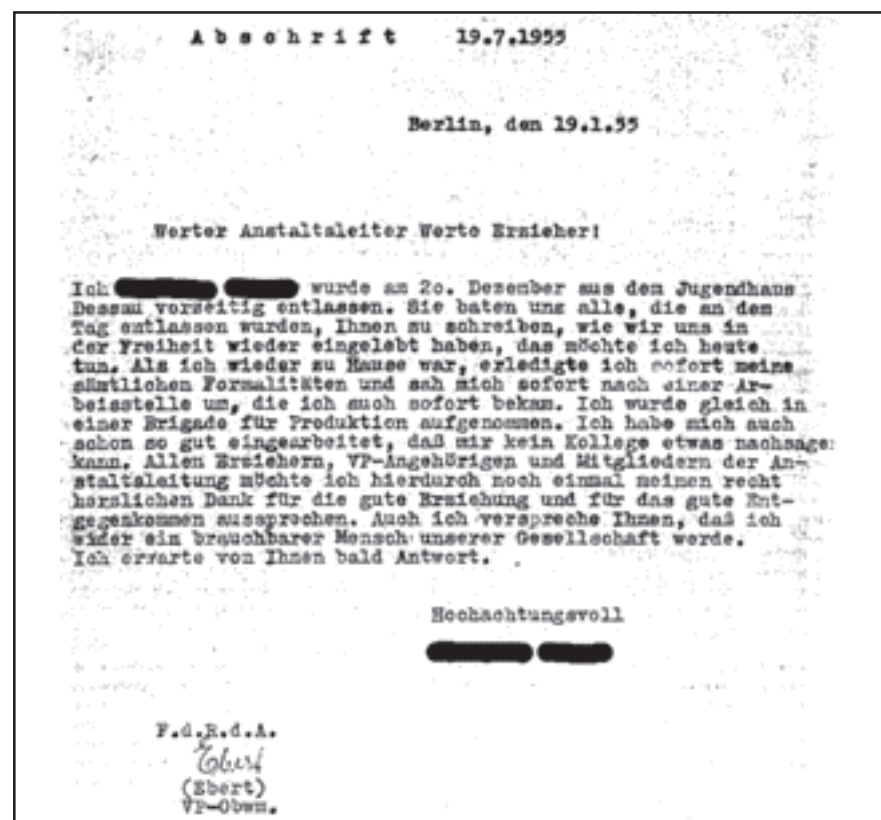


Abb. 70: Brief an Hannig aus der Chronik

446 Wagner 2002, S. 101

bensunterhalt kümmern, konnte also auch unter sozialistischen Bedingungen die Lehre nicht beenden. Weil ich in der DDR aber auch keinerlei Chance erhielt zu einer weiteren Qualifikation, „machte ich nach Drüben“.⁴⁴⁷

Die einzige Möglichkeit auf Unterstützung bestand in den 50er Jahren im Angebot des Anstaltsleiters Hannig. Er hatte den Jugendlichen vor der Entlassung Hilfe zugesagt, wenn es Probleme geben sollte. Einige Jugendliche machten davon Gebrauch und Hannig setzte sich tatsächlich für die ehemaligen Gefangenen ein.

Nachdem die Wiedereingliederung Strafgefangener gesetzlich geregelt war, kamen auf die haftentlassenen Jugendlichen andere Probleme zu. Die staatliche „Fürsorge“ kannte nun kaum noch Grenzen und insbesondere für die Jugendlichen, bei denen der § 48 StGB zur Anwendung kam, nahm die Strafe kein Ende.⁴⁴⁸ Viele Jugendliche mussten erfahren, dass eigeninitiatives Verhalten ein folgenschwerer Verstoß gegen § 48 war. Rainer Bröäter, der nach der Haft eigenständig die Arbeitsstelle gewechselt und als Graveur zu arbeiten begonnen hatte, kam zunächst noch mit relativ geringen Konsequenzen davon:

Gegen Mittag kamen zwei Fremde in die Werkstatt, welche sich neugierig umsahen und nicht gerade wie Kunden aussahen. Nach einer Weile trat der eine an mich heran und begann ein Gespräch. „Na Rainer, du weißt sicher, dass dein Arbeitswechsel schon vor Monaten hätte gemeldet werden müssen?“ – „Ich habe keine Bewährung!“, entgegnete ich erstaunt, während die Situation peinlich wurde. Über mein Vorleben hatte ich außer mit dem Meister und Chef niemals gesprochen, warum auch! Ich hatte keinem etwas getan und meine Arbeit war korrekt. Man konnte sich darauf verlassen, dass ich pünktlich und fleißig war, was wohl das Wichtigste an einer Arbeit ist. Was wollten die nun wieder von mir? Ich hatte nichts angestellt oder verbrochen, was ein solches Vorgehen gerechtfertigt hätte. „Es ist unser Recht, Sie als Kontrollperson aufzusuchen wann und wo es uns richtig erscheint!“, hörte ich laut von dem Einen. „Ich kann Ihnen versichern, dass die Staatsanwaltschaft kaum Verständnis für Ihre Eigenwilligkeiten hat. Dies hier ist ein Privatbetrieb!“, kam es von dem anderen in einiger Schärfe und recht aggressiv. „Da brauchst du gar nicht zu diskutieren, Freundchen! Die staatlichen Kontrollmaßnahmen gemäß Paragraph 48 sind hier in keiner Weise gewährleistet.“ Nach ungefähr zehn Minuten gingen die Beamten, während mein Chef mir sehr deutlich zeigte, wie sauer er über die ganze Sache war. Er legte auch klar, dass er nicht gewillt war, bis zum Bescheid der Behörden zu warten, um eine Klärung herbeizuführen.

447 Brief von Rudolf Dertinger an Rolf Wiese vom 10. Februar 1996

448 Zum Wortlaut des § 48 StGB siehe unter Punkt 2.4.

Das war im Klartext eine Kündigung und zwar fristlos! Am Tag drauf musste ich sowieso zum Melden und eine Standpauke war mir gewiss, wenn nicht noch Schlimmeres auf mich zukam. „Sie wissen, dass sie gegen ihre Maßnahmen verstoßen haben?“, begann das Gespräch recht zynisch. „Wir haben lange überlegt, wie wir bei dir vorgehen. Ich werde dir ein letztes Mal nahe legen, nicht noch zu provozieren und die ganze Sache zu überspitzen! Du hast dich in Zukunft in deiner Wohnung aufzuhalten, wenn es nach 22 Uhr ist. Denke daran, wir kontrollieren das! Besuche sind uns rechtzeitig vorher anzumelden. Das Stadtgebiet von Erfurt hast du ebenfalls nicht ohne eine Genehmigung zu verlassen! Und hier solltest du besser mithören! Eine Arbeitsstelle kommt für dich nur in Frage, wenn sie von uns zugewiesen ist! Nun, wir sind keine Unmenschen, du hast dir nicht viel zu Schulden kommen lassen und wirst ab Montag im VEB Optima Büromaschinenwerk als Fahrstuhlführer arbeiten.“⁴⁴⁹

Rainer Broäter musste sich fügen, wurde aber auch bei dieser Tätigkeit weiter Kontrollen und Stigmatisierungen ausgesetzt. Als er einmal das Stadtgebiet von Erfurt ohne Erlaubnis verlassen hatte und dabei aufgegriffen wurde, wurde er wegen Verstoßes gegen den § 48 StGB zu einem Jahr und vier Monaten Freiheitsentzug verurteilt, die er komplett in Bautzen abgesessen hat.⁴⁵⁰

Einschränkungen und gezielte „Personenkontrollen“ mussten auch bei Heinz Seiler das Gefühl entstehen lassen, auch nach der Haft nicht unbeobachtet und schon gar nicht frei zu sein:

Bei meiner Entlassung in Dessau bekam ich nur ein Stück Papier (Name, Geburtsdatum, Adresse usw.)! Selbstverständlich musste man was unterschreiben, dass man über die dortigen Bedingungen nichts erzählt! Usw. Auf der Polizei-Meldestelle ... musste ich mich dann melden. Ich glaube, es hat so ca. eine Woche gedauert, bis ich den PM 12⁴⁵¹ bekam. Es ist ein „vorläufiger Ausweis“ auf nur zwei Seiten gewesen. Man konnte mit dem Ausweis auch nicht nach Polen oder in die CSSR reisen! Die Ämter oder Behörden konnten sich schon ihren Teil denken, bei der Vorlage des PM 12! Ich habe diesen PM 12 weit über ein Jahr lang gehabt. Es ist übrigens auch recht interessant, nach Empfang des Personalausweises für Bürger der DDR hatte ich ein Visum für Ungarn/Bulgarien beantragt, es wurde kommentarlos abgelehnt!“⁴⁵²

449 Broäter 1998, Bd. II, S. 34f

450 Ebd., S. 38f

451 PM: Abteilung Pass- und Meldewesen der Deutschen Volkspolizei; PM 12: Ausweis-karte einer aus dem pass- und visafreien Reiseverkehr ausgeschlossenen Person

452 Brief von Heinz Seiler vom 27. März 2001

3.7. Die Auswirkungen der Haftbedingungen auf die seelische und körperliche Verfassung der Häftlinge



Abb. 71: Zum Appell angetretene Gruppe

Vergangenheitsbewältigung⁴⁵³

Der Polizist holte mich aus der Zelle.
Dann fesselte er mich an Händen und Füßen
Mit Handschellen und Fußketten.
Er führte mich hinaus auf den Hof
Ich dachte eigentlich, es geht zur Arbeit
Es war Winter.
Draußen auf dem Hof lag Schnee.
Er hieß mich, dort stehen zu bleiben
Und steckte mit dem Spaten
Einen kleinen Bereich um meine Schuhe ab.
Dann nahm er mir die Fesseln ab.
Er entsicherte seine Pistole und die Maschinenpistole
Und sagte, die Waffe wieder lässig in den Gürtel steckend:
So jetzt lauf weg, wenn Du Dich traust.
Ich stand dort die ganze Schicht bis zum Abend.
Vor Angst schmolz der Schnee um mich.
Wofür das Ganze?
Ich hatte Fluchtgedanken geäußert.
In mir ist heute noch soviel Zorn.
Ist das noch normal?

453 Schreibwerkstatt der Evangelischen Seelsorge in der JVA Dessau 2001, S. 32

Dieses Gedicht eines ehemaligen Häftlings des Jugendhauses Dessau zeigt, dass die Erfahrungen in der Haft, die die Betroffenen in jugendlichem Alter machen mussten, auch später ihren Lebensweg geprägt haben. Selbst als Erwachsene haben viele ehemalige Häftlinge des Jugendgefängnisses die Abfolge von Flucht, Gewalt und Demütigung nicht verarbeiten können und leben weiter mit der schweren Last ihrer Vergangenheit.

Die Autoren hatten die Gelegenheit, in Vorbereitung der vorliegenden Broschüre mit ehemaligen Bediensteten des Jugendgefängnisses Dessau zu sprechen. Auf die Nachfrage bezüglich der Verurteilung für mindere Delikte (man erwähnt dazu den sprichwörtlichen „Karnickeldieb“) und politische Vergehen (z. B. „Republikflucht“) wurde zugegeben, dass es eine Unverhältnismäßigkeit der Strafe und der strafenden Bedingungen und der eigentlichen „Straftat“ gegeben hat. Gerade in Fällen, in denen es für die Inhaftierten unmöglich war, ein Unrechtsbewusstsein im Bezug auf ihre Taten zu entwickeln, musste das Haftregime und die Haftbedingungen in Dessau als völlig ungerechtfertigt und überzogen hart empfunden werden. Auch bei Häftlingen, die größere kriminelle Straftaten begangen hatten, ging es scheinbar nicht im Jugendstrafvollzug um das Verbüßen von Strafen zur Wiedergutmachung gegenüber den Geschädigten, sondern um Wiedergutmachung gegenüber dem Staat. Das erzeugte bei den Häftlingen Hass auf das staatliche System der DDR.⁴⁵⁴

Es ist beim Verständnis der Verhaltensweisen und Verzweiflungstaten der Häftlinge zu berücksichtigen, dass junge Menschen Jahre ihrer unwiederbringlichen Jugendzeit in Verhältnissen verbringen mussten, deren Härte und Unmenschlichkeit in den vorangegangenen Kapiteln behandelt wurden. Alle Möglichkeiten des Sich-Ausprobierens, der ersten Liebesbeziehungen, der Selbstfindung und der sich entwickelnden Selbstbestimmung wie sie Jugendliche außerhalb der Gefängnismauern hatten, blieben den Häftlingen während ihrer Haftzeit verwehrt. So prägten sie damals für das Jugendgefängnis Dessau die Bezeichnung: „das Grab meiner Jugend“. Darin drückt sich ein Verlustempfinden aus, dass, gepaart mit den konkreten Erlebnissen in der Haft, viele Jugendliche unabhängig vom Grund ihrer Verurteilung an den Rand der Verzweiflung brachte.

Eine vertrauensvolle psychologische Betreuung, die unter den damals gegebenen Umständen dringend erforderlich gewesen wäre, gab es im Jugendgefängnis Dessau nicht. Der einzelne Häftling musste für sich ganz individuelle Strategien entwickeln, sich in der Situation des Vollzugs zu verhalten. Einige von ihnen haben sich mit der Demonstration körperlicher Stärke

⁴⁵⁴ Diese Einschätzung äußerte Rainer Broäter in einem Gespräch mit den Autoren.

durchgesetzt. Es soll keine Wertung der Verhaltensweisen derer abgegeben werden, die in jugendlichem Alter ihren Weg des Durchhaltens mit aggressiver Selbstbehauptung und Gewalt gegen andere Häftlinge gegangen sind.

*Da in der Enge des sozialen Raumes das Aufarbeiten von Aggressionen nicht möglich war und viele andere Bedürfnisse unterdrückt werden mußten, kam es unter den Inhaftierten auch häufig zur Anwendung körperlicher Gewalt. Besonders schlimm war die Situation im Jugendstrafvollzug ...*⁴⁵⁵

Begünstigend für Aggressivität und Anwendung physischer Gewalt wirkten zusätzlich z. B. das Prinzip der Selbsterziehung, die Wettbewerbsatmosphäre, die Gewalt seitens der SV-Angehörigen, Angst, Unsicherheit, Ablehnung Einzelner, die suggestive Wirkung von Gruppenprozessen, Stress in der Schule bzw. der Arbeitssituation und der Mangel an Wärme und Geborgenheit. Im Zusammenspiel mit den Temperamenteigenschaften des einzelnen Jugendlichen entschied sich dann, ob er defensiv oder offensiv mit den Lebensbedingungen in der Haft umging⁴⁵⁶. Dazu sagt ein ehemaliger Häftling:

*Immer mehr begann die Seele zu verhärten und langsam wurde man selbst zu einem Tier mitten in der Masse von Gewalt und Zorn.*⁴⁵⁷

Es soll im Folgenden darauf eingegangen werden, wie diejenigen reagierten, deren Anpassung an die Bedingungen des Haftalltages nicht gelang, die sich vielleicht auch nicht anpassen wollten oder konnten und/oder körperlich und seelisch schwer litten.

Die Erfahrungen in der Jugendzeit prägen das Selbstbild des Erwachsenenwerdenden und die spätere Sicht auf seine Stellung in der Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund muss beachtet werden, dass sich gerade auf Jugendliche zwischen vierzehn und achtzehn Jahren der mangelhafte Kontakt zur Familie und das Fehlen von Bezugspersonen in dieser Hinsicht denkbar negativ auswirkt. Daher kann man darauf schließen, dass innere Einsamkeit, Demütigungen, Entwürdigung, Hilflosigkeit, Gewalt und der Mangel an Freiräumen nicht nur momentan, sondern auch langfristig Wirkung auf die Seele der ehemaligen Häftlinge zeitigen.

Im Bezug auf die Haftbedingungen ist nicht in jedem Fall eindeutig klärbar, inwiefern die körperliche und die psychische Verfassung der Häftlinge sich gegenseitig bedingten. Es ist aber davon auszugehen, dass sich eine schlechte psychische Verfassung auch auf das körperliche Wohlbefinden, die kör-

⁴⁵⁵ Wunschik im www.bstu.de

⁴⁵⁶ Fritz Poustka: Impulsive Gewalt- und Aggressionsbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen, im www.kinderpsychiater.org – Pressemitteilungen des Berufsverbandes der Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (BKJPP) in Deutschland e. V.

⁴⁵⁷ Broäter 1998, Bd. I, S. 105

pereigene Abwehr und die Selbstheilungskräfte des Organismus negativ auswirken. Im Gegenzug resultieren aus physischen Erschöpfungszuständen, Verletzungen, Unfällen, Krankheiten, Gewichtsverlust und Mangelerscheinungen wiederum seelische Belastungszustände. In den Berichten ehemaliger Häftlinge werden Situationen geschildert, die den Schluss zulassen, dass sich bei den Betroffenen im Laufe der Zeit und bedingt durch belastende Erlebnisse psychosomatische Störungen einstellten.

*Die Atmosphäre der Brutalität und Niedertracht, die Demütigungen durch die Wachtmeister und die Vorgänge um Switly gingen nicht spurlos an mir vorbei. Immer öfter wurde ich krank.*⁴⁵⁸

Heinz Seiler führt seinen schlechten Gesundheitszustand auf mangelhafte Ernährung zurück: Es gab *Abmagerungserscheinungen durch schlechte Versorgung, kaum Versorgung mit Vitaminen, Magenbeschwerden*⁴⁵⁹.

*Mir schlug das irgendwie alles aufs Gemüt und Magen. Ich war ja 184 cm groß und plötzlich wog ich noch 52 Kilo, den Erziehern fiel es irgendwie auf, man verbrachte mich ins Revier zumal ich ja auch keine Nahrung mehr behielt.*⁴⁶⁰

Fast drei Monate verbringt Heinz Seiler daraufhin im Haftkrankenhaus Naumburg. Eine unmittelbar nach der Haftzeit erlittene Hepatitis führt er ebenfalls auf die schlechten Lebensbedingungen während Haft zurück.⁴⁶¹

Rainer Wagner, dessen Asthmaerkrankung und Neurodermitis später als Haftfolgeschäden anerkannt wurden, schildert:

*Zwei Monate nach meinem Einzug in Dessau wurde ich Stammgast im Krankenrevier. Wie viele andere habe ich eine Form der Wundrose bekommen, die zu riesigen Geschwüren an Armen und vor allem an den Beinen führte.*⁴⁶²

*Allgemein war die Verfassung schlecht. Im Sommer 1967 gab es eine Durchfallinfektion, unter den Gefangenen sprach man von Ruhr. Ich war oft ... wegen Ödemen an den Beinen im Krankenrevier.*⁴⁶³

Zu den Nöten der jungen Männer im Strafvollzug Dessau äußert Heinz Seiler weiter:

458 Wagner 2002, S. 99f

459 Bericht von Heinz Seiler (o. J.) /1

460 Ebd.

461 Bericht von Heinz Seiler (o. J.) /2

462 Wagner 2002, S. 96

463 Brief von Rainer Wagner vom 9. Januar 2003

*Die meisten standen ... auch hilflos gegenüber ihrer Pubertät. Es waren ja auch Vierzehnjährige unter uns.*⁴⁶⁴

Daraus wird ersichtlich, dass den Besonderheiten in der Entwicklung adoleszenter junger Männer, z. B. ihre körperlichen Veränderungen, nicht Rechnung getragen wurde, sondern dass sie mit den daraus resultierenden Problemen und Unsicherheiten allein gelassen waren. Von administrativer Seite ebenso unberücksichtigt blieben die Besonderheiten der sonstigen (emotionalen, personalen, motivationalen) Entwicklung. Die Ausbildung einer geschlechtsspezifischen Persönlichkeit und einer erlebten Sexualität in Selbstbestimmung mit Selbstbewusstsein war unter den gegebenen Umständen für die Häftlinge unmöglich.⁴⁶⁵ Im Gegenteil, denn sexuelle Übergriffe, Nötigung und Vergewaltigung waren Geschehnisse, von denen immer wieder berichtet wird und deren Langzeitfolgen für die Psyche der Opfer nicht verkannt werden darf. Ein vergleichsweise harmloses Beispiel wird von einem Zeitzeugen berichtet:

*Ich hatte zwar etwas Glück vor sexuellen Übergriffen, Dank meines Spanners, aber vor ihm konnte ich mich nicht schützen. Zum Glück blieb es bei gegenseitigem Onanieren.*⁴⁶⁶

*Natürlich gab es auch andere Praktiken, sie wurden stillschweigend akzeptiert – man sprach nicht darüber.*⁴⁶⁷

Häftlinge mit psychischen Störungen wurden nicht von den anderen getrennt, sondern waren den gleichen harten Bedingungen ausgesetzt:

*Bei uns in der J5 [Bezeichnung einer Gruppe, hier Junkalor 5] war ein verhaltensgestörter Jugendlicher, der seine Körperfunktionen nicht unter Kontrolle hatte, anstatt diesen Menschen in psychiatrische Behandlung zu übergeben, wurden ihm des öfteren die Sachen vom Leib gerissen, er wurde in den Waschraum gestoßen und bei eiskaltem Wasser mit dem Schrubber abgebürstet. Wie er hinterher aussah kann man sich denken. Auch gab es öfters mal mit dem Gummiknüppel.*⁴⁶⁸

Ähnliches wird auch von anderen ehemaligen Häftlingen berichtet.

464 Seiler (o. J.) /1

465 Horst Trappe: Die Bedeutung der Geschlechtsidentität bei Kindern und Jugendlichen aus der Sicht eines Verhaltenstherapeuten, im www.kinderpsychiater.org – Pressemitteilungen des Berufsverbandes der Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (BKJPP) in Deutschland e. V.

466 Seiler (o. J.) /1

467 Seiler (o. J.) /2

468 Seiler (o. J.) /1

Es gab unter den Häftlingen verschiedene verzweifelte Strategien, dem Gefängnisalltag zu entkommen, dazu die Einschätzung von Tobias Wunschik:

*In der Hoffnung auf bessere Haftbedingungen, ausreichende Ernährung oder Aufhebung der Isolationshaft versuchten viele Gefangene auch, ihre Einweisung in ein Haftkrankenhaus zu erzwingen. Deswegen verschluckten sie beispielsweise gefährliche Gegenstände oder fügten sich auf andere Weise körperlichen Schaden zu. Ihnen drohte dann der Entzug aller Vergünstigungen einschließlich der Schreib- oder Besuchserlaubnis. Zudem stellte man ihnen Transport, Operations- und Pflegekosten in Rechnung. Auch Selbstbeschädigung oder Selbstverstümmelung konnte, sofern nicht krankhaft bedingt, eine verzweifelte Form von Protest gegen das strenge Haftregime in der DDR darstellen.*⁴⁶⁹

Berichte ehemaliger Häftlinge bestätigen dies:

*Es gab immer wieder Versuche, um ins Haftkrankenhaus zu kommen, z. B. Widerhaken schlucken, Hände abstanzen ...*⁴⁷⁰

*... manche sollen auch tubenweise Zahnpasta gegessen haben, um ins Krankenrevier aufgenommen zu werden.*⁴⁷¹

*Immer wieder verschluckten Arrestanten Löffelstiele, um ins Krankenrevier zu kommen. Dort bekamen sie dann Sauerkraut und zerdrückte Kartoffeln, damit sie den Löffel ausschieden. Aber diese natürliche Methode führte nur selten zum Ziel. Die meisten mussten aufgeschnitten werden. Beim Duschen bemerkte man immer wieder Jugendliche mit 10 bis 20 cm langen Narben am Bauch. Das waren Löffelschlucker vom Arrest.*⁴⁷²

Aus Zeitzeugenberichten lässt sich entnehmen, dass sich bei manchen Häftlingen depressive Gemütszustände einstellten:

Ich gab auf und hatte die schlimmsten Gedanken in meinem Kopf. Ich redete mit niemandem mehr. Was hatte denn das alles noch für einen Zweck? Das hier war doch kein Leben. War es so unnatürlich, sich dagegen zu wehren? Was hatten wir denn für Möglichkeiten, außer weg zu laufen? Wie lange sollte das denn noch weiter gehen? So lange Zeit lag hinter mir und Jahre standen mir noch bevor. Dieser Alptraum war doch absolut unreell, gehörte

469 Tobias Wunschik: Selbstbehauptung und politischer Protest von Gefangenen im DDR-Strafvollzug www.bstu.de Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik - DDR-Geschichte - Übersicht Widerstand in DDR-Haftanstalten: Selbstbehauptung und politischer Protest von Gefangenen im DDR-Strafvollzug

470 Dies äußerte Rainer Broäter in einem Gespräch mit den Autoren.

471 Brief von Heinz Seiler vom 27. März 2001

472 Wagner 2002, S. 99

*ich überhaupt noch irgendwohin? Langsam baute ich auch körperlich ab und die Zeit begann, mich nicht mehr zu interessieren.*⁴⁷³

*Langsam begann sich etwas in mein Gemüt einzuschleichen, was ich heute nur mit Depressionen erklären kann. Ich fiel in ein tiefes Loch. Obwohl ich nur noch ein reichliches halbes Jahr vor mir hatte, dachte ich, dass der Knast nie ein Ende nehme. Irgendwann hatte ich mir dann eine Rasierklinge besorgt. Sie lag zwischen zwei Metallgitterstreifen meines Bettes. Mehr als einmal spann ich mich in den Gedanken ein, einfach Schluss zu machen.*⁴⁷⁴

Die Symptomatik depressiver Störungen ist vielfältig, mehrere Symptome können gleichzeitig vorhanden sein und lassen sich auch in den Zustandsbeschreibungen der ehemaligen Häftlinge wiederfinden: depressive und reizbare Verstimmungen, reduziertes Interesse und geringere Freude an Aktivitäten aller Art, Appetitstörungen, Abnahme oder Zunahme des Körpergewichts, vermindertes oder vermehrtes Schlafbedürfnis, Hemmung oder psychomotorische Unruhe, somatische Beschwerden ohne organische Ursachen (z. B. Schmerzen), verminderte Gestik und Mimik, Müdigkeit und Energieverlust, Gefühl der Wertlosigkeit, Verlust von Selbstvertrauen und Selbstvorwürfe, Gefühl von Hilf- und Hoffnungslosigkeit, reduzierte Denk- und Konzentrationsfähigkeit, suizidale Gedanken und Handlungen. Bezogen auf die Suizidversuche von Häftlingen ist im Einzelfall nicht immer eindeutig klar, ob ein Selbsttötungsversuch tatsächlich zum Tode führen sollte, oder ob er appellativen Charakter hatte und eine Einlieferung in ein Krankenhaus erwirken sollte. Ungeachtet dessen ist der Schritt dahin, das eigene Leben zu gefährden, in jedem Fall ein Alarmsignal der Verzweiflung und Ausweglosigkeit:

*Jede Selbsttötungsankündigung, jeder Selbsttötungsversuch und jede Selbstverletzung ist als Ausdruck einer seelischen oder psychosozialen Belastungssituation, die vom Kind/Jugendlichen nicht mehr aus eigener Kraft und mit geeigneteren Mitteln bewältigt werden kann, ernst zu nehmen.*⁴⁷⁵

Entgegen dieser Einschätzung aus jugendpsychiatrischer Sicht definierte man im Jugendstrafvollzug Dessau Selbstverletzungen und Selbsttötungsversuche der Jugendlichen als Beleg dafür, dass sie sich der „Erziehung“ entziehen wollen, was als zu bestrafendes Vergehen gewertet wurde. Es gab ein regelrechtes Verbot solcher Handlungen, was aus psychologischer Sicht absurd erscheint, da ein Jugendlicher sich nur dann dieser „Mittel“ bedient, wenn er in schweren seelischen Nöten gefangen ist:

473 Broäter 1998, Bd. I, S. 109f

474 Wagner 2002, S. 99f

475 Hellmuth Braun-Scharm: Depressionen und Suizidalität im Kindes- und Jugendalter, im www.kinderpsychiater.org – Pressemitteilungen des Berufsverbandes der Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (BKJPP) in Deutschland e. V.

Suizidalität resultiert aus dem Gefühl, den Belastungen des Lebens nicht gewachsen zu sein. ... Wenn suizidale Stimmungen und Gedanken länger andauern, sich von belastenden Ereignissen lösen und sich verselbständigen, sich immer wieder aufdrängen und keine Distanzierung gelingt, wenn sie zu konkreten Suizidplanungen führen ... stellen sie ... eine ernste Bedrohung dar. ... Zu den allgemeinen psychischen Risikofaktoren gehören niedriges Selbstwertgefühl, Ängstlichkeit, Depressivität, Gehemmtheit, ⁴⁷⁶ Hilfe- und Hoffnungslosigkeit, Affektlabilität, posttraumatische Zustände ...

Die Haftbedingungen im Jugendgefängnis Dessau waren mehr als geeignet, die aufgezählten Risikofaktoren in sich zu vereinen. Auch Wunschik schätzt ein:

In den meisten Suizidfällen spielten Haftdepressionen, Furcht vor Misshandlungen und Ängste vor der drohenden Strafe eine Rolle – Faktoren, die vom strengen Haftregime des SED-Staates nicht zu trennen sind. ⁴⁷⁷

Schon aus den 50er Jahren wird berichtet:

P. [beging] den ersten Selbstmordversuch indem er einige Glasscherben und Drahtstückchen verschluckte und zum anderen den Versuch unternahm, seine Pulsadern zu öffnen. ⁴⁷⁸

Für die Zeit der 70er Jahre wird rückblickend festgestellt:

Es gab viele Selbstmordversuche, besonders im Arrest. ⁴⁷⁹

Auf Grund, dass die Jugendlichen sich unschuldig fühlten, zwei versuchten in der Arrestzelle sich Verletzungen beizufügen, um eine Selbsttötung herbeizuführen. Ein Jugendlicher riss aus der Lampe die Drähte heraus und verursachte einen Kurzschluss. Der andere zerschlug eine Glühbirne, um sich die Pulsader aufzuschneiden. ⁴⁸⁰

Bei den Vorarbeiten zur vorliegenden Broschüre konnte ein Beispiel für eine Selbsttötung eines Häftlings im Dessauer Jugendgefängnis recherchiert werden. Die Fakten dazu stammen aus einer Sammlung von Suizidfällen Jugendlicher, die 1968 von Walter Ulbricht in Auftrag gegeben worden war. Diese Unterlagen sind auf der Basis eines Fragenkatalogs erstellt worden und sollten zur Person und zu den Gründen des Suizids Auskunft geben. ⁴⁸¹

Zu entnehmen war der Zusammenfassung des Falles Manfred G., dass er seit November 1967 Häftling im Jugendhaus Dessau war. Am 28. Juli 1966 war er wegen versuchten Grenzdurchbruchs zu sechs Monaten Freiheitsent-

476 Ebd.

477 Wunschik im www.bstu.de

478 Hannig (o. J.), S. 32

479 Brief von Rainer Wagner an die Autoren vom 9. Januar 2003

480 BStU, ASt. Halle, A. Op. 3105/80, Bd. 1, Blatt 69

481 BAArch Berlin, DO 1, 0.5.5., Nr. 41555, n. pag., „Sonderauswertung von Suiciden Jugendlicher im Alter von 14–25 Jahre, 1. Halbjahr 1964“

zug bedingt mit zwei Jahren Bewährung und am 22. Juni 1967 wegen Körperverletzung in zwei Fällen zu einem Jahr Freiheitsentzug ohne Bewährung verurteilt worden. ⁴⁸² Die Familie des Jugendlichen und seine Freizeitvorlieben wurden so eingeschätzt:

Vater SED, Mutter parteilos, Vater und Mutter Arbeiter im VEB ..., seit 1959 wird Familie G. durch Jugendhilfe betreut. Hygienische und erzieherische Zustände sind zu verbessern, Erziehungsschwierigkeiten, besonders nach Schulentlassung wegen Undiszipliniertheit. Sein Hobby war Fußball, Mopedfahren und Kofferradio. ⁴⁸³

Zur Schul- und Berufsausbildung sowie zur „gesellschaftlichen Aktivität“ hielt man in den Unterlagen stichpunktartig fest:

Abschluss 8. Klasse, in der BBS [Betriebliche Berufsschule] oft undiszipliniert, besondere Mängel im praktischen und theoretischen Unterricht. Seit 1965 in der Lehrausbildung als Maschinist für Kompressoren, keine guten Lernergebnisse, keine gute Arbeitsmoral, zum Teil Arbeit gebummelt.

Mitglied FDJ, GST [Gesellschaft für Sport und Technik], DTSB [Deutscher Turn- und Sportbund], FDGB [Freier Deutscher Gewerkschaftsbund], war 1966 stellvertretender FDJ-Sekretär im Lehrlingswohnheim. ... Zuletzt beschäftigt als Maschinistenlehrling im VEB ... ⁴⁸⁴

Mit siebzehn Jahren versuchte Manfred G. das erste Mal, sich im Jugendstrafvollzug Dessau das Leben zu nehmen:

Hatte am 3.5.1968 im JH Dessau einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit Messer in linke Pulsader schnitt. Hat hiernach weitere Selbstmordversuche wörtlich angedroht. Wurde am 7.5.1968 wegen Disziplilverstoß in Arrestzelle (Einzelzelle) eingewiesen, es bestand Weisung, ihn laufend zu kontrollieren. ⁴⁸⁵

Trotz der Kontrollanweisung tötete sich Manfred G. selbst durch Erhängen im Arrest, als Strangulationswerkzeug wird ein abgerissener Streifen von einer Wolldecke genannt. ⁴⁸⁶

Zu den Beweggründen wurde vermerkt:

Vermutliches Motiv: fühlte sich zu Unrecht mit drei Tagen Arrest bestraft, nachdem er durch einen SV-Angehörigen geschlagen worden war. Hatte hiernach mit Mithäftlingen Auseinandersetzungen, ihm wurde nicht geglaubt, dass der Mithäftling angefangen hatte. Diese Konfliktsituation und der bereits

482 Ebd.

483 Ebd.

484 Ebd.

485 Ebd.

486 Ebd.

erfolgreiche Selbstmordversuch führten dann vermutlich zur Selbsttötung. Begünstigende Umstände: Einweisung in Einzelzelle der Arreststation. ...

Hinterließ keinen Abschiedsbrief.⁴⁸⁷

Aus den Unterlagen ist die Konsequenz zu entnehmen:

Gegen VP-Angehörigen, welcher G. geschlagen hat, wurde EV⁴⁸⁸ eingeleitet.⁴⁸⁹

Es bleibt offen, ob für den VP-Angehörigen wirklich Konsequenzen aus seinem Verhalten entstanden. Lediglich wird abschließend eingeschätzt:

Bearbeitung: Vorgang wurde gut bearbeitet.⁴⁹⁰

Mit absoluten Zahlen lässt sich die Selbsttötungsrate in den Jugendgefängnissen der DDR nicht belegen, die einschlägigen Statistiken [sind] mit Vorsicht zu behandeln, könnte doch mancher Suizid als natürlicher Todesfall wie auch mancher Suizidversuch als angeblicher Unfall registriert worden sein.⁴⁹¹

Rainer Wagner beleuchtet einen Aspekt der fortwährenden Belastungen aus der Haftzeit im Jugendgefängnis Dessau, indem er von seinen Schuldgefühlen berichtet:

Der Satz „Wer wegsieht, macht sich schuldig“ wurde oft in der DDR als phrasenhafte Floskel benutzt, um irgendwelche politischen Ziele durchzusetzen. In Dessau erlebte ich allerdings, dass etwas dran ist. Die Erinnerung an jenes Ereignis [gemeint sind die Misshandlungen des Mithäftlings Switly durch andere, Anm. d. A.] erfüllt mich heute noch mit Betroffenheit und einem immer wieder belasteten Gewissen.⁴⁹²

Obwohl ich bis heute nicht hundertprozentig weiß, ob es stimmt, so ist mir klar, dass ich an seinem Schicksal mit Schuld trug. Ich war zu feige, mich auf die Seite des Außenseiters zu stellen. Ich hatte nur Sorge um mich selbst. Möglicherweise trage ich Blutschuld wegen unterlassener Hilfeleistung.⁴⁹³

Eine solche Aussage ist bei den Recherchen sehr selten aufgetreten, allerdings – so kann man vermuten – sind ähnliche Gefühle auch bei anderen Häftlingen präsent.

487 Ebd.

488 Ermittlungsverfahren

489 BAArch Berlin, DO 1, 0.5.5., Nr. 41555, n. pag., „Sonderauswertung von Suiciden Jugendlicher im Alter von 14–25 Jahre, 1. Halbjahr 1964“

490 Ebd.

491 Wunschik im www.bstu.de

492 Wagner 2002, S. 97f

493 Ebd., S. 99

3.8. Die Wende

Die friedliche Revolution im Herbst 1989 läutete auch im Jugendhaus Dessau einen grundlegenden Erneuerungsprozess ein, an dessen Ende die Umwandlung des DDR-Jugendhauses zu einer JVA bundesrepublikanischer Prägung stand.

Nachfolgend werden wichtige Etappen dieser Entwicklung chronologisch aufgeführt:

Anfang Oktober 1989

Beginn der Demonstrationen in verschiedenen Städten der DDR

17. Oktober 1989

Rücktritt Erich Honeckers aus allen Partei- und Staatsämtern. Egon Krenz wird sein Nachfolger

27. Oktober 1989

Beschluss des Staatsrates der DDR über eine Amnestie für politische Gefangene

9. November 1989

Öffnung der Berliner Mauer

Anfang Dezember 1989

Die führende Rolle der SED wird aus der Verfassung gestrichen. Das Politbüro und das Zentralkomitee (ZK) der SED treten zurück. Der Zentrale Runde Tisch kommt in Berlin zu seiner ersten Sitzung zusammen. In den Gefängnissen der DDR kommt es zu Protesten, Arbeitsniederlegungen und Hungerstreiks von Strafgefangenen, so auch im Jugendhaus Dessau.

3. Dezember 1989

Hier die Forderungen der Häftlinge vom 3. 12. 89 (nur wenig gekürzt):

1. Aufhebung aller unter der Regierung Stoph gefällten Urteile, ausgenommen davon sind Mord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen. Diese sind zu überprüfen.
 2. Der gesamte Strafvollzug muss der Justiz unterstellt werden, Eine öffentliche Kontrolle muss jederzeit gewährleistet sein.
 3. Neufassung des Strafvollzugsgesetzes. Wichtige Punkte sind: Erhöhung der finanziellen Vergütung der Arbeit des Strafgefangenen ..., Erhöhung
-

des Verpflegungssatzes, Zulassung von gewählten Gefangenenvetretern und deren Mitspracherecht in Strafvollzugsangelegenheiten.

4. *Aufklärung von Gerüchten über Bereicherung, Menschenrechtsverletzungen, Misshandlungen.*
5. *Eine wirkungsvolle Wiedereingliederung.*
6. *Überarbeitung der Strafprozessordnung.*
7. *Streichung der §§ 44, 47, 48, 51, 238, 249 aus dem Strafgesetzbuch. (Die Paragraphen behandeln politische Vergehen.)*
8. *Einberufung einer Pressekonferenz, in der die gewählten Vertreter der Strafgefangenen der Öffentlichkeit die Forderungen erläutern können.*⁴⁹⁴

4. Dezember 1989

Kreisoberpfarrer Radeloff erfährt in den Sonntagsgottesdiensten im Jugendhaus von der schwierigen Situation. Zusammen mit Oberkirchenrat Siegfried Schulze wendet er sich in einem Schreiben an den Staatsrat, in dem *dringend um eine Amnestie für Straftaten, die bis zum 2. 12. begangen worden sind* gebeten wird, *dem Datum, an dem die Verbrechen der alten SED-Führung offenbar wurden.*⁴⁹⁵

Am selben Tag inspiziert die Dessauer Oberbürgermeisterin und Volkskammerabgeordnete Sylvia Retzke im Auftrag der Volkskammer Strafanstalten in der Stadt Halle.

5. Dezember 1989

Über den gestrigen Besuch in Halle erscheint im Bezirksteil der SED-Zeitung „Freiheit“ ein Bericht, der sich erstmals kritisch mit den Zuständen hinter den bisher auch für die Öffentlichkeit unüberwindbaren Gittern befasst. Heute öffnen sich die Tore im Jugendhaus Dessau. Bei der ersten öffentlichen Begehung des Jugendhauses Dessau durch Vertreter der Staatsanwaltschaft und des Strafvollzuges aus Halle, der neuen Gruppen (SDP⁴⁹⁶, Neues Forum), durch die Oberbürgermeisterin Retzke, die Presse und Pfarrer Radeloff, entrüsten sich Dessauer SV-Bedienstete über die ihrer Meinung nach einseitige Darstellung der Arbeit im SV. Sie wollen der Öffentlichkeit deutlich machen, *dass auch die Strafvollzugsbeamten den unzureichenden Bedingungen unterworfen waren und von den Gefangenen nicht generell des Fehlverhaltens*

494 Radeloff 1999, S. 52f

495 Ebd., S. 47

496 Sozialdemokratische Partei in der DDR

*bezüglich wurden.*⁴⁹⁷ Auch Pfarrer Radeloff werden die schlechten Arbeitsbedingungen des Personals, die häufigen Überstunden und Wochenenddienste bei mäßiger Bezahlung und die schlechten sanitären Bedingungen deutlich gemacht. Das Haftpersonal präsentiert sich veränderungsbereit: Es fordert eine Reform des Strafwesens, an deren Ausarbeitung sie mit ihrer Erfahrung beteiligt werden sollen.⁴⁹⁸ Weiter schreibt Alfred W. Radeloff zu diesem Tag im Jugendhaus: *Die Häftlinge streiken bis zur Verkündung der Amnestie, die zum Beispiel auch der Leiter der Dessauer Hafteinrichtungen Oberstleutnant Braun beim Staatsrat gefordert hat. Die Häftlinge haben einen Forderungskatalog ausgearbeitet, der in der Presse veröffentlicht wird. Das Haftpersonal beklagte sich über eine gegen sie gerichtete Pressedarstellung der SED-Zeitung „Freiheit“. Sie und ihre Familien müssten Beschimpfungen aus der Bevölkerung über sich ergehen lassen. Häftlinge, die nicht ins Gefängnis, sondern in eine psychiatrische Anstalt gehören, würden laufend Probleme aufwerfen. Ab 6. 12. würden sie in der Öffentlichkeit nicht mehr in Uniform erscheinen, was gegen geltende Vorschrift ist. Sie würden eine Gewerkschaft gründen (bisher für Mitarbeiter des Ministeriums für Inneres verboten), um ihre Rechte geltend zu machen. ... Wir erfuhren, dass ca. 80 % des Verdienstes der Häftlinge und fast deren gesamte Sondervergütungen (Häftlinge erhalten nur einen Bruchteil ihrer Leistungsprämien) an das Ministerium für Inneres abzuliefern sind. Das Geld, das den Häftlingen und der Hafteinrichtung zur Verfügung steht, reicht nicht aus, um die Einrichtungen ausreichend auszustatten und die Häftlinge zu versorgen. Für die Beköstigung eines Häftlings stehen pro Tag 2,40 M (inzwischen 3,50 M) zur Verfügung.*⁴⁹⁹ Nach Auffassung von Alfred W. Radeloff waren am 5. Dezember 1989 keine Jugendlichen mehr im Jugendhaus Dessau untergebracht.

6. Dezember 1989

Anstaltsleiter Braun bittet Pfarrer Radeloff ins Jugendhaus, da sich Strafgefangene weigern würden, warmes Essen zu kochen. Die Pfarrer Schulze und Radeloff dürfen erstmals Verhandlungen mit Gefangenenvetretern ohne Aufsicht führen. Auf Radeloffs Bitte hin, werden die von den Häftlingen kritisierten schlechten Luftbedingungen bei der Herstellung von Plastikgriffen für Pfannen und Töpfe, für die die Herstellerfirma verantwortlich sei, überprüft.⁵⁰⁰ Am selben Tag wird die geforderte Amnestie beschlossen. Sie soll im Zeitraum vom 12. Dezember 1989 bis 15. Februar 1990 durchgeführt werden.

497 Pinkert 1998, S. 44f

498 Vgl. Radeloff 1999, S. 48

499 Ebd.

500 Vgl. ebd., S. 52

24. Dezember 1989

Die Entlassung der Amnestierten ist abgeschlossen. Von den 398 weiblichen Gefangenen sind bis auf vier, von den 455 Männern bis auf 80 alle amnestiert und entlassen worden. Zum geplanten morgendlichen Gottesdienst konnte Pfarrer Radeloff erstmals alle Häftlinge einladen. Allerdings folgten von den 80 Männern nur drei dieser Einladung. Die verbliebenen Frauen wollten keinen Gottesdienst besuchen. Die Häftlinge kritisieren die immer noch nicht ausreichende Versorgung. Verhandlungen mit den Betriebsküchen um eine bessere Versorgung blieben laut Braun ohne Erfolg.⁵⁰¹

18. März 1990

Erste und einzige freie Parlamentswahl in der DDR

23. Mai 1990

Generelle Aktenprüfung im JH Dessau durch unabhängige Gremien. Es wird empfohlen, vorzeitige Entlassungen zu prüfen. In der Folge der Überprüfungen werden Gefangene entlassen.

25. Mai 1990

Vertreter des Neuen Forums, von Universitäten, von der Hochschule des Mdl, den Gewerkschaften und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR treffen sich in Berlin beim Leiter der Verwaltung Strafvollzug (Martens) zur Konstituierung eines Gesellschaftlichen Beirates für den Strafvollzug. Den Teilnehmern wird erläutert, dass das StVG noch in Kraft ist, wohingegen das Wiedereingliederungsgesetz außer Kraft gesetzt wurde. Eine Arbeitsgruppe Recht, Vollzugsgestaltung und Reformen hat eine 1. Durchführungsbestimmung zum StVG erarbeitet: Danach sollen 18 % des Verdienstes zur freien Verfügung des SG stehen, die Begrenzung für ein- und ausgehende Post soll aufgehoben werden, jeder SG soll jährlich 6 Pakete bis zu 10 kg erhalten dürfen und eine Arbeitsruhe von 21 bezahlten Tagen als Urlaub wird vorgesehen. Die 25.800 Plätze im SV der DDR sollen reduziert werden, um zukünftig Überbelegungen zu vermeiden. Als wichtige Aufgabe des Gesellschaftlichen Beirates wird nach Außerkraftsetzung des Wiedereingliederungsgesetzes die Stabilisierung der „Resozialisierung als Vollzugsziel und sozial-therapeutischer Maßnahmen im Strafvollzug“ gesehen. Dabei soll der offene Vollzug⁵⁰² erweitert und die Haftbedingungen grundsätzlich verbessert werden.

501 Vgl. Radeloff 1999, S. 75

502 Vgl. Vermerk über die Begegnung beim Leiter der Verwaltung Strafvollzug zur Konstituierung eines Gesellschaftlichen Beirates für den Strafvollzug; gez. Riese vom 30. Mai 1990. Persönliche Unterlagen von Pfarrer Stegmann.

1. Juli 1990

Das 6. Strafrechtsänderungsgesetz tritt in Kraft. Damit werden die politischen Straftaten aus dem StGB gestrichen.

5. Juli 1990

Oberrat Siebenhüner erläutert vor geladenen Bürgern, dass in Dessau ein Gefängnisbeirat gebildet wird, der sich aus von der Stadtverordnetenversammlung legitimierten Bürgern zusammensetzt. Er wird sich im Gegensatz zu früher ohne die Gefängnisleitung konstituieren, mit allen Gefangenen ohne Aufsicht sprechen können und zu allen Bereichen im Gefängnis Zutritt haben. Siebenhüner gibt bekannt, dass ein Betrieb den Vertrag mit dem Jugendhaus gekündigt hat und daher einige Häftlinge ohne Arbeit sind. Außerdem will die Nachfolgerin der alten HO die Verkaufsstelle in der StVE nicht mehr weiter betreiben. Spontan meldet sich aus der Mitte der Gesprächsteilnehmer eine private Geschäftsfrau. Sie wird den Häftlingen in Zukunft liefern, was sie brauchen.⁵⁰³

September 1990

Erneute Proteste, Hungerstreiks und Amnestieforderungen von etwa 60 der 96 Strafgefangenen und 64 U-Haft-Gefangenen, die bis September 1990 noch bzw. wieder oder neu inhaftiert waren. Zu der Zeit ist Stach bereits amtierender Anstaltsleiter.

28. September 1990

Die Proteste führen zu einer neuerlichen Teilamnestie. In Dessau werden zunächst 21 Personen später weitere entlassen.

3. Oktober 1990

Tag der deutschen Wiedervereinigung. Das Recht der Bundesrepublik wird weitestgehend in der nun ehemaligen DDR gültig.

3. September 1991

Der ehemalige Major Stach (jetzt Oberregierungsrat) wird neuer Anstaltsleiter.

503 Vgl. Radeloff 1999, S. 170f